



DIE VERGESSENEN GESCHICHTEN OBERSCHELDS

JAKOb e.V. (Hrsg.)

Impressum

Herausgeber: Jugend-Arbeits-Kreis Oberscheld e.V.

Bergstr. 4a

35688 Dillenburg-Oberscheld

E-Mail: info@projekt-jakob.de

Internet: www.projekt-jakob.de

Copyright: © 2013 Jugend-Arbeits-Kreis Oberscheld e.V.

Unter Mitarbeit von: Reiner Becker, Elisabeth Born-Hild, Petra Born, Stephan Born, Kirsten Hecker, Jan-Moritz Hecker, Hans-Martin Hild, Klaus Kneifel, Sebastian Kroth, Nico Mandura, Julian Maric, Christopher Menz, Stefan Menz, Rüdiger Müller, Gianna Pezzella, Joana Pschaick, Andreas Reuter, Moritz Schmidt, Manuel Schneider, Thilo Schwarz - von Dessonneck, Wolfgang Ströhle

Satz und Layout: Andreas Reuter

Druck: Druck- und Verlagshaus Weidenbach, Dillenburg

Dillenburg-Oberscheld, Dezember 2013

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Prolog	7
Einleitung	13
<i>Zum methodischen Vorgehen</i>	17
1. Die Krise des Bergbaus	19
2. Der politische Nährboden in Oberscheld	25
3. Oberscheld zur Zeit des Nationalsozialismus	29
3.1 <i>Die NSDAP in Oberscheld</i>	29
3.2 <i>Kindheit und Jugend</i>	35
3.3 <i>Stimmung im Dorf</i>	44
3.4 <i>Feste und Veranstaltungen</i>	46
3.5 <i>Persönlicher Umgang mit der NSDAP im Ort</i>	53
3.6 <i>Nicht auf Parteilinie – Schikanierungen, Verleumdungen und Ausgrenzungen</i>	55
4. Die Opfer des Nationalsozialismus in Oberscheld	63
5. Zwangsarbeit	75
6. Kriegserlebnisse und Kriegsende	99
6.1 <i>Die Bombardierung Niederschelds</i>	101
6.2 <i>Die letzten Tage – Befreiung und Entnazifizierung</i>	102
Fazit und Ausblick	107
Literatur	111
Bildnachweis	112
Anmerkungen	113



Vorwort

Die vorliegende Broschüre „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ entstand im Jahr 2013 und wurde gefördert vom Lokalen Aktionsplan Wetzlar/Lahn-Dill-Kreis im Rahmen des Bundesprogramms TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Broschüre ist nicht im „stillen Kämmerlein“ entstanden, sondern erfuhren wir auf den verschiedenen Stationen ihrer Fertigstellung immer wieder zahlreiche Unterstützung.

Wir danken dem International Tracing Services (ITS) in Bad Arolsen, Dr. Susanne Urban und René Bienert, für die zahlreichen Dokumente zu Oberscheld, für ihre umfangreiche Hilfe und fachkundige Betreuung bei der Auswertung sowie für einen gelungenen Workshop für junge und alte „JAKO-biner“ in Bad Arolsen im September 2013.

Wir danken dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, Dr. Johann Zilien, für die Bereitstellung von Dokumenten und für die unkomplizierten Hilfestellungen.

Wir bedanken uns weiter bei Heinz-Georg Clös, der uns zahlreiche Zeitungsartikel zu Oberscheld aus den Jahren 1933-1945 aus der Dill-Zeitung zur Verfügung gestellt hat, sowie bei dem Stadtarchiv in Dillenburg für die Möglichkeit, alte Zeitungsartikel zu reproduzieren.


Für wichtige Anregungen und Ideen danken wir Karsten Porezag, Holger Gorr und Uli Horch. Katharina Weber, Rolf Steubing und dem Förderverein Fortuna e.V. danken wir für weiteres Bildmaterial.

Weiterhin bedanken wir uns bei Svenja Beyer für den anregenden und gelungenen Theaterworkshop in Heisterberg. Lucas Frings danken wir herzlich für die Transkription der Interviews.

Ein besonderes Dankeschön gilt unseren Oberschelder Kooperationspartnern: Dem Fotoclub und dem Seniorentreff Oberscheld.

Der größte Dank gilt jedoch den jungen und „alten“ Oberschelderinnen und Oberscheldern, ohne die dieses Projekt niemals möglich gewesen wäre: unseren neun Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern sowie „unseren“ Jugendlichen Sebastian Kroth, Nico Mandura, Julian Maric, Christopher Menz, Gianna Pezzella, Moritz Schmidt und Manuel Schneider.

Oberscheld, im Dezember 2013



**Bei allem Ringen um die Wege
des Projektes möchten wir
aufstehen bei Unrecht, das
geschieht. Gestern, heute und
morgen.**

Prolog

„Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen. Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen, zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“

RICHARD VON WEIZSÄCKER

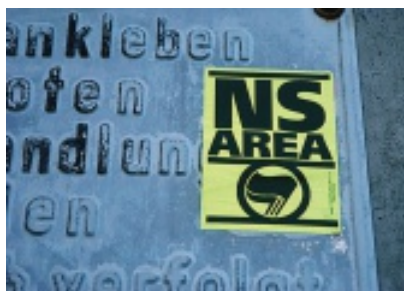
Wir, die Jugendlichen, die an den „vergessenen Geschichten Oberschelds“ mitgearbeitet haben, waren zum Zeitpunkt des Projekts 15 bzw. 16 Jahre alt. Gemeinsam mit der pädagogischen Betreuerin des Projekts war es unser Ziel, die vergessenen Geschichten Oberschelds kennenzulernen, indem wir mit älteren Menschen des Dorfes darüber ins Gespräch kommen. Ein wichtiger Aspekt der Arbeit war und ist der Bezug zum Hier und Heute der Jugendlichen im Ort herzustellen, zur Prävention von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus, deren Not-

wendigkeit mehr als deutlich wird, wenn man die (vielen) Hakenkreuzschmierereien im Dorf entdeckt.

Ein erstes Treffen im Frühjahr 2013 hat uns und die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Projekts zusammengebracht. Wir haben den Rahmen des Projekts abgesteckt und die anstehenden Aufgaben und Vorgehensweisen festgelegt. Erste ausgewählte Dokumente des International

Tracing Services (ITS) und des Hessischen Hauptstaatsarchivs sowie einige historische Zeitungsartikel und die dazu gehörenden Geschichten wurden uns vorgestellt.

Dokumentation von rechtsextremen Aufklebern und Graffiti in Oberscheld, aufgenommen während der Entstehung dieser Broschüre, Ende 2013



Zum Warm Up haben wir in einem nächsten Schritt Motive von alten Bildern Oberscheld szenisch nachgestellt und fotografiert - die Ergebnisse lassen sich sehen.

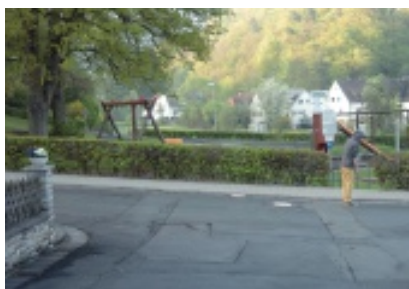
Blick auf das ehemalige Hochofengelände – kleines Bild oben: 2013, großes Bild darunter: vermutlich in den 1930er Jahren.



In wöchentlichen Treffen haben wir uns gemeinsam mit der pädagogischen Betreuerin mit den Grundlagen der Interviewführung beschäftigt. Dann haben wir alle interessanten Fragen gesammelt und unter den Aspekten der offenen Fragestellung, der Erzählaufforderung und des Themenbezugs geprüft. Der Interviewleitfaden war geboren. In den Interviews sollte die Wirklichkeit, Erfahrungen und Ereignisse der früheren Zeit von den Senioren rekonstruiert werden. Unsere Motivation war es, vergessene Geschichten aus den

Jahren 1933 - 1945 zu bergen. Unser besonderes Augenmerk lag auf den Themen Zwangsarbeit und den Opfern des Nationalsozialismus in Oberscheld. Der Leitfaden bestand aus Fragen, die sicherstellten, dass diese Themenbereiche auch angesprochen würden. Gleichzeitig sollten die Fragen so offen formuliert sein, dass die Interviewpartner genügend Raum für ihre Erzählungen haben würden.

Der Leitfaden sollte übersichtlich sein und die Vergleichbarkeit zwischen den Interviews herstellen. Er diente uns im Gespräch als Stütze und Orientierungshilfe. Zwei mögliche Fehler wollten wir im Interview unbedingt vermeiden: Suggestivfragen zu stellen und Aussagen unserer Ge-



Der Spielplatz an der Ecke Bergstraße/Tiefeseifen, ehemaliger Friedhof.

sprächspartner zu kommentieren, die den weiteren Interviewverlauf negativ beeinflusst hätten. Als „Eisbrecher“ dienten zu Beginn der Interviews die Fragen nach Kindheit und Jugend.

Zeitgleich zur Planung der Gespräche wurden auch die Senioren durch die persönliche Ansprache der pädagogischen Begleiterin zur Mitarbeit an dem Projekt eingeladen. Neun ältere Oberschelderinnen und Oberschelder konnten schließlich für die Interviews gewonnen werden. In einem ersten Kontakt wurden das Projekt und unser Anliegen vorgestellt und Termine verabredet.

Ausgestattet mit Papier und Bleistift, dem Leitfaden, einem digitalen Aufnahmegerät und einer Keksdose hat dann jeder Jugendliche seinen Interviewpartner in Begleitung der pädagogischen Betreuerin besucht und das Interview im Sommer 2013 geführt. Um eine entspannte und vertrauliche Atmosphäre zu gewährleisten, sind die Interviews bei den Senioren zuhause, in gewohnter Atmosphäre und mit Kaffee und besagten Keksen entstanden. Wir empfanden die zwei Stunden mit den älteren Menschen als ein harmonisches Zusammentreffen. So entstanden insgesamt neun Interviews, an denen acht Jugendliche mitwirkten.

Direkt im Anschluss an die Interviews haben wir uns zu zweit zu einer kurzen, ersten Feedbackrunde getroffen. Die Eindrücke wurden ausgetauscht und das Gespräch gemeinsam reflektiert. In einem weiteren Treffen haben wir uns ebenfalls zu zweit die Aufnahmen noch einmal angehört und die Inhalte diskutiert. Interview und Reflexion fanden jeweils mit einem Jugendlichen und der pädagogischen Betreuerin statt.

Die Interviews waren für uns sowohl aufregend als auch aufschlussreich. Wir haben wahrgenommen, dass es den Senioren viel Spaß gemacht hat, von früher zu erzählen. Auch haben wir mit großer Betroffenheit erkannt, wie arm und schlimm diese Jahre waren. Mit großem Interesse versuchten wir, die Beweggründe und das Verhalten der Menschen damals zu verstehen. Doch blieb auch der Eindruck, dass die Nachkriegszeit für die Senioren eine wichtige Rolle spielte, mehr vielleicht als der Blick auf das NS-Regime und seine Opfer in Oberscheld. Immer mal wieder hatten wir während der Interviews den Eindruck, dass noch Ungesagtes im Raum stand. Manche der Senioren konnten oder wollten bestimmte Fragen nicht umfangreich beantworten, so z.B. die Frage nach der Wahrnehmung

der NSDAP im Ort. Wir hörten viele beeindruckende Geschichten. Einige, die in der Broschüre näher beschrieben und erläutert sind, wollen wir hier nur kurz andeuten: ein SPD-Mitglied stößt den Ortsgruppenleiter die Treppe herunter, aus Oberscheld werden Menschen nach Hadamar transportiert und ermordet, behinderte Kinder werden versteckt, zwei junge Frauen haben Selbstmord begangen, der Bürgermeister versteckt sich am Kriegsende vor den Amerikanern auf dem Dachboden. Ein Thema hat nach und nach einen besonderen Raum eingenommen: Zwangsarbeiter in Oberscheld waren für die Interviewpartner eine stille Selbstverständlichkeit - für uns hingegen war das Thema Zwangsarbeit vor dem Projekt völlig unbekannt, eine vergessene Geschichte. Kritisch berührt hat uns die Aussage, dass der Alltag in der Hitler-Jugend vergleichbar mit dem in der Jungschar heute sei, mit Spiel und Singen; oder die Wahrnehmung des Miteinanders im Dorf in den Jahren 1933 – 1945, welches einerseits als „gute Einheit“ beschrieben wird und andererseits keiner keinem traute: „Man durfte nichts Falsches sagen, sonst warst Du erledigt.“ Diese Diskrepanz war für uns schwer nachvollziehbar.

diese vergangenen Episoden emotional erlebbar macht. Das hat riesigen Spaß gemacht. Die alten „vergessenen Geschichten“ wurden in die Gegenwart übertragen und in Szene gesetzt. Drei kurze Anspiele sind dabei entstanden: „Furkan liebt Maria“, „Rufmord“ und „Der Nazi auf dem Fußballplatz.“ Wir haben gemeinsam versucht, die Probleme aufzuzeigen und auch Lösungs- und Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Eine spannende Sache, wie wir fanden.

Nach den Interviews und unserer Freizeit in Heisterberg fand ein Erzählcafé am Volkstrauertag im November 2013 mit allen am Projekt beteiligten Jugendlichen und Senioren statt. In gemütlicher und entspannter Atmosphäre bestand noch ein-

mal die Gelegenheit, über die Fragen und über die „vergessenen Geschichten“ zu reden. Nach einer kurzen Information über den Stand des Projekts haben wir uns viele alte Bilder angeschaut und neue „vergessene Geschichten“ gehört. Gemeinsam fragten wir uns, was geschehen wäre, wenn wir dieses Projekt vor 20 oder 30 Jahren durchgeführt hätten: Wie haben die alten Menschen ihre Vergangenheit verarbeitet? Warum wurden die Geschichten eigentlich vergessen?

An einem anderen Abend trafen wir uns mit der pädagogischen Betreuerin zur Spurensuche im Ort. Leider fanden wir sehr schnell im Dorf und außerhalb Hakenkreuze, verklebte Spuckies und rechtsextremistische Schmierereien. Unsere Ent-

deckungen haben wir mit der Kamera dokumentiert. Der Kreis schließt sich also vorerst: von den alten „vergessenen Geschichten Oberschelds“ bis hin zu dem, was uns heute bewegt.

Wir sind stolz und dankbar, an diesem Projekt mitgearbeitet zu haben. Bei allem Ringen um die Wege des Projektes möchten wir aufstehen bei Unrecht, das geschieht. Gestern, heute und morgen. Wir wollen zu den Hakenkreuzen im Dorf nicht schweigen, noch je diese dulden. Wir wünschen uns ein Wahrnehmen der „anderen Seite“, der Opfer des Nationalsozialismus, um ein vollständiges Bild der Grässlichkeiten des Krieges und der wiederholenden Grässlichkeiten der rechtsextremen Ideologie aufzuzeigen.

GIANNA PEZZELLA, JULIAN MARIC, SEBASTIAN KROTH, MORITZ SCHMIDT, MANUEL SCHNEIDER, CHRISTOPHER MENZ, NICO MANDURA UND ELISABETH BORN-HILD (PÄDAGOGISCHE BETREUERIN)

Oberscheld im Dezember 2013

„Den bisher namenlosen Opfern einen Namen und somit eine Identität zu geben, war ein zentrales Anliegen des Projekts.“



Einleitung

Die zahlreichen Eisenerzgruben im Scheldetal und der Hochofen waren bis zur Schließung der letzten Grube „Falkenstein“ im Jahr 1973 wesentlicher Bestandteil des alltäglichen dörflichen Lebens in Oberscheld. Für die meisten Menschen im Ort gab es nur die berufliche Option, in der Landwirtschaft oder im Bergbau eine Arbeit zu finden. Bis heute prägt die

Phase des Bergbaus das kollektive Gedächtnis des Dorfes und die Aktivitäten vieler Vereine sorgen dafür, dass die Zeit der Gruben und des Hochofens auch heute von Generation zu Generation überliefert wird.

Daneben existieren allerdings Bilder, Dokumente und mit ihnen verbundene Geschichten, die keinen Eingang in die öffent-

lich tradierten Erzählungen des Dorfes gefunden haben. Geschichten, die nur im persönlichen Gespräch oder ab und an „am Küchentisch“ zu hören sind: Es sind die Erzählungen vom z.T. dramatischen Wandel des Dorflebens und vom drohenden Niedergang des Bergbaus Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre, von einer Friedrich-Ebert-Büste auf dem Ortsberg, von der wachsenden Bedeutung der NSDAP im Ort und von ihren großen Wahlerfolgen oder davon, wie der damalige preußische Ministerpräsident Hermann Göring im Sommer 1933 Ehrenbürger von Oberscheld wurde. Darüber hinaus ist es auch die Geschichte von Hunderten von Menschen, die am Hochofen und in den



Einweihung des Friedrich-Ebert-Gedenksteins am 25. August 1929: „Gegen halb 3 Uhr wurde mit Böllerschüssen die Feier eröffnet und unter Vorantritt des Trommler- und Pfeiferchors des Reichsbanners Wetzlar und der Bergmannskapelle Oberscheld, die abwechselnd ihre schneidigen Märsche ertönen ließen, bewegte sich ein stattlicher Zug durch die Straßen des Orts nach dem auf luftiger Höhe gelegenen Platz, wo der feierliche Akt der Enthüllung vor sich gehen sollte.“



Gruben um Oberscheld Zwangsarbeit leisten mussten. Somit finden sich in Oberscheld Geschichten, die von Generation zu Generation tradiert werden und solche Geschichten, die kaum bekannt sind und somit drohen, vergessen zu werden. Einen Teil dieser vergessenen Geschichten oder ihre Bruchstücke zu bergen, ist das zentrale Ziel dieses Projekts und die (ersten) Ergebnisse sind in der vorliegenden Broschüre veröffentlicht.

In der Planungsphase des Projekts „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ haben wir vier Ziele formuliert, die wir erreichen möchten. Die Broschüre stellt dabei einen wichtigen Schritt dar:

1. Die eher unbekannteren Facetten der lokalen Geschichte Oberschelds zu beleuchten, unter der maßgeblichen Beteiligung von Jugendlichen in allen Phasen des Projekts: von der Entwicklung bis hin zur Aufarbeitung und Präsentation der Projektergebnisse,
2. die intergenerationelle Begegnung zwischen jungen und alten Menschen Oberschelds als wesentlicher Schwerpunkt des Projekts zur Sichtung, „Bergung“ und Rekonstruktion der „vergessenen Geschichten“,
3. einen Anstoß zu geben, dass sich junge und alte Menschen in Oberscheld, basierend auf den ersten Ergebnissen des Projekts, weiterhin mit den verschiedenen, bisher weniger thematisierten Aspekten der Dorfgeschichte auseinandersetzen und somit neue Facetten für die künftigen Tradierungen hinzuzufügen und schließlich
4. einen möglichen Beitrag zur Prävention von rechtsextremen Einstellungen und Aktivitäten bei jungen Menschen im Ort zu leisten: durch Sensibilisierung aller Bewohner Oberschelds für „vergessene Geschichten“, die ggf. einen „missing link“ zu den scheinbar immer wiederkehrenden Anfälligkeiten für rechtsextreme Ideologien und Erlebniswelten bei jungen Menschen im Ort darstellen („Nachhaltigkeit“).

Die Diskussion zu den einzelnen Planungsschritten im Rahmen der Treffen des JAKOb-Arbeitskreises und auch in einzelnen Gesprächen machten deutlich, dass die Thematik des Projekts, „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ unter Beteiligung von Jugendlichen (wieder) zu erzählen, mit Fragen, Bedenken und auch Ängsten einhergeht:

- Wie wird die lokale Öffentlichkeit reagieren, wenn der Verein JAKOb verdrängte Themen wie Zwangsarbeit und Nationalsozialismus im eigenen Ort durch ein solches Projekt aufgreift und zu einem öffentlichen Thema macht?
- Wird ein „Fass aufgemacht“, stoßen dabei die Mitglieder des Vereins und die teilnehmenden Jugendlichen auf Ablehnung oder werden gar von Menschen des Dorfes als „Nestbeschmutzer“ titulierte?
- Nimmt schließlich der Verein JAKOb und die am Projekt beteiligten Jugendlichen und Erwachsenen somit ungewollt Schaden, weil die Befürchtung im Dorf besteht, dass nunmehr auch der „letzte Dorfnazi enttarnt“ wird und deren Familien (Kinder und Enkel) sich an den Pranger gestellt fühlen?

Der Verein JAKOb stellt sich vor, einen Beitrag zur Jugendarbeit in Oberscheld zu leisten – ein Projekt wie „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ zu bergen, geht auf den ersten Blick über dieses bescheidene Ziel hinaus. Aus unserem Grundverständnis heraus sind vernetztes Handeln und die Dokumentation relevanter Ereignisse jedoch maßgeblich. Das Selbstverständnis „der Jugend“ ist losgelöst aus ihrer Einbindung in die dörfliche Gemeinschaft lediglich bruch-

stückhaft nachvollziehbar. Denn Oberscheld als Gemeinwesen prägt nachhaltig die Vorstellungswelt der hier lebenden Jugendlichen. Es sind die Gespräche, der Austausch von Ideen und Wertvorstellungen in Familien, Vereinen, in der Schule aber auch an anderen öffentlichen Treffpunkten, welche einen Beitrag zur Entwicklung von Wahrnehmung und Erklärung der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen leisten. Ein fundamentales Ziel unseres kleinen Vereins ist es, junge Menschen

zu befähigen, für Mitmenschlichkeit, Demokratie und Gerechtigkeit einzustehen, den Blick von sich selbst zu lösen, um andere in ihren Lebenswirklichkeiten wahrnehmen und respektieren zu können. Das Projekt „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ verbindet diese Ansprüche unseres Vereins mit der Hoffnung, den Dialog mit den Menschen in Oberscheld intensivieren zu können.

Ein Projekt wie dieses im Dialog zu realisieren, bedeutet:

- **EINGEBUNDENES HANDELN.** In vielen Arbeitstreffen dieses Projekts kamen JAKObiner mit Vertretern anderer Vereine zusammen, die auf der Vereinsvertreterversammlung eingeladen wurden. Wir besprachen kontrovers die Ziele des Vorhabens und auch die Punkte, an denen das Projekt hätte scheitern können.
- **KOMMUNITÄRE KOMMUNIKATION.** Alte Menschen sprachen mit jungen Menschen, berichteten offen über die Ereignisse während der Kriegszeit oder verschwiegen auffällig jenes, was ihnen noch unaussprechlich schien. Wir waren uns bewusst, dass die Thematisierung der Kriegszeit und des NS-Terrors in Oberscheld „alte Wunden“ wieder aufbrechen lassen würde: sowohl die traumatisierenden Erlebnisse der Vergangenheit bei alten Menschen, welche vielleicht noch nicht vollständig verarbeitet oder lediglich ausgeblendet sind, sowie die uns „anklagenden Stimmen“ in Oberscheld, dass das Dorf durch dieses Projekt in eine rechte Ecke gerückt werde. Folglich waren wir bestrebt, ein sensibles und verantwortliches Handeln mit einem weiteren Ziel in Einklang zu bringen: Uns geht es nicht darum, die Vergangenheit um ihrer selbst willen in den Vordergrund zu stellen. Wir möchten einen aktiven Beitrag zu der Frage leisten, was getan werden kann, die Vergangenheit nicht erneut erleiden zu müssen.
- **PARTIZIPATION UND GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN.** Die teilnehmenden Jugendlichen entwarfen unter Anleitung ihr Bild gelingender Interviews mit den alten Menschen und setzten sich bewusst mit den Zielsetzungen des Projekts auseinander. Sie führten die Interviews durch, befragten alte Menschen nach ihren „vergessenen Geschichten“ und setzten sich mit der Frage auseinander: „Was machen wir jetzt mit all den gehobenen Schätzen?“
- **DOKUMENTATION UND GESPRÄCHSANGEBOT.** Diese Broschüre dient der Wahrung und Würdigung der Erzählungen „vergessener Geschichten“. Auch wenn diese Geschichten in unterschiedlichen, sich teilweise widersprechenden Versionen erzählt wurden, sind sie gerade deshalb so wertvoll, da sie eindrücklich zeigen, dass „die Wahrheit“ sich manchmal erst durch das Unausgesprochene offenbart.

Wir wissen nicht, was die Veröffentlichung des Projekts bewirken wird. Unsere Hoffnung ist, dass nicht ausschließlich Chronisten in kommenden Jahren Freude an ihr finden werden, sondern dass auch Menschen die erzählten Geschichten zum Anlass nehmen, über

die Ziele unseres Projekts nachzudenken. Aus unserem Selbstbild heraus möchten wir gleichzeitig auch jene ansprechen, welchen es lieber wäre, ein ungetrübtes Bild der Vergangenheit zu zeichnen, mit einer intakten Ortsgemeinschaft während einer entbehnungsrei-

chen Zeit. Denn dies ist nur an der Oberfläche wahr, die Opfer der NS-Zeit in Oberscheld würden eine gänzlich andere Geschichte erzählen.

Zum methodischen Vorgehen

Die Quellen zur Bergung der „vergessenen Geschichten Oberschelds“ basieren auf zwei Säulen, erstens auf umfangreichem Archivmaterial, zweitens auf Interviews, die mit Oberschelder Zeitzeugen im Sommer 2013 durchgeführt wurden.

ARCHIVMATERIAL: Die in dieser Broschüre vorgestellten Dokumente stammen vom Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden (HHSTAW) und vom International Tracing Services (ITS), Bad Arolsen. Die Dokumente wurden vor Ort eingesehen, bzw. per Datenbanksuche jeweils vorrecherchiert. Zu diesen Dokumenten zählen weiterhin zahlreiche Artikel aus der Dill-Zeitung aus den Jahren 1933–1945. Die unterschiedlichen Dokumente wurden gesichtet, ausgewertet und in einem ersten Manuskript zusammengeführt.

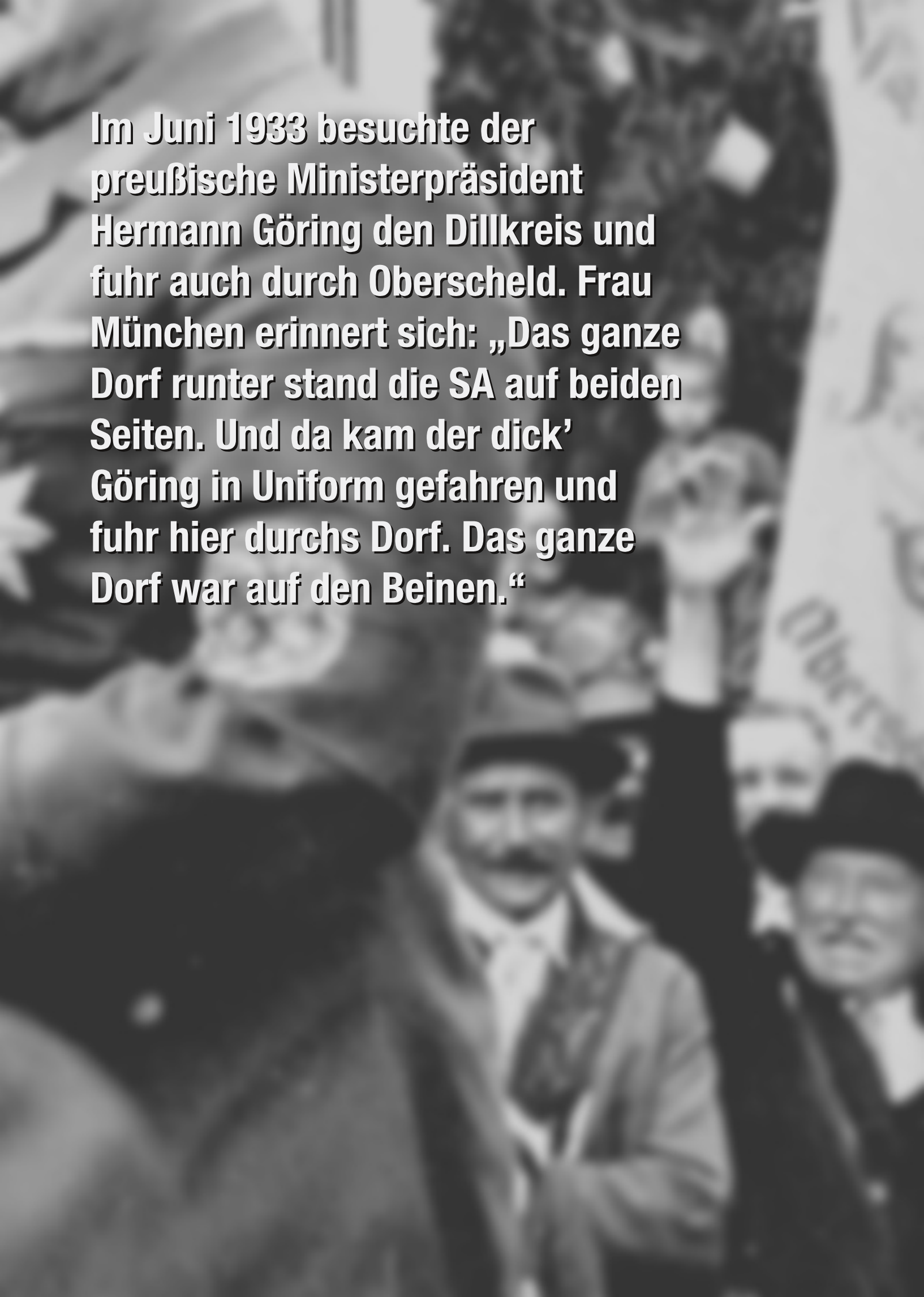
INTERVIEWS: Ein Gruppe von acht Jugendlichen im Alter von 15–16 Jahren haben leitfadengestützte qualitative Interviews mit insgesamt neun Oberschelderinnen und Oberscheldern durchgeführt. Die Jugendlichen besuchten zum Projektzeitraum die Jahrgangsstufen 9 und 10 der Realschule bzw. des Gym-

nasiums in Dillenburg. Ein Jugendlicher ist in Ausbildung. Sie wurden durch eine persönliche Ansprache der pädagogischen Betreuerin des Projekts zur Mitarbeit eingeladen. Die Interviewpartner gehören den Jahrgängen 1916–1932 an und somit der Generation der Hitler-Jugend. Die Jugendlichen haben sich zunächst mit pädagogischer Unterstützung und Begleitung dem Thema des Projekts genähert. Danach wurden Themen für den Interviewleitfaden gesammelt und gemeinsam erstellt. An den folgenden Interviews nahmen ein erwachsener JAKObiner und ein Jugendlicher teil; unmittelbar nach den Interviews wurden diese reflektiert. Die Interviews wurden transkribiert und anonymisiert; die Nachnamen unserer Interviewpartner haben wir durch Städtenamen ersetzt. Die Interviews wurden dann mithilfe der Textanalysesoftware MAXqda nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewertet. Danach wurde diese Auswertung mit dem Manuskript zu den Archivdokumenten zusammengeführt. Die für die Broschüre ausgewählten Zitate aus den Interviews wurden zur besseren Lesbarkeit sprachlich bearbeitet, ohne dass dabei ihr Sinn entstellt wurde. Rechtschreibfehler und grammatikalische Fehler in den von uns

zitierten Archivdokumenten und Zeitungsartikeln wurden nicht korrigiert.

In vielen Archivdokumenten sind Namen und weitere persönliche Daten von „Führern“, „Tätern“ und Mitgliedern der Oberschelder NSDAP-Ortsgruppe enthalten. Für Dokumente aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv gelten strengere Regeln der Anonymisierung als für die Dokumente des International Tracing Services, hier können die „echten“ Namen der genannten Personen in Publikationen zitiert werden. Wir haben uns entschlossen, alle Namen von Oberscheldern, sofern sie nicht bereits in anderen veröffentlichten Publikationen genannt werden, zu anonymisieren, in den zitierten Dokumenten sind diese Namen durch eine Leerklammer ersetzt. Jedoch haben wir die Namen von Opfern, die sich in den Dokumenten des ITS gefunden haben und die nicht aus Oberscheld stammen, nicht verändert – den bisher namenlosen Opfern einen Namen und somit eine Identität zu geben, war ein zentrales Anliegen des Projekts.

Wegen der Lesefreundlichkeit verwenden wir im Text die männliche Form; gemeint sind dabei immer beide Geschlechter.



Im Juni 1933 besuchte der preußische Ministerpräsident Hermann Göring den Dillkreis und fuhr auch durch Oberscheld. Frau München erinnert sich: „Das ganze Dorf runter stand die SA auf beiden Seiten. Und da kam der dick’ Göring in Uniform gefahren und fuhr hier durchs Dorf. Das ganze Dorf war auf den Beinen.“

1. Die Krise des Bergbaus

Der Eisenerzbergbau an Lahn und Dill und somit auch in den Gruben des Schelderwaldes Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Machtübergabe an die NSDAP im Januar 1933 ist geprägt von z.T. dramatischen Auf- und Abschwüngen und dabei immer direkt abhängig von der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung des Deutschen Reiches und seinen labilen wirtschaftlichen Konjunktoren nach dem Ersten Weltkrieg. Rund 21% der gesamten Eisenerzförderung des Deutschen Reiches wurden z.B. 1919 durch die Grubenbetriebe an Lahn und Dill produziert - allein diese Zahl illustriert die industrielle Bedeutung der heimischen Betriebe.¹ Im Scheldetal in der Nähe Oberschelds waren es beispielsweise die Gruben Prinzkessel, Ypsilanta, Auguststollen, Handstein, Sahlgrund und die größte hessische Eisenerzgrube Königszug. Am Rande Oberschelds wurde zudem 1906 zur Verarbeitung

„Von Adolf Hitler, durch dessen tatkräftiges Eingreifen bereits der Harzer Erzbergbau gerettet worden sei, sei auch eine wirksame Hilfe für die heimische Industrie zu erhoffen“, heißt es später in einem Artikel der Dill-Zeitung über diese Kundgebung in der Wirtschaft Möbus.

der geförderten Erze der Hochofen und 1920 am Herrnberg eine eigene Erzaufbereitung errichtet.

In den 1920er Jahren litt der heimische Bergbau unter z.T. massiven wirtschaftlichen Krisen; so kam es 1925 infolge der Inflation, der Ruhrbesetzung und der Strukturkrise im Bergbau und in der Metallverarbeitung zu Betriebsstilllegungen und Massenentlassungen: in der Oberschelder Schwemmsteinfabrik (24 Entlassungen), auf der Grube Handstein (155), 1926 auf dem Auguststollen (345), Grube Stilling, Neue Lust, Amalie und auf der Zentralaufbereitung Herrnberg (180).² Zweimal, 1926 und 1932 musste der Betrieb auf der Grube Königszug ge-

stundet und die Mehrzahl der Arbeiter entlassen werden.³ Insbesondere die Weltwirtschaftskrise infolge des Börsencrashes 1929 und dem damit einhergehenden Zusammenbruch der Absatzmärkte führten zu einem erschreckenden Ausmaß der Arbeitslosigkeit im Dillgebiet und im Hinterland.⁴ In den ersten Monaten des Jahres 1933 drohte gar der Zusammenbruch der heimischen Bergbauindustrie. Unter dem Titel „Dem Scheldetal droht eine neue Gefahr!“ berichtete die Dill-Zeitung von möglichen Grubenstilllegungen im Schelderwald und des Hochofens.⁵ Am 4. März 1933 fand eine „große Kundgebung gegen drohende Stilllegung der Betriebe im Scheldetal“ in der Oberschelder Gaststätte Möbus mit

N. S. D. A. P. Kreisleitung Dillenburg

Kundgebung!
Am Samstag, den 4. März, nachm. 3½ Uhr, findet im
Saale Wirtschaft Möbus,
Oberscheld eine
**große Kundgebung gegen drohende
Stilllegung der Betriebe im Scheldetal**
statt.
Es sprechen: Herr **Fr. Heß**, II. Bundesführer des
R. V. A., Berlin,
sowie Redner der **D. N. V. P.** und
der **N. S. D. A. P.** über:
**evtl. Maßnahmen zur Belebung des
hiesigen Eisensteinbergbaues.**
Zahlreiche Beteiligung aller Interessenten, besonders
aus den Nachbargemeinden ist, dringend erforderlich.
Deutschnationale Volkspartei

Achtung!
Von jetzt ab für
auf dem Hü
Am Samstag extra
Sämtliche Gemüse

St
nach

Buchdruck

Rednern des Reichsverbandes vaterländischer Arbeitervereine, der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und der NSDAP statt. Die Dill-Zeitung berichtete sehr ausführlich über diese Veranstaltung „im überfüllten Saale“. Die Redner sahen die Ursache für den Niedergang des heimischen Bergbaus u.a. im „unglückseligen“ Gewerkschaftssystem. Im Rahmen der Kundgebung wurde schließlich eine gemeinsame „Entschließung“ verabschiedet:

„Seit Jahren kämpft der Eisenbergbau und die Eisenindustrie des Notstandsgebietes an der Dill um die Erhaltung

seiner letzten Lebensbedingungen. Die heutige Lage dieser Industriegruppe beweist, daß der geführte Existenzkampf trotz aller bisher angewandten Mittel ohne den gewünschten Erfolg geblieben ist. Durch das Sinken der Erzpreise weit unter den Friedensstand, durch die Belastung der Produktion mit außergewöhnlichen Nebenkosten für Sozialabgaben und Steuern, durch die erheblich gestiegenen Frachten, die annähernd 30 Prozent des Verkaufspreises der Erze betragen, durch den Verbrauch ungeheurer Mengen ausländischer Erze und durch die billigen ausländischen Valuten hat der hiesige Bergbau seine Absatzmöglichkeit verloren. Ohne die Erhaltung des Bergbaues ist aber auch die Erhaltung der hiesigen eisenerzeugenden Industrie aufs erheblichste gefährdet. Die hier versammelten Männer und Frauen aus allen Berufsschichten der Bevölkerung, aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung fordern die Reichsregierung, die Staatsregierung, die privaten Unternehmungen und die zuständigen Verwal-

tungsstellen mit allem Nachdruck auf, unverzüglich die geeigneten Mittel anzuwenden zur Erhaltung der nationalen Produktion und zur Aufrechterhaltung und Ausdehnung der Wirtschafts- und Erwerbsmöglichkeiten des hiesigen Notstandsgebietes [...].“ Und weiter heißt es im Artikel: „Von Adolf Hitler, durch dessen tatkräftiges Eingreifen bereits der Harzer Erzbergbau gerettet worden sei, sei auch eine wirksame Hilfe für die heimische Industrie zu erhoffen.“⁶

Wiederum in der Dill-Zeitung finden sich dann 14 Tage später zwei Meldungen, die davon berichten, dass keine Betriebsstilllegungen im Scheldetal vorgenommen werden⁷ - auch nicht die der größten und bedeutendsten Grube, dem Königszug.⁸

„Von Adolf Hitler, durch dessen tatkräftiges Eingreifen bereits der Harzer Erzbergbau gerettet worden sei, sei auch eine wirksame Hilfe für die heimische Industrie zu erhoffen.“

Notleidende Industrie im Scheldetal

Wie kann die drohende Stilllegung der Betriebe vermieden werden?

— Auf Einladung der Deutschnationalen Volkspartei fand Samstag nachmittag im überfüllten Saale der Gastwirtschaft Wäbus in Oberscheld eine Kundgebung gegen die drohende Stilllegung der Betriebe im Scheldetal statt. Völschaffner Welsch, der die Versammlung eröffnete und begrüßte, betonte in seiner Ansprache, daß das unglückselige Gewerkschaftssystem von 1918 und die damit verbundene Nationalisierung die Industriebetriebe lahm gelegt habe. Mit lebhaftem Bedauern wurde die Mitteilung des Redners aufgenommen, daß Landrat a. D. Pösel am 1. April aus der heimischen Industrie scheidet, nachdem er seine ganze Kraft und seine Initiative für ihre Förderung eingesetzt habe. Durch seine soziale Einstellung habe er sich die Sympathien der Arbeiterschaft und aller übrigen Bevölkerungskreise erworben.

Der Redner begrüßte dann den ersten Referenten Friedrich Heß, Berlin, 2. Bundesführer des Reichsverbandes vaterländischer Arbeitervereine, der in prägnanter Rede sich mit der Wirtschaftspolitik der Nachkriegsjahre beschäftigte. Deren Verlagen führte er auf die verfehlte Politik der Gewerkschaften zurück, die alle möglichen Vorschläge gemacht, es aber nicht verkraften hätten, Arbeit zu schaffen. Von der internationalen Gewerkschaftsbürokratie sei keine wirksame Vertretung der Belange der deutschen Arbeiterschaft zu erhoffen, daher müsse für die vielen Millionen Arbeiter, die von den alten Gewerkschaften genug hätten, eine neue Interessenvertretung aufgebaut werden. Der Redner befaßte sich zum Schluß noch mit der Persönlichkeit Eugenbergs, durch dessen Berufung zum Wirtschaftsminister ein vollständiger Wandel unserer bisherigen Wirtschaftspolitik eingetreten sei. Von Staatssozialismus aller Art habe Deutschland genug und es gelte nunmehr, antigerichtliche Gedankenengänge in die Wirtschaft hineinzubringen.

Nach diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen nahm Sandifas Leng-Halger das Wort. Er führte einleitend aus, daß wir durch die bisher betriebene Sozialpolitik erreicht hätten, daß die sozialen Einrichtungen nicht mehr für die Arbeiter da wären, sondern in erster Linie für die Verwaltung dieser Einrichtungen.

Der Redner legte anhand von Zahlenmaterial die Notlage des Eisensteinbergbaus im Vahn-Dillreiter und insbesondere im Scheldetal dar. Während bei einem Hauerlohn in der Vorkriegszeit von 140 RM, die sozialen Gefälle hierauf insgesamt 4,00 RM. — 3,3 Prozent betragen, stellen sich die letzteren bei einem Hauerlohn von 105 RM. jetzt monatlich auf 30 RM. — 31,5 Prozent. Die Verwaltung der Betriebs-

krankenkasse eines Werkes verursachte vor dem Kriege monatlich Unkosten von 170 RM. Heute ist die Verwaltung der Krankenkassen der Knappschaft angegliedert. Trotzdem haben die Betriebe mit der sozialen Verwaltung das zehnfache Arbeitsmaß behalten, dazu kostet die Verwaltung der Knappschafts-Krankenkassen in den Betrieben umgerechnet das zwanzig- bis dreißigfache der Vorkriegszeit. Der Preis des Eisenfeins hat vor dem Kriege 130 RM. je Tonne betragen, während dafür heute nur noch 85 RM. bezahlt werden. Demgegenüber sind die Frachtkosten von 28 RM. vor dem Kriege auf 40 RM. gestiegen. Dabei sind die Betriebsunkosten wegen verdoppelter Teufen viel höher, als in der Vorkriegszeit. Die Reichsbahn fährt aber Leertwaggenszüge nach dem Ruhrgebiet nutzlos hier durch, die deshalb nicht beladen werden können, weil die Fracht zu teuer ist. Bei Aufenthalt in Dillenburg und Beladen in Oberscheld entstehen 5 RM. Wehrkosten, dazu 5 RM. für Wehrverbrauch an Kohlen. Hinzu kommt noch, daß die Steuern, die auf den Betrieben ruhen, sich heute auf das 30—50fache der Vorkriegszeit belaufen.

Der Redner betonte zum Schluß, daß die Regierung Mittel und Wege finden müsse, diese unhaltbaren Zustände zu beseitigen.

Bürgermeister Kupfrian-Dillenburg führte als dritter Redner einleitend aus, daß er sich freue, vor der Arbeiterschaft des Scheldetales und der angrenzenden Gebiete sprechen zu können, zu der er seit den fast 30 Jahren, die er im Dillkreise tätig sei, enge Beziehungen habe. Hätten doch die national und christlich gesinnten Arbeiter vor dem Kriege ihre politische Heimat in der christlich-sozialen Partei Adolf Stöckers gefunden und seien nach der Revolution sofort im nationalen Lager zu finden gewesen, in dem er, wie er mit Stolz sagen könne, nun unterbrochen an führender Stelle nicht nur im Kreise, sondern auch in der Provinz gestanden habe. Seit 12 Jahren habe er im Kreisrat und Kreisrat, im Kommunalparlament und Landesparlament die Belange des notleidenden Bergbaugesbietes vertreten. Es sei kaum ein Jahr vergangen, in dem man sich nicht mit diesen Notständen beschäftigt, über Hilfsmassnahmen beraten, Entschließungen gefaßt habe, um der Not zu steuern. Der Kommunalparlament habe auf seinen Antrag hin den Vertreter im Reichsrat beauftragt, an den maßgebenden Stellen auf Hilfe zu dringen. Es seien auch Hilfsmassnahmen beschlossen, Subventionen gezahlt worden; aber durchgreifende Hilfe hätten die Beschlüsse und

Die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten strebte nach größtmöglicher Autarkie. Somit bestand kein Interesse daran, die Rohstoffförderung im Deutschen Reich zu gefährden. Insbesondere die Erzgewinnung und Erzverarbeitung hatten eine große Bedeutung für die geplante massive Ausweitung der Rüstungsproduktion und „erst die politisch motivierte Unterstützung des Eisenerzbergbaus durch die nationalsozialistische Regierung ab 1933 führte zu einem Aufschwung“.⁹

Ohne die Machtübernahme durch die NSDAP und ihrer wirtschaftspolitischen Programmatik, die von Anfang an eine Kriegsproduktion zum Ziel hatte, wäre, so kann zwischenbilanziert werden, der Bergbau im Scheldetal wohl bereits Anfang der 1930er Jahre zu einem großen Teil zum Erliegen gekommen - ein großer Teil der heutigen Oberschelder Bergmannstradition gründet sich letztlich in der Etablierung des NS-Staates.

Nur wenige Wochen nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler ist auch von den drohenden Grubenschließungen im Scheldetal keine Rede mehr. Erst die politisch motivierte Unterstützung des Eisenerzbergbaus durch die Nationalsozialisten ab 1933 führte wieder zu einem Aufschwung.

Und als ob die Geschichte vom drohenden Niedergang, Hoffnung auf Hilfe durch den „Führer“ und schließlich der Rettung der Gruben noch eines abschließenden dramaturgischen Höhepunkts bedurft hätte, besuchte der damalige preußische Ministerpräsident Hermann Göring im Juni 1933 das Dillgebiet

und fuhr dabei auch durch Oberscheld. Auch hierüber berichtete die Dill-Zeitung unter der Überschrift „Wie Oberscheld Göring ehrte“ ausführlich:

„Oberscheld hatte sich besonders festlich zum Empfang Görings und der anderen hohen Gäste gerüstet. Fünf Ehrenportalen waren in der Hauptstraße errichtet und zwar: 1. am nördlichen Eingang des Dorfes, erbaut vom Krieger- und Turn-

Nr. 66 (Zweites Blatt) Dill-Zeitung

Aus dem Heimatbezirk

Keine Betriebsstilllegungen im Scheldetal

— Im Hinblick auf die im Kreise verbreiteten Gerüchte über die beabsichtigte Stilllegung von Betrieben des Hess.-Rass. Hüttenvereins hat sich der Landrat des Kreises Dillenburg an die Gesamtdirektion der Interessengemeinschaft der Buderus'schen Eisenwerke Wehlar-Hess.-Rass. Hüttenverein gewandt mit der Bitte um Auskunft, ob die Gerüchte auf eine tatsächliche Grundlage zurückgehen. Die Generaldirektion hat nunmehr geantwortet, daß zurzeit keine Pläne in der Richtung bestehen, Bergbau- und Hochofenbetrieb des Hess.-Rass. Hüttenvereins im Scheldetal stillzulegen und daß die in der Leitung dieser Betriebsabteilungen in der letzten Zeit eingetretenen personellen Änderungen lediglich durch Umstellungen organisatorischer Art bedingt seien. Es besteht daher zurzeit kein Grund zu einer Beunruhigung der werktätigen Bevölkerung des Scheldetals. Allerdings wird es der Interessengemeinschaft Buderus'sche Eisenwerke Hess.-Rass. Hüttenverein nur dann möglich sein, den jetzigen Betriebsumfang beizubehalten, wenn sich der Beschäftigungsgrad hebt. Es ist zu hoffen, daß die angekündigten Maßnahmen der Regierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit sich recht bald in dieser Richtung günstig auswirken werden. Daneben darf es aber nicht an wirksamen Maßnahmen fehlen, um die durch das Dumping des Auslandes unrentabel gewordene Erzeugung deutschen Roheisens wieder wirtschaftlich zu machen. Von Seiten der Industrieverbände ist die Reichsregierung auf den Ernst der Sachlage hingewiesen worden. Die hierüber hinausgehenden Bestrebungen, die Unterstützung des Reiches und Preußens für den notleidenden Bergbau auch für die Folge aufrecht zu erhalten, sind bekannt. Es ist der heiße Wunsch aller Beteiligten, daß alle diese Anstrengungen sich dahin auswirken mögen, daß weitere Betriebseinschränkungen vermieden werden.

verein; 2. am Rathaus, erbaut von der SA. Bei dieser Ehrenpforte standen die Fahngruppen der Ortsvereine und der Feuerwehrkapelle Oberscheld. 3. in der Mitte des Ortes, erbaut vom Sportverein und vom Gesangverein ‚Glück auf‘. Hier hatten die Sportvereine Aufstellung genommen. Auf der Pforte standen 11 Mann in Sportkleidung, was einen schönen Eindruck machte. 4. beim Hochofenwerk, erbaut vom Berg- und Hüttenmännischen Verein und Gesangverein Orania. 5. bei dem Umspannwerk der Überlandzentrale, erbaut von der Verwaltung.

Beim Eintreffen der Kraftwagen oberhalb des Ortes, wo der Posaunenchor Tringenstein Aufstellung genommen hatte, spielte dieser einen Marsch. Die Wagen fuhren langsam zum Rathaus und machten hier halt. Nach dem die Feuerwehrkapelle ebenfalls den Präsentiermarsch gespielt hatte, stieg Gaupropagandaleiter Müller-Scheld (früher in Oberscheld wohnhaft) aus dem Kraftwagen, worauf Bürgermeister Pfeiffer mit den Gemeindegörperschaften an den Kraftwagen des Ministerpräsidenten herantrat mit den Worten: „Herr Ministerpräsident! Wir haben Sie in unserer Gemeinde zum Ehrenbürger ernannt. Nehmen Sie das Ehrenbürgerrecht an?

Als Göring dies bejahte, wurde ihm die Ehrenurkunde im Namen der Gemeinde überreicht. Gleichzeitig überreichte ihm der Ortsgruppenleiter der NSDAP vom Sturm 12/88 ein Bild von Oberscheld. Darauf erhob sich Göring, um für die Ehrung seinen Dank auszusprechen. U. a. führte Göring aus, er danke der Gemeinde Oberscheld für den überaus würdigen Empfang, welcher ihm hier bereitet worden sei und für die höchste Ehre, die man einem Menschen geben kann. Er habe auf seiner ganzen Fahrt so wie hier, überall dieselbe Begeisterung erlebt, so daß man sagen müsse: Das deutsche Volk ist erwacht. Nun sei es unsere Aufgabe, daran zu arbeiten, was uns in ei-



Görings Besuch im Juni 1933: „Fünf Ehrenpforten waren in der Hauptstraße errichtet und zwar (...) in der Mitte des Ortes, erbaut vom Sportverein und vom Gesangverein ‚Glück auf‘. Hier hatten die Sportvereine Aufstellung genommen. Auf der Pforte standen 11 Mann in Sportkleidung, was einen schönen Eindruck machte.“

ner vierzehnjährigen Schmach genommen wurde, nämlich Arbeit und Brot. Mit einem brausenden ‚Sieg Heil!‘ auf unseren Volkskanzler und unser Vaterland schloß Göring seine Ansprache.

Der neue Oberpräsident, Prinz Philipp, erkundigte sich bei dem Bürgermeister nach den Ortsverhältnissen und sprach den Wunsch aus, daß er recht bald noch näher mit Oberscheld in Berührung kommen werde. Unter Absingen des Horst-Wessel-Liedes und unter stürmischen Heilrufen setzten sich die Wagen wieder in Bewegung. Die gesamte Gemeinde war hoch erfreut, daß unser geachteter Ministerpräsident es sich nicht hat nehmen lassen, in Oberscheld anzuhalten und an die arbeitsfreudige Bevölkerung des Scheldetals ermunternde Worte zu richten. Die gesamte Ein-

wohnerschaft wird es Göring nie vergessen, Welch große Ehre er Dillenburg erwiesen hat. Die Ausschmückung des Ortes ist sehenswert und bleibt deshalb bis nächsten Montag. Auf allgemeinen Wunsch werden am Sonntag nachmittag von 4 Uhr ab die Ehrenpforten von den Gruppen und Abordnungen wieder besetzt, wie dies bei der Ehrung Görings der Fall war.“¹⁰

Auch einige Interviewpartner können sich an den Besuch von Hermann Göring in Oberscheld erinnern, so Frau Saarbrücken:

„Wir haben an der Straße gestanden und haben mit Fähn-

chen gewinkt, wie uns das befohlen war. Mit Hakenkreuzfähnchen gewinkt. Wie uns das gesagt wurde.“ Und Frau Bremen hat noch das Bild vom aufwendig geschmückten Dorf vor Augen: *„Bei Beckersch' Ecke hatten die ein ganz großes Portal gebaut, alles schön mit Reisern und Blumen und da oben drauf stand eine ganze Fußballmannschaft drauf. Die haben den begrüßt. War mein Vater auch dabei, obwohl er damals nicht in der Partei war.“*



Görings Besuch in Oberscheld im Juni 1933. „Herr Ministerpräsident! Wir haben Sie in unserer Gemeinde zum Ehrenbürger ernannt. Nehmen Sie das Ehrenbürgerrecht an? Als Göring dies bejahte, wurde ihm die Ehrenurkunde im Namen der Gemeinde überreicht. Gleichzeitig überreichte ihm der Ortsgruppenleiter der NSDAP vom Sturm 12/88 ein Bild von Oberscheld“.

Fahnenweihe in Ober

Landespropagandaleiter Müller-Scheld über N

Anlässlich der Fahnenweihe wurde ein Feldgottesdienst durchgeführt. Der Autor des Artikels zitiert Pfarrer Rößle, ein alter Kämpfer der Bewegung, der in seiner ruhigen Art oft für die Sache Adolf Hitlers gestritten habe: „Wir wollen uns freuen, daß durch das politische Geschehen der letzten Monate uns ein neues Verständnis für das Wort Gehorsam geschenkt wurde. Gott mache uns zu solchem Gehorsam des Glaubens bereit und fähig. Er verleihe uns Kraft, auch den anderen Gehorsam zu erfüllen, den Staat, Führer und nationalsozialistische Bewegung von uns fordern.“

Im
das
zu H
Herz

2. Der politische Nährboden in Oberscheld

Oberscheld zählt zu den Gemeinden im ehemaligen Dillkreis, in denen bereits vor der Machtübernahme eine sehr große Mehrheit der Bevölkerung NSDAP wählte. Dabei wäre zu vermuten, dass in einem Dorf mit Bergbau und erzaufbereitender Industrie die Menschen eher sozialdemokratisch oder kommunistisch gesinnt wären. Dass es im so genannten Bergmannsdorf auch eine vitale und selbstbewusste Arbeiterbewegung gegeben haben muss, zeigt der Bericht über die Einweihung des Ebert-Gedenksteins am 25. August 1929 in Oberscheld:

„Die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften haben hier einen Friedrich-Ebert-Gedenkstein errichtet, der am gestrigen Sonntag in feierlicher Weise enthüllt wurde. Gegen halb 3 Uhr wurde mit Böllerschüssen die Feier eröffnet und unter Vorantritt des Trommler- und Pfeiferchors des Reichsbanners Wetzlar und der Bergmannskapelle Oberscheld, die abwechselnd ihre schneidigen Märsche ertönen ließen, bewegte sich ein stattlicher Zug durch die Straßen des Orts nach dem auf luftiger Höhe gelegenen Platz, wo der feierliche Akt der Enthüllung vor sich gehen sollte. Oben angekommen, begrüßte der Arbeiter-Gesangverein ‚Volkschor‘-Herbornseelbach die Anwesenden mit dem prächtig vorgetragenen Uthmannschen Chor ‚Empor zum Licht‘. Nach einigen begrüßenden Worten des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Ortsgruppe

Oberscheld, Hoof, feierte Bezirksleiter Knothe, Wetzlar, in längeren Ausführungen den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, der nach dem furchtbaren Zusammenbruch 1918 das deutsche Volk vor dem Chaos bewahrt hatte, indem er im Verein mit Erzberger, Preuß u.a. eine zielbewusste, friedliche Politik einschlug, die uns wohl schwere Opfer auferlegte, doch die Einheit uns erhielt und uns vor dem Verfall behütete. Die Arbeiter von Oberscheld hätten keine Mühe und Opfer gescheut, um Deutschlands größtem Sohne in schwerster Zeit ein sichtbares Zeichen ihrer Dankbarkeit zu setzen. Zu diesem Anlass hat die SPD Dillenburg am 24. August 1929 ein Telegramm an Eberts Witwe gesandt: Witwe Reichspräsident Friedrich Ebert, Heidelberg. Die SPD-Ortsgruppe Oberscheld enthüllt zum morgigen Tage einen Gedenkstein zum Andenken Ihres uns allen unvergesslichen Mannes, unseres ersten Reichspräsidenten, und gestattet sich, Sie von der Feier in Kenntnis zu setzen.“¹¹

Trotz dieser großen, sichtbaren festlichen Kundgebung scheinenden Sozialdemokraten und Kommunisten im Dorf am Ende der Weimarer Republik nicht zur politischen Mehrheit gehört zu haben, wie der Blick auf die Wahlergebnisse Anfang der 1930er Jahre zeigen wird. Dies belegt auch eine Rede des Dillenburger Bürgermeisters Kupfrian im Rahmen der bereits zitierten Kundgebung in der Gaststätte Möbus im März 1933:

„Bürgermeister Kupfrian-Dillenburg führte als dritter Redner einleitend aus, daß er sich freue, vor der Arbeiterschaft des Scheldetales und der angrenzenden Gebiete sprechen zu können, zu der er seit den fast 30 Jahren, die er im Dillkreise tätig sei, enge Beziehungen habe. Hätten doch die national und christlich gesinnten Arbeiter vor dem Krieg ihre politische Heimat in der christlich-sozialen Partei Adolf Stöckers gefunden und seien nach der Revolution sofort im nationalen Lager zu finden gewesen.“¹²

Der Hofprediger Adolf Stoecker hatte mit der Gründung der „Christlich-Sozialen Partei“ (CSP) gegen Ende des 19. Jahrhunderts versucht, die Arbeiterklasse „aus dem Griff der Sozialdemokratie zu befreien“ und bediente sich im Wahlprogramm auch explizit antisemitischer Positionen. Insbesondere die ländliche Bevölkerung zeigte sich anfällig für die Politik Stoeckers und anderer antisemitischer Bewegungen des Kaiserreichs.¹³ Später, nach Zusammenbruch des Kaiserreiches, traten weitere rechtskonservative Parteien auf den Plan, die auch in Oberscheld viele Wähler gewinnen konnten. Hierzu zählte insbesondere die DNVP, die seit ihrer Gründung im Jahr 1918 die Weimarer Republik und ihr demokratisches System für absolut illegitim hielt. Die Propaganda

und politischen Ziele der DNVP sorgten für die Verbreitung rechtsradikalen Gedankenguts in Deutschland und bereiteten den Boden für Hitler und seine Partei mit. So forderte die Partei 1931 u.a. die Wiedergewinnung der deutschen Kolonien oder den Anschluss Österreichs. Das deutsche Volk brauche mehr Lebensraum und Unternehmen sollten mit den Beschäftigten eine „organische Einheit“ eingehen.¹⁴

Die Gründe für die in Oberscheld und im alten Dillkreis überaus erfolgreiche NSDAP noch vor der Machtübernahme im Januar 1933 liegen somit nicht allein in den Konjunkturen wirtschaftlicher Krisen und der einhergehenden Massenarbeitslosigkeit. Vielmehr - und hier ist das Zitat des ehemaligen Dillenburgers Bürgermeistermeisters ein Indiz - liegen die Ursachen in weitaus länger bestehenden Mentalitäten in der ländlichen Bevölkerung, auch in Oberscheld, welche u.a. skeptisch bis ablehnend der Demokratie und der Weimarer Republik gegenüber standen. Auf dieser Grundlage verlor schließlich die DNVP ihre Bastionen in den Arbeiterdörfern des Dillkreises und die Wähler in vielen Orten wechselten ab 1932 zur NSDAP. Im Kreis konnte zwischen „braunen“ und „roten“ Dörfern unterschieden werden, erstere eher im nördlichen, letz-

tere eher im südlichen Bereich der Lahn und Dill.¹⁵ Frau Berlin kennt derartige Unterschiede zwischen Ober- und Niederscheld:

„Oberscheld war ja ein armes Bergmannsdorf. Die Leute waren arm. Und da kam die NSDAP und da gab es wieder mehr Arbeit. Und dadurch war Oberscheld ziemlich braun. Niederscheld dagegen war ziemlich rot [...] Die in Niederscheld hatten ja die Adolphshütte und die Schelder Hütte und da war die Industrie da. Niederscheld war nicht so braun.“

Der Blick auf die Tabelle 1 zeigt anhand der Ergebnisse von vier Wahlen in den Jahren 1932/1933 (eine Landtags- und drei Reichstagswahlen), dass die NSDAP in Oberscheld bereits vor 1933 stärkste politische Kraft im Ort war und die DNVP bei zwei Wahlen drittstärkste Kraft:

Die Wahlergebnisse zwischen „roten“ und „braunen“ Dörfern unterschieden sich innerhalb von wenigen Kilometern deutlich: So konnte die NSDAP bei den Reichstagswahlen am 31.7.1932 in Oberscheld 65,9% und in Niederscheld „nur“ 45,0% der Wählerstimmen gewinnen¹⁷; jedoch gab es viele Gemeinden im Dillkreis, in denen die NSDAP noch weitaus höhere Ergebnisse vor der Machtübernahme erzielen konnte. So verwundert es nicht, dass die „braune“ Partei im Dillkreis weitaus überdurchschnittlich bei Wahlen abschnitt: Bei den letzten demokratischen Wahlen am 3. März 1933 gewann die NSDAP im gesamten Deutschen Reich 43,9% der Wählerstimmen, im Dillkreis jedoch 72,0%. Im Vergleich erzielte die SPD im gesamten Deutschen Reich 18,3% und im Dillkreis nur 10,7%.¹⁸

Tab. 1: Wahlergebnisse in Oberscheld 1932/1933¹⁶

	Preußischer Landtag 24.04.1932	Reichstagswahlen 31.07.1932	Reichstagswahlen 06.11.1932	Reichstagswahlen 05.03.1933
NSDAP	63,13	65,95	64,39	73,88
SPD	15,54	15,78	10,86	10,19
DNVP	10,48	8,89	8,21	0
Reichspartei des deutschen Mittelstands	0,12	0,24	0,13	0
Zentrum	1,11	1,55	1,01	1,37
KPD	3,7	3,7	9,72	2,29
DVP	1,85	0,72	1,26	0,11
Volkrechtspartei	0,12	0	0	0
Wirtschaftspartei	0	0,12	0	0
Landvolk	0	0,24	0	0
Staats.P.	0,62	0,24	0	0,11
Christl.-Soz.-Volksdienst	3,33	4,78	4,42	0,46
Hannov.	0	0	0	0,11
Radikaler Mittelstand	0	0	0	0,23
Schwarz-Weiß-Rot	0	0	0	10,19
Vaterländische Verbände	0	0	0	1,03

Ergebnisse in Prozent

Oberscheld

— 1000 Meter Carrfeldlein, Am Sonntag ist
8 Uhr früh bei Wehrübungen der 2. Kompanie
mit Sturmgepäck ausgerückt zum 1000 Meter-Carrfeldlein
Carrfeldlein. Der Zweck ist 100prozentig, wie bei jeder
Zug, per Stück, damit ist schon eine Hauptübung in



Übungen für den Krieg: „Mit dem Lied ‚Es zog ein Hitlermann hinaus‘ marschieren wir in das Gelände der Oberschelder Viehweide (Sallche).“

Bild-Überschrift: „Die Züge“

Zum 100-Meter-Carrfeldlein-Zug ausgerückt

Wichtigste Aufgabe der Züge erfüllt. Die Züge konnten bei
dem Sturm und bereit sein, das wir heute in unserer
Schulungsfähigkeit lassen müssen. Mit dem Lied „Es zog ein
Hitlermann hinaus“ marschieren wir in das Gelände der
Oberschelder Viehweide (Sallche). Hier angekommen, ist
das schon, das der Sturmführer seinen letzten Platz für die
ausgerückt hat. Die Truppenführer erhalten die Anweisung,
welcher Reihenfolge die Sturmführer zu folgen haben. Es
geht bei einer Truppe an den Start. Der Sturmführer wird
für die Führung der Truppe mit dem Sturmgepäck. Das ist

3. Oberscheld zur Zeit des Nationalsozialismus

In den folgenden Abschnitten möchten wir näher die verschiedenen Facetten Oberschelds zur Zeit des Nationalsozialismus betrachten: Wie war die Partei im Ort organisiert, wie verbrachten die Interviewpartner ihre Kindheit und Jugend, wie war die Stimmung im Dorf, welche Feste und Veranstaltungen fanden in Oberscheld statt und wie wurde mit Menschen umgegangen, die nicht auf Linie der (Orts-)Partei waren?

3.1 Die NSDAP in Oberscheld

Wie groß war die NSDAP-Ortsgruppe in Oberscheld, welche weiteren Organisationen der Partei waren im Dorf aktiv? Wenige erhaltene Originaldokumente im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden (HHSTAW) geben hierüber Aufschluss. In einem Schreiben des Geschäftsführers der Ortsgruppe an die Kreisleitung der Partei vom 18.11.1940 werden Mitgliederzahlen mitgeteilt. Aus diesem Schreiben geht außerdem hervor, dass die Ortsgruppe am 15.1.1930 gegründet wurde.

Der Mitgliederstand entwickelte sich demnach wie folgt:

Tab. 2: Entwicklung der Mitgliederzahl der NSDAP in Oberscheld¹⁹

Jahr	Anzahl der Mitglieder
1930 :	8
1931 :	18
1932 :	56
1933 :	80
1934 :	80
1935 :	85
1936 :	86
1937 :	174
1938 :	162
1939 :	166

Die im Schreiben angegebenen Mitgliederzahlen scheinen allerdings nicht (immer) mit der tatsächlichen Mitgliederzahl übereinzustimmen, dies zeigt der Vergleich mit einer vollständigen Mitgliederliste vom 22. Januar 1935.²⁰ In dieser Liste finden sich 73 „Parteigenossen“ wieder (statt 80 im Jahr 1934), 72 Männer und eine Frau. Anhand des Eintrittsdatums in die Partei zeigt sich, dass vor 1933 lediglich 36 Personen aus Oberscheld und nicht 56 Mitglied waren. Allerdings scheint dies trotzdem keine geringe Zahl von Angehörigen der Partei zu sein. Zum Vergleich: In Herborn wa-

ren 1932 120, in Burg 11 und in Driedorf 25 Personen Mitglied in der NSDAP.²¹ Eine Liste der Einwohnerzahlen der Städte und Gemeinden im Dillkreis, vermutlich im September 1933 erstellt, weist für Oberscheld eine Einwohnerzahl von 1604 Personen aus.²²

In einem Schreiben des Ortsgruppenleiters Oberscheld vom 4. Juli 1941 an den „Kreissachbearbeiter der alten Garde“, beziehungsweise auf ein Rundschreiben, wird eine Liste der so genannten „alten Kämpfer“ Oberschelds aufgestellt; hier werden sechs Parteimitglieder als Angehörige der „alten Garde“ aufgeführt, Oberschelder, die 1930 der Partei beitraten und zu den Gründungsmitgliedern der Ortsgruppe zählten, darunter auch die beiden späteren Ortsgruppenleiter.²³

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung

Hessen-Nassau

Geschäftsstelle:
Frankfurt/Main, Gutleutstr. 8-10, Schloßbach 1636
 Girokonto 6221 Nassauische Landesbank, Frankfurt/M.
 Telefon: Sammelnummer 30381
 Postfachkonto: Frankfurt/Main 53005

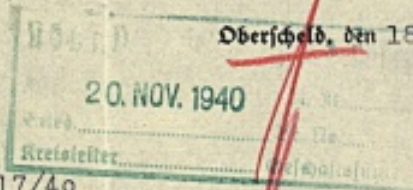


Kampfzeitungen des Gaues:
„Frankfurter Volksblatt“ Frankfurt/Main
Neue Mainzerstraße 8, Telefon 28232
„Hessische Landeszeitung“, Darmstadt
Saalbaustraße 19, Telefon: 2445

Kreisleitung Dillenburg
Ortsgruppe Oberscheld

Abt. Der Geschäftsführer

Betr. Ihr Rundschreiben Nr. 17/40
vom 8. 11. Sch/Bu



Oberscheld, den 18. 11. 1940

An
die Kreisleitung der NSDAP
D i l l e n b u r g

Bezugnehmend auf Ihr obiges Rundschreiben, teile ich Ihnen in
Beantwortung desselben nachstehendes mit:

Zu 1.) Gründungstag der Ortsgruppe der NSDAP Oberscheld ist der 15. 1. 36

Zu 2.) Mitgliederstand innerhalb der Ortsgruppe am Ende des Jahres :

1930 -- 8 Mitglieder	1935 -- 85 Mitglieder
1931 -- 18 "	1936 -- 86 "
1932 -- 56 "	1937 -- 174 "
1933 -- 80 "	1938 -- 162 "
1934 -- 80 "	1939 -- 166 "

Zu 3.) Parteigenossen mit Mitgliedsnummer unter 100 000 : keine

Zu 4.) Als Heimatfest ist hier wohl Fastnacht (Oberschelder Kirmes)
zu nennen. Dasselbe dauert 3 Tage . Beginn ist Sonntag vor Fast-
nacht. Traditionell ist der festliche Umzug der Burschen in Mas-
ken und die Überreichung einer grossen Brezel an den Bürgermeister.



Heil Hitler

Willy. P. Pomm

Schreiben des Geschäftsführers der Oberschelder NSDAP über Größe und Geschichte der Ortsgruppe sowie über die Besonderheiten des Bergmannsdorfes.

Anhand der Mitgliederliste vom 22. Januar 1935 lassen sich auch Rückschlüsse über die Sozialstruktur der NSDAP-Ortsgruppe in Oberscheld ziehen, da die einzelnen Personen bei Parteieintritt ihren Beruf angegeben haben.

Neben der NSDAP-Ortsgruppe spielte die „Sturmabteilung“ (SA) in Oberscheld eine wichtige Rolle, organisiert im SA-Sturm II/88 bzw. SA-Nachrichtensturm 12/88 (Dillkreis). Nach der Machtübernahme haben die Nationalsozialisten wohl bürgerkriegsähnliche Zustände befürchtet und riefen Freiwillige aus der SA und dem „Stahlhelm“ auf, sich

Tab. 3: Berufsstruktur der NSDAP-Ortsgruppe (Stand: 22.01.1935)²⁴

Berufsfeld	dazu zählen:	Anzahl
Arbeiterberufe	Bergleute, Hüttenarbeiter, Schlosser usw.	32
Kaufleute, Händler		10
Akademiker	Obersteiger, Steiger, Ingenieure usw.	8
Angestellte/Beamte		8
Handwerker		7
Betriebsleiter, -verwalter		2
Hausfrau		1
Landwirte		1
Sonstige		4

zu einer Hilfspolizei zu melden. Aufgabe dieser Hilfspolizei, so ein Erlass des preußischen Innenministeriums vom 22. Februar 1933, war die Entlastung

der ordentlichen Polizei oder die Unterstützung beim Schutz politischer Versammlungen. Außerdem sollte die Hilfspolizei im Falle von Unruhen lebenswicht-

Luftbildaufnahme Oberschelds, undatiert, stammt vermutlich aus den 1930er Jahren.



Oberscheld Kreis Dillenburg Orig. Fliegeraufnahme

tige Betriebe und öffentliches Eigentum schützen.²⁵ Ein solcher lebenswichtiger Betrieb war z.B. die Überlandzentrale in Oberscheld.²⁶ Die Hilfspolizisten wurden mit Polizeiknüppeln und Pistolen ausgestattet, wenn sie im Besitz eines Waffenscheins waren, und erhielten zu Übungszwecken 7.000 Schussmunition. Am 2. März 1933 übersandte der Truppführer des Sturmbann II/88 eine Vorschlagsliste an den „Herrn Landrat“. Unter den insgesamt 93 Namen von SA-Mitgliedern aus dem Dillkreis finden sich 10 aus Oberscheld wieder. Die Hilfs-

lizisten wurden von Landjägern im Juni 1933 ausgebildet, etwa in der Handhabung von Waffen. In einem Verzeichnis der „Hilfspolizeibeamten des Kreises Dillenburg“ vom 1. Juli 1933 werden schließlich nur noch vier Hilfspolizisten aus Oberscheld aufgeführt; von diesen sind die jeweiligen Verpflichtungserklärungen erhalten geblieben. Nachdem die NSDAP problemlos als anscheinend erwartet ihre gewonnene Macht im Reich festigen konnte, wurde mit Erlass zum 15. August 1933 die Hilfspolizei wieder aufgelöst.

Die Interviewpartner haben die NSDAP im Ort unterschiedlich erlebt: Die einen charakterisieren die Mitglieder der Ortsgruppe eher als fanatisch, die anderen betonen, dass die Mitglieder der Ortsgruppe eher harmlos waren. Hat Frau Berlin Oberscheld als ein „braunes Dorf“ charakterisiert, so war es in ihrer Erinnerung insbesondere der Ortsgruppenleiter, vor „dem man aufpassen musste“. In der Zusammenschau zeigt sich, dass eine Gruppe der Interviewten die o.g. gespaltene Stimmung im Dorf besonders betonen und gleichzeitig die Partei im Ort als

Aufmarsch der SA Standarte 88, undatiert. „Es waren viele SA-Leute hier. Es waren schon viele Parteigenossen. Also, das denke ich schon. Aber ich war ja doch da noch ein Kind. Das habe ich doch alles nicht so begriffen.“



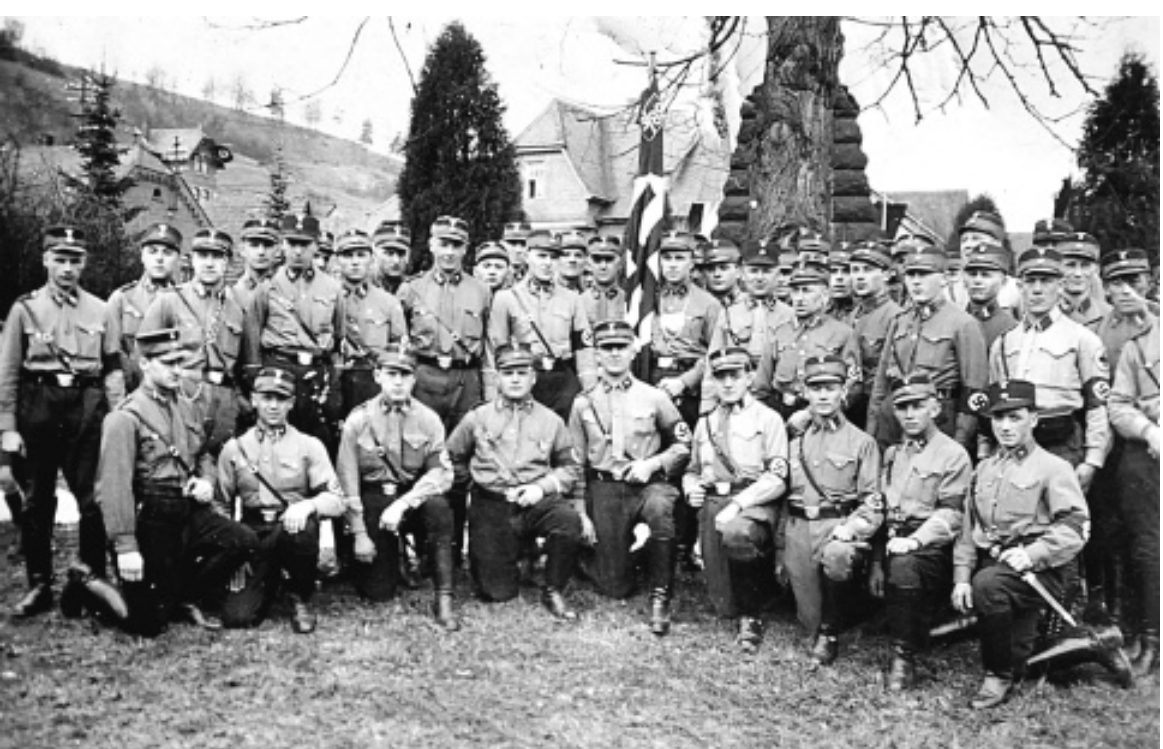
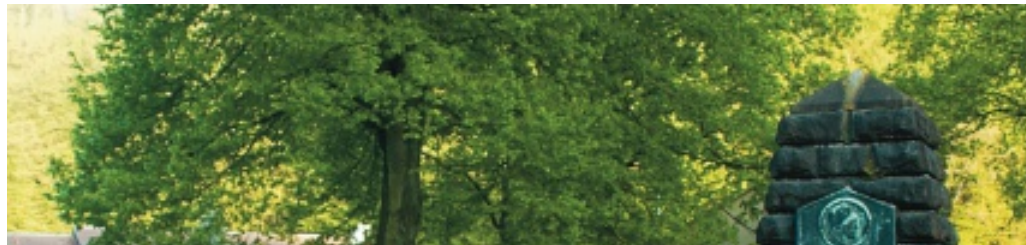
„fanatisch“ in Erinnerung haben. Zwei Interviewpartner sind hier eher gespalten; bezeichnen die Stimmung als gut, die Ortsgruppe aber als prägend für den Alltag im Dorf; so konstatiert Herr Kiel „Ich wüsste nicht, wer nicht mitgemacht hat“ – gleichzeitig betont er den Zusammenhalt der Oberschelder. Nur im Interview mit Frau Mainz wird die Stimmung im Dorf als „normal“ betrachtet und auch die Ortsgruppe nicht besonders hervorgehoben und betont, dass die Interviewpartnerin noch sehr jung gewesen sei, aber:

„Es waren viele SA-Leute hier. Es waren schon viele Parteigenossen. Also, das denke ich schon. Aber ich war ja doch da noch ein Kind. Das habe ich doch alles nicht so begriffen.“

Eine undatierte Liste, wahrscheinlich aus dem Jahr 1937, gibt Aufschluss über die Größe der örtlichen SA-Gruppe: Hier werden 53 Männer aus Oberscheld als Mitglied der SA namentlich aufgeführt, dazu zwei Oberschelder als Mitglieder bei der „Schutzstaffel“ (SS).²⁷ Die Dill-Zeitung berichtet am 19. September 1933 sehr ausführlich von

einer Fahnenweihe in Oberscheld, die der Landespropagandaleiter Müller-Scheld abnahm.²⁸ Im besagten Artikel ist zu lesen: Nach einer „Truppenbesichtigung“ durch Brigadeführer Schütze fand um 11.00 Uhr am Kriegerdenkmal eine Totenehrung statt und Ortsgruppenleiter Heep legt mit „Worten des ernstesten Gedenkens einen Kranz nieder“. Der Festzug ab mittags um 13.00 Uhr bewegte sich durch Oberschelds Straßen und „bot ein farbenfreudiges Bild. Die Stürme der SA, etwa 600 Mann und etwa 500 Jungvolk-Jungens gaben ihm ein eindrucksvolles

SA Standarte 88, Gruppenbild vor dem „Denkmal“ (undatiert). Eine undatierte Liste, wahrscheinlich aus dem Jahr 1937, gibt Aufschluss über die Größe der örtlichen SA-Gruppe: Hier werden 53 Männer aus Oberscheld als Mitglied der SA namentlich aufgeführt.



soldatisches Gepräge“. Der Festzug endete am Sportplatz, wo nun ein Feldgottesdienst stattfand. Pfarrer Julius Roessle aus Niederscheld, „ein alter Kämpfer der Bewegung“ und Parteigenosse, hielt eine Ansprache. Unter anderem sagte er laut Zeitungsartikel, dass „Gott uns zu Gehorsam des Glaubens bereit und fähig macht und er uns die Kraft“ verleihe, „auch den anderen Gehorsam zu erfüllen, den Staat, Führer und nationalsozialistische Bewegung von uns fordern. Dann werden wir nicht versagen, sondern mit Treue die Fahne führen, die unserer Oberschelder Ortsgruppe heute verliehen wird“. Nach einer Ansprache des Landespropagandaleiters Müller-Scheld verpflichtet dieser den Ortsgruppenleiter mit der feierlichen Übergabe, „diese nie zu verlassen und sie bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen“. ²⁹

An die SA erinnern sich einige der Interviewpartner. So berichtet Frau München:

„Ja, der Göring war mal hier im Dorf. [...] Da war ich noch ein Kleinkind. Also das heißt, ich kann mich wohl entsinnen. Da war bei Habichts, wo der Kreis jetzt ist, da war über die Straße ein Gerüst gebaut, mit Tannenreisern und da stand oben drauf, stand die SA. Das

ganze Dorf runter stand die SA auf beiden Seiten. Und da kam der dick' Göring in Uniform gefahren und fuhr hier durchs Dorf. Das ganze Dorf war auf den Beinen.“

Auch ein bei vielen Schülern beliebter Lehrer war Mitglied in der SA und der NSDAP. Nach dem Krieg erfuhr er Hilfe von Oberscheldern. Hierzu erzählt Frau Saarbrücken:

„Mein Vater ist nachher, manche sind mitgegangen bei der Entnazifizierung. Die waren ja in Dillenburg. Zum Beispiel der Lehrer Bromm. Der war ja auch in der SA, ja Gott nochmal, die wurden ja früher, gelle, es war ja auch schlimm. Sie hatten auch Nachteile, manche, nicht alle, nicht alle.“

Frau Bremen erinnert sich an eine andere Begebenheit:

„Ich habe ja erzählt, dass der eine Mann kam und hat gesagt: ‚Wir wollen deinen Mann aufnehmen in die SA‘, hieß es ja damals und der wird auch gleich befördert. Und da hat die Oma gesagt: ‚Befördert ihr mir den lieber aus dem Krieg wieder nach Hause, das ist mir lieber, als in der Partei‘. Das war schon falsch gedacht und gesagt.“ Auch die SS hat ihren Platz in Oberscheld gefunden. Aus einem

Schreiben vom 3. September 1938 von einem SS-Oberscharführer, der aus Oberscheld stammte, geht hervor, dass sich die Geschäftsstelle des 8. Sturms 35. SS-Standarte (Dillkreis) zumindest zeitweise in Oberscheld befunden haben muss. In diesem Schreiben werden namentlich die Mitglieder aus dem gesamten Dillkreis aufgeführt; aus Oberscheld stammen laut dieser Liste sieben Mitglieder und ein so genannter SS-Zugehöriger. Bemerkenswerterweise scheinen nach dem Krieg die Alliierten diese Liste benutzt zu haben, um den Verbleib der Mitglieder dieser SS-Gruppe zu dokumentieren und am Ende einer jeden Zeile wurde der Status des SS-Angehörigen vermerkt. Beim o.g. SS-Oberscharführer wurde eingetragen „missed in the war“ (im Krieg vermisst), bei anderen Oberscheldern „still prisoner of war“ (noch Kriegsgefangener). ³⁰

Von der SS in Oberscheld wissen einzelne Interviewpartner, etwa Frau Berlin, zu berichten:

„Und da oben war ein Lager, bei der Aufbereitung, vor dem Nikolausstollen gegenüber den Berg rauf. Da waren Polen, Zwangsarbeiter, Polenmädchen. Und die Polenmädchen hatten eine unheimliche Angst vor der SS. Wir hatten da oben am Stil-

ling den Herrn (...) [...] Das war ein ganz großer SS-Mann. Und der arbeitete in Oranienburg in Berlin bei der SS. [...] Da war das Polenmädchen bei uns in der Küche, das Mädchen half mir ja, bei den Kindern und so. Und da hat das dann so eine Angst gekriegt. Das hat noch gezittert, wie der schon weg war. Da sagte es: ‚Die, die das am Ärmel haben, die haben sie in Polen in die Autos geladen und sind nach Deutschland zwangsversetzt worden. Ohne den Eltern was zu sagen. [...]. Das war schlimm und hatten wir Angst vor der SS.‘

Von diesem SS-Mann berichtet Frau Berlin auch, er habe auf seinem Speicher an ihn adressierte Pakete mit Essen oder Kleidung gehortet. Einer der Steiger habe dann heimlich die Adress-Etiketten entfernt und den SS-Mann anonym angezeigt. Der besuchte dann Frau Berlin und ihren Mann, stellte ihn zur Rede und wollte wissen, wer ihn angezeigt habe. Der Ehemann schwieg und zum Abschied habe der SS-Mann gesagt: *„Wer mich anpackt, den packe ich mit Wolfszähnen wieder an“*.

Dann weiß Frau Berlin noch von anderen Bereicherungen zu berichten, etwa davon, dass in dem beschlagnahmten Gemeindefeuerhaus der Freien Evangelischen

Gemeinde die NSDAP-Ortsgruppe Stoffe gelagert habe. Sie vermutet, dass die Stoffe dort gehamstert worden seien. Schließlich, nach dem Krieg und der Besetzung des Dorfes durch die Amerikaner, sei das Lager geöffnet worden und einige der in Oberscheld inhaftierten Zwangsarbeiter wurden mit Stoffballen versorgt.

Von einem der Ortsgruppenleiter erzählt Frau Berlin, dass dieser „seine Leute“ bei der Vergabe von Bezugsscheinen bevorzugt habe.

Neben der NSDAP, der SA und der SS verweisen die Dokumente des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden auf die weiteren Parteiorganisationen und auf ihre „Führer“, die in Oberscheld im Jahr 1937 vertreten sind. So gab es im Dorf die Hitler-Jugend (HJ), den Bund Deutscher Mädels (BDM), die Deutsche Arbeitsfront (DAF) sowie eine Ortsgruppe der NS-Frauenschaft.³¹

An die NS-Frauenschaft in Oberscheld können sich einige der Interviewpartnerinnen erinnern. *„Da waren einige Frauen schon“*, so Frau Mainz, die sich privat in Häusern getroffen hätten. Frau Bremen erzählt, dass auch ihre Mutter der Frauenschaft angehörte. Die Frauen

hätten bestimmte Broschen getragen, sich regelmäßig getroffen, Kochlehrgänge durchgeführt. Auch seien einige Frauen aus dieser Gruppe während des Krieges im Lazarett eingesetzt worden, um die Verwundeten zu pflegen.

Frau Mainz berichtet von einem Vorfall im Zusammenhang mit der Frauenschaft:

„Und ich weiß, ich hatte einen Schulkamerad, der hatte einen Auftrag von seinem Vater, er sollte irgendwas erledigen. Und er kommt da hin [zum Treffen der Frauenschaft; Anm. d. Verf.] und sagt: ‚Guten Tag‘. Und da sagt die Mutter: ‚Jetzt gehst du raus und dann kommst du nochmal rein und grüßt, wie sich das gehört. Da sollte er ‚Heil Hitler‘ sagen.“

3.2 Kindheit und Jugend

Zu Beginn des Interviews wurden den Gesprächspartnern verschiedene Fragen zu ihren Kindheits- und Jugenderlebnissen gestellt. Viele der Gespräche mit den Oberscheldern sind zum Teil von ihren lebhaften und detaillierten Bildern an ihre Kinder- und Jugendzeit geprägt. Und gleich zu Beginn des Gesprächs bemühen sich einige Interviewpartner, ihre Kindheit und Jugend in Zeiten des Nationalsozialismus vorab bilanzie-

rend auf einen gewissen Nenner zu bringen. So sagt Frau München:

„Ja, was soll ich da von meiner Kindheit erzählen? Es war eine arme Zeit. Ich bin sehr behütet aufgewachsen, hatte eine schöne Kindheit. Viel Spaß hatten wir immer. Bis der Krieg anfang. Da war es schon ein bisschen, ... nicht mehr so schön. Aber im Großen und Ganzen ging's uns auch nicht schlecht.“

Frau Bremen resümiert vorab:

„Mein Vater war Hochofenarbeiter und musste dann nachher selbstverständlich in den Krieg von 39 bis 47, bis er aus der Gefangenschaft wiederkam. Wir sind einfach aufgewachsen. Unsere Mutter war eine ganz fleißige Frau und hat immer mitgearbeitet, damit wir Kinder was zu essen hatten. Und was soll ich noch sagen, ja, man hat so vieles erlebt in dieser Zeit, wo ich mich vielleicht noch dran erinnern kann. Und das waren auch schöne Zeiten. Eine Gemeinschaft hat man da gehabt, da gab's noch viele Kinder.“

Einige Erinnerungen reichen zurück bis in die Kindergartenzeit. So erinnern sich Interviewpartner noch daran, dass der Kindergarten von Diakonissen, z.B. von „Schwester Kathrinchen“ geführt wurde. Schließlich, 1939, so Herr Kiel, wurde in den Räumen der christlichen Versammlung im Bienengarten der NSV-Kindergarten eingerichtet.³²

In Oberscheld gab es in den 1930er Jahren zwei Schulen: Die so genannte „Blaue“ und die „Weiße“ Schule, auf deren

Gruppenbild mit Erzieherinnen, undatiert, vermutlich vor der Einrichtung des NSV-Kindertagens im Bienengarten, 1939



Gelände heute das Roncalli-Haus der katholischen Kirchengemeinde steht. Obwohl es zwei Schulgebäude im Ort gab, herrschte trotzdem nach Kriegsbeginn ein Mangel an ausreichenden Klassenzimmern und auch an Dienstwohnungen für die Lehrer, wie es auch Akten des Hauptstaatsarchivs belegen³³. Wegen dieser Raumnot wurden auch andere Räumlichkeiten im Dorf genutzt. So berichten Frau Mainz und Herr Düsseldorf davon, dass der Gemeindesaal der Freien Evangelischen Gemeinde in der Ludwigstraße geschlossen und als Klassenzimmer genutzt worden sei. Die Mitglieder der Freien Evangelischen Gemeinde hätten den Gottesdienst dann in Privathäusern abhalten müssen. Sogar in der „Alten Turnhalle“ sei zeitweise Unterricht abgehalten worden.

Auch an ihre Lehrer können sich die Interviewpartner erinnern. Frau Hamburg erzählt von dem damaligen Rektor Freischlad und von Lehrer Bromm – „alles sehr nette Lehrer“. Aber: Nicht nur Frau Mainz sondern auch andere interviewten Oberschelder berichtet davon, wie in der Schule mit den „bösen Jungs“ verfahren wurde und wie körperliche Züchtigung und Prügel durch Lehrer aus disziplinarischen Gründen zum Schulalltag

gehörten:

„Die [bösen Jungs; Anm. d. Verf.] wurden gezüchtigt. Aber mit dem Stock. Die durften sich ihren Stock sogar noch selbst mitbringen – Haselstock. Und da hieß es ‚bücken‘ und da wurden die dermaßen verhauen, dass sie kaum noch sitzen konnten. Und das Schlimme war auch noch, dann haben sie auch noch auf die Hände gehauen. Da mussten sie die Hände halten und ich kann mir denken, dass das unglaublich wehgetan hat.“

Eine normale Schulzeit verlebten nur die wenigsten der Interviewten, denn zum Kriegsende war kaum noch an einen schulischen Alltag zu denken, wie z.B. Frau Hamburg und Frau Bremen berichten:

„Es gab schon mal Fliegeralarm nachher zum Schluss, wo man in den Keller musste. Da waren wir morgens noch nicht lange in der Schule und dann gingen die Sirenen und dann wurden wir heimgeschickt und dann hörte man auch die Flugzeuge schon und dann sind wir von einem Felsenkeller in den anderen geflüchtet, bis wir dann halt eben zu Hause waren und dann in unseren Bunker gingen, [...] so dass in dieser Zeit unsere Schule eigentlich sehr gelitten

hatte, zwecks mangelnder Stunden und Lehrer.“

Neben ihren Aktivitäten in der Hitler-Jugend bzw. im Bund Deutscher Mädel blieb den Interviewpartnern wenig Freizeit, denn viele berichten, dass sie zu Hause, etwa im Haushalt oder in der „kleinen“ Landwirtschaft, helfen mussten. Einige erzählen von Spaziergängen mit ihren Freunden, etwa Frau Hamburg:

„Aber wir hatten als junge Leute auch Vorstellungen, was wir gerne haben möchten und was wir gerne machen möchten. Wir waren dann froh, wenn wir uns am Abend mit ein paar Mädchen getroffen haben, sind ein bisschen spazieren gegangen.“

Für die meisten der interviewten Oberschelder wie für Frau Bremen und für Frau Hamburg waren ihre Kindheit und Jugend von Armut geprägt:

„Und sind dann mit dem Bauer, auch aus der Nachbarschaft da drüben, mit auf den Acker gegangen, auf die Wiese gegangen, Heu gemacht, Kartoffeln ausgemacht, in Säcke gelesen, nur um ein Stückchen Brot zu haben, weil wir Hunger hatten. Und diese Leute waren dann aber auch so geizig, die haben nicht viel hergegeben.“

„Wie es eben im Krieg war. Wir haben Lebensmittelkarten bekommen. Es gab wenig zu essen. Wir haben oft Hunger gehabt. Wir hatten keine Landwirtschaft. Hatten nix zum Tauschen. Aber ansonsten bin ich eigentlich mit meiner Kindheit zufrieden gewesen. Vor allen Dingen mussten wir arbeiten.“

Auch in Zeiten zunehmender Alltagsorgen und des täglichen Mangels feierten einige der Interviewpartner ihre Konfirmation. Frau Saarbrücken erinnert sich, dass ihr Vater den Stoff für das Konfirmationskleid in einem Herborner Geschäft im Tausch gegen zwei Eimer Himbeeren besorgt habe. Herr Kiel erinnert sich, dass der Konfirmationsgottesdienst schon früh am Morgen gefeiert werden musste:

„Ich muss natürlich sagen, bevor das Tausendjährige Reich vorbei war, sind wir ja noch konfirmiert worden. Und zwar, das war ein Sonntagmorgen um acht Uhr, weil die Luftangriffe immer kamen. [...] Und wir hatten auch in der Schule zweimal die Woche Religion. Obwohl dem Tausendjährigen Reich. Unser Lehrer hat das gemacht.“

Ein weiterer wichtiger biographischer Abschnitt war insbesondere für die interviewten Oberschelder Frauen das so ge-

nannte Pflichtjahr (in einem Fall der Arbeitsdienst oder in einem anderen Fall auch die Teilnahme am so genannten Landjahr). Das Pflichtjahr wurde 1938 von den Nationalsozialisten eingeführt. Es galt für alle Frauen unter 25 Jahren und verpflichtete sie zu einem Jahr Arbeit „in der Land- und Hauswirtschaft“. Es stand in Konkurrenz zum etablierten Landjahr sowie ab 1939 zum Dienst im Rahmen des Reichsarbeitsdienstes. Die Mädchen und Frauen sollten auf ihre zukünftigen Rollen als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden. Darüber hinaus konnte so in vielen Haushalten die fehlende Arbeitskraft der Männer, die als Soldaten im Krieg waren, kompensiert werden. Ausgenommen waren Frauen mit Kindern und Frauen, die ohnehin in diesen Bereichen arbeiteten. Ohne den Nachweis

über das abgeleistete Pflichtjahr konnte keine Lehre oder anderweitige Ausbildung begonnen werden³⁴.

Frau München leistete ihr Pflichtjahr bei einer Familie in Dillenburger ab, die drei Kinder hatte. Neben dem Haushalt musste sie sich insbesondere um das jüngste Kind der Familie kümmern, welches wegen einer schweren Hautkrankheit besonderer Pflege bedurfte. Frau Hamburg absolvierte ihr Pflichtjahr bei einer kinderreichen Familie in Oberscheld:

„Man war den ganzen Tag da. Man musste auch dann, die Lebensmittelkarten gab es ja damals, da abgeben. Fing morgens an und abends konnte man wieder nach Hause gehen. Aber das war schon annehmbar. Da

NS-Frauenschaft in Oberscheld, undatiert. „Die Frauen hätten bestimmte Broschen getragen, sich regelmäßig getroffen, Kochlehrgänge durchgeführt. Auch seien einige Frauen aus dieser Gruppe während des Krieges im Lazarett eingesetzt worden, um die Verwundeten zu pflegen.“



wurde nicht zu viel von einem verlangt. Aber man kannte ja auch nichts, man war ja vierzehn Jahre und ich meine, sie konnten nix kochen lernen, sie hatten ja nix.“

Frau Saarbrücken musste ebenfalls ihr Pflichtjahr bei einer Familie erfüllen. Hier war sie mit der Pflege einer alten Frau beauftragt, was die junge Frau jedoch schnell überforderte. Nachdem ihr Vater intervenierte, konnte sie ihr Pflichtjahr in Sechshelden bei einem Bauern fortsetzen. Frau Saarbrücken hingegen wurde für die Firma Haas & Sohn in Sinn dienstverpflichtet und arbeitete in der Fertigung von Rüstungsgütern. Frau Mainz berichtet stolz davon, dass sie als Einzige ihrer Klasse zum Landjahrlager einberufen wurde („Kein Junge, nur ich“). 80 Mädchen seien in dem Lager im heutigen Nordrhein-Westfalen gewesen; lebhaft erinnert sie sich an diese Zeit:

„Es war einfach wunderschön. Wir haben Landwirtschaft gemacht. Wir haben viel Sport gemacht. Wir mussten zum Außendienst, entweder in eine kinderreiche Familie oder zu einem Bauern und ich war bei einem Bauer. [...] Dann haben wir Wanderungen gemacht. Wir sind manchmal 30 Kilometer gewandert. Nach Karten mussten wir

das machen. [...] Dann haben wir Gartenarbeit gemacht, wir haben musiziert, wir haben sogar Konzerte gegeben, waren in der Zeitung.“

Allerdings wurde jedoch auch dafür gesorgt, dass die jungen Frauen im nationalsozialistischen Sinne ideologisch gefestigt wurden; so erinnert sich Frau Mainz daran, dass sie gemeinsam den Film „Jud Süß“ anschauen mussten:

„Die Handlung hat man da noch nicht verstanden. Also, es ging ja da drum, dass die Juden alles – so sollte es sein, also so wurden wir erzogen – an sich gezogen hätten und (PAUSE) na ja, also da möchte ich nicht weiter drüber reden. Das war schon ganz, ganz schlimm.“

Frau Saarbrücken wurde im Oktober 1944 in den Arbeitsdienst eingezogen. Zunächst fuhr sie mit dem Zug nach Hünfeld und von dort wurde sie einige Kilometer entfernt in ein Lager des Reichsarbeitsdienstes gebracht und mit einer eigenen Uniform eingekleidet. Ihren Arbeitsdienst leistete sie dann in einem landwirtschaftlichen Betrieb ab.

Nach ihrem Pflichtjahr haben einige der Interviewpartner noch zu Kriegszeiten mit einer Ausbildung begonnen, z.B. Frau

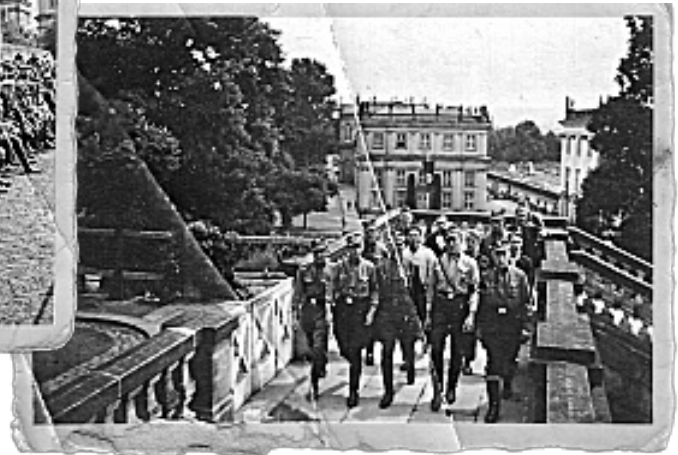
München in einem Dillenburger Lebensmittelgeschäft:

„Das erste Jahr war sehr gut. Es war schön und na ja, und dann auf einmal da gab's morgens um zehn Uhr Fliegeralarm. Entwarnung gab's abends um sechs. Da war der Laden zu. Und wir mussten alle in den Bunker, oben bei der Stadthalle.“

Frau Saarbrücken machte zunächst bei der Firma Stunz, dann bei der Firma Ulrici-Oranien in Dillenburg eine Ausbildung zur Bürofachkraft. Herr Düsseldorf hatte seine Lehre auf der Adolfs-hütte in Niederscheld absolviert und dort die letzten Bombenangriffe miterlebt. Herr Kiel konnte eine Ausbildung in der Lehrwerkstatt am Herrnberg beginnen. Hier habe es eine Lehrwerkstatt „Holz“ und am Königszug eine Lehrwerkstatt „Eisen“ gegeben. Herr Hannover wollte nach seiner Schulentlassung eigentlich Elektriker oder Schlosser lernen. In den entsprechenden Betrieben konnte man ihm jedoch kein Angebot machen, da die Meister alle im Krieg gewesen seien. Ein Obersteiger von der Grube Königszug habe ihm dann das Angebot für eine Ausbildung in der Lehrwerkstatt ermöglicht. Frau Berlin hingegen konnte keine Ausbildung absolvieren, da sie die Älteste zu Hause gewesen sei und arbeiten musste – erst



Die "Standarte 88" beim SA-Sportfest am 26. und 27. Mai 1934 in Kassel



mit 21 Jahren bekam sie die Erlaubnis, das Elternhaus verlassen:

„Ich durfte erst fort, da war ich schon 21. Da bin ich nach Gießen in einen Haushalt gegangen. Die Verbindung ist heute noch mit den Kindern. [...] Und dann bekam man 25 Mark den Monat. Das war aber der billigste Lohn. Das bekam man, wenn man angefangen hat. Dann bekam ich 35, das war der höchste Lohn. Und da ging der Arbeitsplatz von morgens sechs Uhr.“

Auch Herr Düsseldorf erzählt von seinem ersten Arbeitsverhältnis:

„Nur ich war damals noch keine 14 Jahre. [...] Da durft' ich erst morgens um 11 Uhr meine Arbeit, meine Lehre beginnen, durfte ich erst an die Arbeitsstelle gehen. Bis dass ich volle 14 war. Aber dann hab' ich schon zu der Zeit dann, alle vierzehn Tage eine Sonderschicht machen müssen.“

Jungvolk/Hitler-Jugend

Alle männlichen Interviewpartner waren zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr Mitglied im Jungvolk oder später in der Hitler-Jugend und können sich an ihre Aktivitäten erinnern. Herr Hannover zählt die verschiedenen Gruppen auf:

„Da gab es die Flieger-HJ, die Landwirtschaft-HJ, die Motor-HJ, die Wasser-HJ. Ach Gott, das waren so verschiedene Gruppen, wo du mitmachen konntest. Da konntest du dir aussuchen, was du gerne wolltest bei der HJ. Ich war zum Beispiel eine Zeitlang bei der Motor-HJ. Da musste ich nach Dillenburg. Da sind wir hier oben bei der Neuen Grube dann mit so alten Motorrädern so ein bisschen rumgefahren.“

Frau Berlin kann sich daran erinnern, dass die Hitler-Jugend in Uniformen mit „der Fahne vorne

auf“ durchs Dorf marschierte und gesungen habe. Herr Düsseldorf berichtet:

„In der HJ, das war für uns schön. Wir sind dann raus mit den Soldaten ins Gelände. Und da haben wir so eine Vermittlung aufgebaut, Leitungen gelegt, so wie die Soldaten das auch hatten. Das war dann schön. Da waren wir oben auf dem Tempelchen und konnten auf den Sportplatz gucken. Die anderen machten da ‚Hinlegen-Aufstehen‘ und lernten schon mal Wehrerziehung.“

Herr Kiel erzählt von seiner Zeit im Jungvolk:

„Wir haben Fahrten gemacht. Zum Beispiel mit dem Zug bis nach Wallau gefahren und dann laufen bis nach Eckelshausen,

da kam unser damaliger Fähnleinführer her. Und da haben wir bei ihm in der Scheune geschlafen.“

Weiter berichtet er davon, dass die Jungen regelmäßig bei der „Blauen“ Schule antreten mussten und danach „Jungenspiele“ gemacht hätten. Dann hätten sich etwa Gruppen aus Oberscheld, Niederscheld und Eibach getroffen und sich spielerisch bekämpft, „auf dem Hölzchen, oder so“. Einmal habe auf der Eschenburg bei Hirzenhain ein großes Sportfest stattgefunden, wo al-

le Fähnleinzüge der HJ aus dem Umkreis teilnahmen und zu dessen Anlass eigene Lieder eingeübt wurden, an die sich Herr Kiel noch erinnert.

Auch Herr Hannover berichtet vom Treffpunkt an der „Blauen“ Schule, wo die Jungen antreten mussten:

„Dann hieß es auf einmal: ‚Die Familie Soundso, die hat Söhne im Krieg, aber die Frau ist alleine, der Vater ist auch weg im Krieg oder ein Teil ist gestorben‘. Und da hieß es: ‚Die hat da oben

in der Irrschelde Holz, aber das können die nicht abfahren‘. Und da hieß es, das müssen wir von da oben runter bringen, dass die das besser aufladen können.“ Und nach getaner Arbeit „ging es wieder geschlossen mit einem Lied von oben runter bis zur Blauen Schule. Und dann hieß es: Wegtreten!“

Herr Hannover erzählt weiter davon, wie die Gruppe einmal nach Niederscheld zur Metzgerei Nix am Viadukt marschiert sei, wo es ein Kino gab. Unterwegs habe man sich mit den

„Während des Krieges wurden immer wieder Wehrmacht- und auch SS-Truppen in Oberscheld einquartiert. Frau Mainz erzählt davon, dass im Winter 1939/1940 Soldaten für sechs Wochen in Oberscheld einquartiert waren, die von dort direkt nach Frankreich an die Front gegangen seien.“ Undatiertes Foto.



Jungen aus Eibach getroffen:

„Dann wurde die Wochenschau gezeigt. Und eigentlich immer noch in Erinnerung ‚Willy Birgel reitet für Deutschland‘⁸⁵. Und dann ging es wieder geschlossen nach Hause.“

Einmal habe Herr Hannover *„Pech gehabt“*. Mit einigen andern aus dem Ort habe er nach Dillenburg fahren müssen, *„dort wo jetzt die Stadthalle ist, das war damals das Hauptquartier von diesen Nazibanden“*. Dort hätten sie antreten und zum Bahnhof marschieren müssen und wurden in einen Zug nach Merzig gesetzt. Dort hätten die Jungen dann Laufgräben ausbessern müssen, die zu Bunkern führten. Und weiter räsoniert er sehr kritisch:

„Ja, das war der Dienst. Da musstest du hin. Da wurden Lieder gesungen, dann hat der Führer da, der hat dann erzählt, wer wieder gefallen ist. [...] Und da kriegste alles so vorgegeben und da wurdest du aufgeklärt, was das alles Schöönes ist, jetzt hier bei der Zeit. Aber es war ja nicht alles schön.“

Die Interviewpartner wurden als Kinder von ihrer Zeit in der HJ geprägt; Frau Bremen erzählt, dass auch ihr Mann als Jugendlicher in der HJ gewe-



Aufmarsch der Hitler-Jugend, undatiert. *„Du hattest nur den Nazikram im Kopf. Du warst ja eigentlich nur darauf gedrillt. Du hat ja nix anderes gehört und gesehen. In der Schule wurden die Hitlerlieder gesungen. Da ging es morgens nicht mehr mit dem Gebet, sondern mit ‚Heil Hitler‘ los. Hast ja nur das ‚Hitler‘ gehört. Du warst ganz für die Sache da, für das Regime.“*

sen und die Jugendlichen dort *„gedrillt“* worden seien. Herr Hannover erinnert sich eher verbittert mit Bezug auf die „Landwirtschaft-HJ“:

„Man hatte ja große Pläne mit uns. Wenn der Krieg gewonnen wäre, da waren wir ja lauter gemachte Leute, ne. Die Landwirtschaft-HJ, die sollten alle Gutsverwalter werden und was die da alles vorgegaukelt gekriegt haben. Wo die eingesetzt werden, das wäre schön gewesen. Aber es ist gut, dass die Zeit vorbei war.“

Dann weist Herr Hannover

nochmals deutlich darauf hin, wie sehr sie als Kinder und Jugendliche gedrillt und manipuliert wurden:

„Du hattest nur den Nazikram im Kopf. Du warst ja eigentlich nur darauf gedrillt. Du hat ja nix anderes gehört und gesehen. In der Schule wurden die Hitlerlieder gesungen. Da ging es morgens nicht mehr mit dem Gebet, sondern mit ‚Heil Hitler‘ los. Hast ja nur das ‚Hitler‘ gehört. Du warst ganz für die Sache da, für das Regime. [...] Am 20. April, wenn der Hitler Geburtstag hatte, da kam der Bäcker mit seinem dreirädrigen Karrnchen an.

Da machte der die Klappe auf und da hatte der lauter Brezel da drin. Da hast du eine Brezel gekriegt. Da wurden erst ein paar Lieder gesungen, Nazilieder, und es wurde in den Jahren ja nicht mehr gebetet. Das ging ja nur: ‚Heil Hitler‘. Sonst hast du nix gehört.“

Jungmädels/Bund Deutscher Mädel

Einige der interviewten Frauen waren in ihrer Jugend Mitglied in der Jungmädchenschar (10-14 Jahre) und später auch im Bund Deutscher Mädel (BDM). Frau München vergleicht dabei die Aktivitäten der Jungmädchenschar von damals mit der Jungmädchenschar von heute, die von den verschiedenen Kirchen angeboten wird. Sie spricht von 40-50 Mädchen, die in Oberscheld den Jungmädeln bzw. dem BDM angehörten. Die Mädchen hätten Bastelnachmittage gemacht, gemeinsame Spaziergänge unternommen, mussten auch mal bei der Kinderbetreuung aushelfen. Frau Mainz berichtet, dass den Jungmädeln ein Raum in den Mietshäusern „von Kochs“ zur Verfügung gestellt wurde. Sie berichtet von gemeinsamen Spielen, Schnitzeljagden zum Beispiel. Frau Saarbrücken erzählt, dass ihr Vater nicht in der NSDAP gewesen und überzeugter Sozialdemokrat geblieben

sei. Trotzdem habe er seinen Töchtern erlaubt, in den BDM einzutreten, damit seine Kinder im Dorf keine Nachteile erfahren würden. Sie erinnert sich an einen gemeinsamen Ausflug zu einer Jagdhütte im Schelderwald, wo die jungen Frauen die Nacht im Heu schliefen.

Frau Hamburg erzählt von ihrer Zeit im BDM:

„Ja Gott, das war der Verein. Man hat vieles gemacht, bisschen Sport, ist spazieren gegangen und hat gesungen, wie das so eben in den Vereinen ist. [...] Und da waren auch mal Vorträge, dass wir geschult worden sind.“

Auch Frau Bremen erwähnt solche Schulungen:

„Da haben wir einmal im Monat glaube ich ein Treffen gehabt unter einer jungen Frau, auch von Oberscheld, die uns dann ein bisschen belehrt hat. Aber da ist nicht mehr viel hängen geblieben. [...] Mann ist mit der Herde gelaufen. Das war damals halt eben so und wie gesagt, da war ich ja nur ein Jahr dabei, da war ich zwölf Jahre alt.“

Im Rückblick bewerten einige der befragten Oberschelderinnen ihre Zeit bei den Jungmädeln bzw. beim BDM unter-

schiedlich. So betont Frau München, dass alles „normal“ abgegangen sei und keine Hetze betrieben worden wäre. Frau Mainz, die ja ein so genanntes Landjahr absolvierte, bilanziert:

„Tja, also, da muss ich für mich sprechen. Dadurch, wo ich da im Lager war, das war eine entsprechende Erziehung und ich muss sagen, ich war ein bisschen für die Sache. Das gefiel mir, die Einheit. Wir sind durchs Dorf gegangen, marschiert und haben gesungen und das gefiel mir. Meine Schwester war gerade das Gegenteil von mir. Aber das war jetzt die Erziehung in diesem Lager. Das wurde so raffiniert gemacht, dass du das gar nicht gemerkt hast und was ist denn mit ’nem 14jährigen Kind? Du hältst das alles für selbstverständlich.“

Und schließlich resümiert auch Frau Bremen:

„Eigentlich war das eine jugendliche Gemeinschaft. Man war ja nix anders gewöhnt. Ich kann nix anders darüber sagen. Man wurde so geschult, halt eben auf diese Hitlerzeit hin, auf diese Nazizeit. Ja, und das war dann bald vorbei.“

3.3 Stimmung im Dorf

In einem weiteren Schritt haben wir die Interviewpartner danach

gefragt, ob und wie sie sich an die allgemeine Stimmung in Oberscheld in Zeiten des Nationalsozialismus erinnern können. Hier unterscheiden sich die Antworten auf zwei Ebenen: Einige der Befragten können sich an keine Besonderheiten erinnern, andere beantworten diese Frage eher differenziert.

Frau München antwortet, dass die Stimmung „teils, teils“ war – die Einen seien hochjauzend gewesen, die Anderen haben nichts sagen dürfen. Manch einem habe es nicht gepasst, „wie die Sache“ damals gelaufen sei, aber: „Du hast dich ja gar nicht getraut was zu sagen. Frau Berlin konstatiert, dass in Oberscheld diejenigen ziemlich ruhig gewesen seien, die nicht „bei den Braunen waren, die waren ganz schweigsam [...] Oberscheld war ja braun. Du musstest in Oberscheld unheimlich aufpassen, weil die dann einen anzeigten“. Ähnlich gespalten sieht auch Herr Hannover das Dorf:

„Die Guten waren die, die in der Partei waren. Die waren die Besten und die Anderen, die nicht mitmachen wollten, die zählten einfach nicht so richtig dazu. Und die mussten vorsichtig sein. [...] Der, der in der Partei war, der war frei und die, die nicht drin waren, hatten Angst.

Die haben einfach nichts gesagt.“

Frau Hamburg teilt schließlich mit:

„Ja, man hatte Angst. Und wenn man ganz ehrlich ist, es traute keiner keinem. [...] Ich meine, die engsten Leute, die engste Verwandtschaft schon. Aber ich meine, es gab auch damals Fanatiker. Wo der Hitler einfach alles war. Die für den alles getan haben. Und vor denen hatte man eigentlich Angst. Und deshalb hat man eben nichts gesagt. Man hat sich weiß Gott wie viel Mal überlegt, wenn man mal irgendwas gesprochen hat, gerade was Politik oder solche Sachen anbelangte. Die Angst war immer dabei.“

Doch gleichzeitig betont Frau Hamburg, dass die Stimmung wirklich gut gewesen und „alles friedlich verlaufen“ sei und sie sich nicht erinnern könne, dass „irgendwelche Sachen vorgefallen“ seien.

Andere Interviewpartner hingegen erinnern sich nicht an ein solch „gespaltenes Dorf“. Obwohl Frau München zuvor betont, dass es Menschen gab, die sich nicht traute, etwas zu sagen, sagt sie auch, dass es „wie immer“ gewesen sei: Die Menschen seien zur Arbeit gegangen oder saßen abends zu-

sammen: „Die Einheit war immer da.“ Frau Mainz resümiert ebenso: „Die Leute haben immer zusammengehalten“ und so, wie sie sich erinnern könne, gab es keinen Unterschied, ob jemand in der Partei war oder nicht. Niemand sei schief angeschaut worden, der nicht in der Partei war und es sei für jeden seine Privatsache gewesen. Und Herr Kiel beantwortet die Frage nach der Stimmung im Dorf knapp: „Die Oberschelder haben zusammengehalten.“

Von diesem (scheinbaren) Zusammenhalt zeugen auch wenige erhaltene Dokumente. So berichtet mit Datum vom 5. November 1940 der Geschäftsführer der Ortsgruppe der Kreisleitung in Dillenburg über das Ergebnis des Ernteeinsatzes der „hiesigen Ortsgruppe“.³⁶

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung

Hessen-Nassau

Gauegeschäftsstelle:

Frankfurt/Main, Gutleutstr. 8-12, Schließfach 1636
Girokonto 6221 Nassaulsche Landesbank, Frankfurt/M.
Telefon: Sammelnummer 30381
Postcheckkonto: Frankfurt/Main 53003



Kampfzeitungen des Gaues:

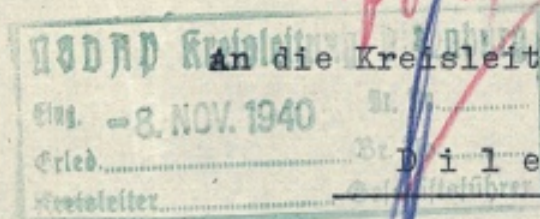
"Frankfurter Volksblatt" Frankfurt/Main
Neue Mainzerstraße 8, Telefon 28232
"Hessische Landeszeitung", Darmstadt
Saalbaustraße 19, Telefon: 2445

Kreisleitung Dillenburg
Ortsgruppe Oberscheld

Oberscheld, den 5. 11. 40

Abt. Der Geschäftsführer

Betr. Ernteeinsatz



an die Kreisleitung der NSDAP

Ihr Rundschreiben Nr. 11/40
Der Kreisgeschäftsführer

Dillenburg

128

Nachstehend gebe ich Ihnen das Ergebnis über den Ernteeinsatz in hiesiger Ortsgruppe bekannt:

Es waren eingesetzt

a	3 Politische Leiter	a 15	Tg=45	Tg =	180 Stunden
b	12 S A Männer	a 20	=240 "	=	960 "
c	30 BDM, H J u. Frauen- Schaft	a 10	=300 "	=	1200 "
d	10 Vg.u Vgn.	a 15	=150	=	600 "

2950



Heil Hitler !

[Handwritten signature]

68.

Ein Schreiben der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung Hessen-Nassau, an den Kreisleiter der NSDAP vom 18. Oktober 1940 berichtet, dass die „Hessen-Nassauische Überlandzentrale GmbH“ in Oberscheld in die engere Auswahl zur Auszeichnung zum NS-Musterbetrieb ausgesucht worden sei, mit der Bitte um Stellungnahme. In der Durchschrift der dazugehörigen Stellungnahme heißt es:

„Der Betriebsführer des obengenannten Betriebes ist aktiver SS-Mann. Die Gefolgschaft setzt sich aus Politischen Leitern, SA- und SS-Männern, Angehörigen der HJ und des BDM zusammen. Der Betrieb ist in jeder Hinsicht in Ordnung. Soziale Leistungen des Betriebes sind vorbildlich. Gegen die vorgesehene Auszeichnung als ‚Nationalsozialistischer Musterbetrieb‘ ist nichts einzuwenden und wird von mir befürwortet.“³⁷

Um in Verbindung mit den Frontsoldaten zu bleiben und um das „Neueste aus der Heimat zu berichten“, hat die Oberschelder Ortsgruppe Ostern 1940 die sogenannten „Oberschelder Dorfnachrichten für unsere Soldaten“ herausgegeben³⁸: „Ich komm´ zu euch zum ersten Mal, ich bitt´ euch, nehmt mich herzlich auf, bring Grüsse aus dem Scheldetal: Heil Hitler! Und ein froh Glück auf!“, so schreibt „H.H.“ in Versform auf der zweiten Seite. In dieser ersten Ausgabe der „Dorfnachrichten“ wurden über standesamtliche Nachrichten, (Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle), Auszeichnungen von Oberschel-

der Soldaten, Beförderungen oder Einberufungen berichtet. Der Leser erfährt weiter, dass von der SA 43 und von der SS fünf Männer „im Feld“ stünden. Von der Ortsgruppe wird von verschiedenen „Generalmitgliederappellen“ und öffentlichen Kundgebungen berichtet, bei denen „namhafte Redner der Partei“ gesprochen haben. Ferner habe der NSV im vergangenen Winter 11 Parteien mit 22 Personen betreut. Unter „Sonstiges“ ist u.a. von zwei schweren Unfällen auf dem Hochofenwerk zu lesen. Es folgt das „Oberschelder Silbenrätsel“, bei dem die ersten fünf Einsender der richtigen Lösungen eine „Zigarettenspende“ gewinnen konnten. Auf der letzten Seite der „Dorfnachrichten“ ist schließlich ein Gedicht mit dem Titel „England“ in einer NS-Vulgärsprache veröffentlicht. Darin heißt es u.a.: „Du kommst mir vor, grad wie ein Furz, in einem Darm, der nicht so kurz, versucht das Ende zu erreichen, um lautlos still davon zu schleichen“.

3.4 Feste und Veranstaltungen

Feste und Veranstaltungen der Partei gehörten auch in Oberscheld zum Alltag, wie es einige erhalten gebliebene Dokumente zeigen, z.B. die o.g. „Dorfnachrichten“ mit dem Hinweis auf „Generalmitgliederappelle“ und öffentliche Kundgebungen. Auch in der

Dill-Zeitung finden sich einige Artikel, die Feste und Veranstaltungen in Oberscheld zum Gegenstand hatten. Dazu einige Beispiele:

In einem Artikel der Dill-Zeitung vom 16. Dezember 1935 wird von einer großen Kundgebung in Oberscheld berichtet: „Wenn wir zusammenhalten, sind wir unüberwindlich. Gaupropagandaleiter Müller-Scheld sprach in einer Kundgebung der NSDAP in Oberscheld. Die Bevölkerung Oberschelds hatte gestern abend die Freude, den Leiter der Landesstelle Hessen-Nassau des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Gaupropagandaleiter Müller-Scheld in ihrer Mitte zu sehen, ein Vorzug, den die Gemeinde nur dem Umstand verdankt, daß der Gast, eine der meistgefragtesten und mit am stärksten in Anspruch genommenen politischen Persönlichkeiten des Gaues, einer ihrer Söhne ist, und stets die herzlichsten und lebendigsten Beziehungen zu seiner alten Heimat aufrecht erhalten hat, zu der er sich ja auch in seinem Namen bekennt. [...] Nachdem der Redner ein Charakterbild des Führers entworfen hatte, dessen Werdegang vom einfachen Bauhilfsarbeiter und unbekanntem Soldaten des Krieges er in knappen aber markanten Zügen schilderte, griff er aus der Fülle der Tatsachen, die für den entschei-

denden Wandel in Deutschland und die Richtigkeit der Politik des Führers unbestreitbar zeugen, einige wenige beispielhaft heraus. In innenpolitischer Beziehung erwähnte er das Sterilisationsgesetz, die Judengesetze von Nürnberg, in außenpolitischer vor allem den Austritt aus dem Völkerbund, den der Führer in weiser Vorahnung des Abessinienkrieges vollzogen habe.³⁹ Bemerkenswert an diesem Artikel ist, dass der Landespropagandaleiter in Oberscheld offen die Ausgrenzungs- und spätere Vernichtungspolitik der

Nationalsozialisten konturierte, indem er die Nürnberger Gesetzze bzw. das Sterilisationsgesetz als „entscheidend für den Wandel in Deutschland“ ausdrücklich beim Namen nannte.

In ihrer Ausgabe vom 5. Mai 1936 berichtet die Dill-Zeitung von den Feierlichkeiten zum 1. Mai in Oberscheld:

„Zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes hatte auch Oberscheld wieder reichen Flaggenschmuck angelegt. Von allen Betrieben wehten bereits die Hakenkreuzfahnen, als die Glocken den 1. Mai einläuteten. Schon frühmorgens versammelten sich die Ortsgruppe und die Jugendorganisationen, um

in der Turnhalle der Jugendkundgebung beizuwohnen. Gegen 11 Uhr traten die Gefolgschaften des Hochofenwerks, der Schwemmsteinfabrik, der Überlandzentrale und der Firma Beimborn an ihren Arbeitsstätten an, um dann zum Bahnhof zu marschieren. Hier formierte sich der große Festzug, an dem auch alle Handwerker und Gewerbetreibenden des Ortes teilnahmen. Unter den Klängen der Werkskapelle und des Spielmannszuges marschierten die Teilnehmer strammen Schrittes durch das Dorf zur Turnhalle, wo sie den Staatsakt aus Berlin miterlebten.⁴⁰

Auch das Erntedankfest wurde von den Nationalsozialisten zu propagandistischen Zwecken genutzt – „unter großer Anteilnahme der gesamten Einwohnerschaft, die schon äußerlich durch reichen Flaggen- und Grünschmuck zum Ausdruck kam.“

Unter großer Anteilnahme der gesamten Einwohnerschaft, die schon äußerlich durch reichen Flaggen- und Grünschmuck der Häuser zum Ausdruck kam, wurde am Sonntag auch in unserem Ort das Erntedankfest begangen. Morgens versammelte sich die Gemeinde in der so festlich ausgestatteten Turnhalle zum Gottesdienst. Pfarrer Conrad dankte Gott in seiner Predigt für die reichliche Ernte, mit der er dem deutschen Volk über das Schlimmste hinweg geholfen habe. Schulkinder, Kirchen- und Posaunenchor umrahmten die Feier durch Gesang und Musikvorträge. Mittags stellten sich dann sämtliche Gliederungen der Partei, sowie die örtlichen Vereine an der neuen Schule zu einem Festzug auf. Unter Vorantritt des Spielmanns- und Musikzuges bewegte er sich durch die Ortsstraßen bis zur Turnhalle. Zwei buntausgestattete Wagen der Bauernschaft fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßte Ortsgruppenleiter Heep die Versammelten und wies in seiner Ansprache auf die besondere Bedeutung des diesjährigen Erntedanktages hin. Im Anschluß daran trug ein Schulkind einen Prolog vor. Unter der Leitung von Rektor Freischlad hatten die Schulkinder verschiedene Erntespiele, Reigen und Volkstänze eingeübt, die sie nun den Versammelten mit viel natürlicher Anmut vorführten. Die Uebertragung des Staatsaktes auf dem Bücheberg wurde mit großem Interesse aufgenommen. Abends fand sich dann jung und alt zu dem volkstümlichen Erntetanz zusammen.

Vom 30jährigen Bestehen des Turnvereins Oberscheld berichtet die Dill-Zeitung am 3. August 1936:

„Tages Arbeit! Abends Gäste! Saure Wochen! Frohe Feste! Unter diesem Zeichen stand am Sonnabend und Sonntag das idyllisch im Scheldetal gelegene Dörfchen Oberscheld. Hier fand das 3. Kreisvolksturnen des Kreises 8 (Lahn-Dill) statt. Den Wettkämpfen des Sonntags ging am Samstagabend aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens des Turnvereins Oberscheld in der Turnhalle eine eindrucksvolle Jubiläumsfeier voraus. Zahlreich waren die Gäste aus den Nachbargemeinden erschienen, um so ihre Verbundenheit mit dem Turnverein Oberscheld zum Ausdruck zu bringen. Die festlich ausgeschmückte Turnhalle war bei dem Eröffnungsmarsch der Kapelle Karl Hofmann-Dillenburg bis auf den letzten Platz gefüllt. Im Auftrage des gastgebenden Vereins hieß der Vorsitzende, Lehrer Bromm, die Gäste herzlich willkommen und dankte für ihr zahlreiches Erscheinen, womit sie ihr großes Interesse für die turnerische Arbeit unter Beweis stellten.“⁴¹

Über die Festlichkeiten zur „Sonnenwendfeier“ schreibt die Dill-Zeitung am 24. Dezember 1937:

„Flamme empor! Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung führte am Mittwoch abend der Nachrichtensturm R 88 die diesjährige Sonnenwendfeier durch. Unter Vorantritt des Spielmannszuges formierte sich abends gegen ½ 8 Uhr ein Festzug zum Ortsberg. Hier war durch die SA ein großer Holzstoß errichtet worden. Sturmman Bromm hielt eine kernige Ansprache über die Bedeutung der Sonnenwendfeier. Währenddessen brachten SA-Männer den Holzstoß zur Entzündung und mächtig loderten unter dem Gesang des Liedes ‚Flamme empor‘ das Feuer zum nächtlichen Himmel empor. Sturmman Bromm gedachte sodann der Opfer der Bewegung, der Gefallenen des Weltkrieges, der Opfer der Arbeit, der Mütter, sowie der deutschen Jugend. Daraufhin warfen die BDM-Mädels Tannenzweige in die Flammen. Der Gruß an den Führer und die Nationalhymnen beendeten die Feier.“⁴²

Es fanden auch Ehrenbuchverleihungen an „erbtüchtige kinderreiche Familien“ statt, an denen die örtlichen „Hoheitsträger zwecks Mitwirkung der HJ“ vom Kreiswart des „Reichsbundes der Kinderreichen“ angefragt wurden, wie dies ein Schreiben vom 16. Oktober 1940 dokumentiert.⁴³

Am 11. November 1940 berichtet der Geschäftsführer der Ortsgruppe in einem Brief an die Kreisleitung von der Gedenkfeier zum 9. November, zum Gedenken an den so genannten „Hitler-Putsch“ im Jahr 1923, die im „würdig geschmückten Saale Möbus“ stattfand.⁴⁴

Die Oberndorfer Viehweide in der Nähe Oberschelds war auch unter den Nationalsozialisten ein beliebtes Ausflugsziel.





Am Sonntag flatterten Hitlerfahnen über allen Straßen Oberschelds- Heldenverehrung am Kriegerdenkmal.

Im Programm finden sich u.a. folgende Punkte:

1. Eröffnung der Feierstunde
2. Streichorchester: Largo von Händel
3. J.V. Kernsprüche unter dem Motto: Lerne Opfer bringen für dein Vaterland
4. SA Lied: Heilig Vaterland in Gefahren
5. Musikstück: Serenade v. Toccelli
6. J.V. Und Tauben flattern vor der Feldherrnhalle
7. SA Lied: In München sind viele gefallen
8. J.V. Und ihr habt doch gesiegt
9. Männerchor: Nun schweige jeder von seinem Leid
10. Feierrede des Ortsgruppenleiters.

Der Geschäftsführer der „Hessen-Nassauischen Überlandzentrale“ hat mit einem Schrei-



ben vom 24. Dezember 1940 der Kreisleiter der NSDAP zum Julfest eingeladen.⁴⁵ Allerdings ist zu diesem Fest kein weiterer Bericht archiviert.

Von einem Mitgliederappell der Oberschelder NSDAP berichtet die Dill-Zeitung am 29. April 1942:

„Einen lehrreichen Vortrag hielt Schulungsleiter Kervin im Rahmen eines Mitgliederap-

pells der NSDAP. Er sprach über unseren Schicksalskampf gegen das internationale Weltjudentum, mit dem wir endgültig abgerechnet haben werden, bevor wir die Waffen niederlegen. Anschließend wurde den Neuen aus HJ und BDM in die Partei aufgenommenen Mitgliedern in feierlicher Form die Mitgliedskarte durch den Ortsgruppenleiter überreicht.“⁴⁶

Der Ortsgruppenleiter berichtet der Kreisleitung am 28. September 1942 von der „Überführung der 18-Jährigen hiesiger Ortsgruppe in die NSDAP“. Die „Überführung“ fand am Vortag statt; auch zu dieser Veranstaltung ist das Programm samt der „Regieanweisung“ erhalten geblieben⁴⁷:

1. Marsch (Trommlerchor)
2. Fahneneinmarsch (Ortsgruppenleiter und Parteianwärter marschieren hinter der Fahne ein)
3. Eröffnung und Begrüßung
4. Jungvolkchor: Deutschland, o heiliger Name
5. Sprechchor: Deutschland
6. Heldenehrung
7. Deklamation: Deutschlands Tote
8. Sprecher: Der Führer sagt: Ich sehe schon die Zeit
9. Deklamation: Wir wollen nie die Waffen strecken
10. Jungvolkchor: Uns ward das Los gegeben
11. Verabschiedung der 18 jährigen durch den Gefolgschaftsführer
12. Meldung an den Ortsgruppenleiter
13. Ansprache der Hoheitsträger
14. Verpflichtung der Parteianwärter
15. Aufnahme durch Handschlag. Anheften des Parteiabzeichens
16. Übernahme der 18 jährigen in die SA durch den SA-Führer
17. Übernahme der 21 jährigen Mädels in die Frauenschaft durch die Frauenschaftsleiterin
18. Führerehrung durch den Hoheitsträger
19. Nationalhymnen
20. Fahnenausmarsch.

In einem Schreiben an die Kreisleitung vom 27.12.1943 berichtet der Ortsgruppenleiter von der Weihnachtsfeier der Partei: „Die Weihnachtsfeier der Partei

wurde in Verbindung mit der Weihnachtsfeier der Kindergruppe am Mittwoch, den 22.12.43 durchgeführt. Es wirkten dabei mit B.d.M. Werk Glaube und Schönheit unter Leitung von Pg. Hauptlehrer Bromm. Die Feier bestand in Darbietungen und spielender Kindergruppe und Gesängen des B.d.M. Werkes. Die Darbietungen wurden insgesamt beifällig aufgenommen. Der Ortsgruppenleiter berief die pol. Leiter zur Weihnachtssitzung auf Donnerstag den 23.12. Er gab einen Rückblick auf die im abgelaufenen Jahr geleistete Arbeit und die Arbeitsparole für 1944.“⁴⁸

Frau München erinnert sich an die Kundgebungen, welche die Ortsgruppe in Oberscheld abhielt. So erzählt sie von einem Erlebnis sonntagmorgens:

„Und dann war von der NSDAP eine Kundgebung in der Turnhalle. Und da mussten alle hin. SA, Jungvolk, BDM, die Jungmädchen hieß das damals. Der BDM und dann die HJ. Und wir mussten ja in die Kirche. Und dann haben wir vor der Kirche gestanden, wollten zum Gottesdienst. Da kamen diese Obersten von der SA und wollten uns zur Kundgebung holen. Und wir haben draußen gestanden und keiner hat sich gerührt. Da kam der Pfarrer raus. Da haben sie

den Pfarrer da angesprochen, dass wir mitgehen müssten. Da hat der Pfarrer gesagt – das war der Pfarrer Conrad aus Niederscheld – der sagte: ‚Von mir aus können die gehen. Aber das ist denen ihre eigene Sache, ob sie gehen oder nicht [...]. Da sind wir geschlossen mit dem Pfarrer in die Kirche. Aber was gibt's jetzt? Gott sei Dank hat es nix gegeben.“

Frau München berichtet weiter, dass in der Turnhalle „alle fünf, sechs Wochen oder alle Vierteljahr“ eine Kundgebung stattfand. Die Turnhalle sei dann mit Flaggen geschmückt gewesen und die Mitglieder der örtlichen Teilorganisationen der NSDAP erschienen in Uniform:

„Aber ich muss ehrlich sagen, du hast das nur mitgemacht, das ging alles so an dir vorbei. Hast gar nicht richtig zugehört. [...] Sicher, die Turnhalle war voll mit lauter Uniformen, aber wo es jetzt da drum ging? Na ja, es ging natürlich darum, den Krieg zu gewinnen.“

Illustrieren die Dokumente vielfältige und wohl auch zahlreiche Veranstaltungen in Oberscheld, so erinnern sich die Interviewpartner kaum an Festveranstaltungen im Dorf, die nicht primär im Zusammenhang mit den Aktivitäten der NSDAP-Ortsgrup-



Da kamen diese Obersten von der SA und wollten uns zur Kundgebung holen. Und wir haben draußen gestanden und keiner hat sich gerührt. Da kam der Pfarrer raus. Da haben sie den Pfarrer da angesprochen, dass wir mitgehen müssten. Da hat der Pfarrer gesagt – das war der Pfarrer Conrad aus Niederscheld – der sagte: „Von mir aus können die gehen. Aber das ist denen ihre eigene Sache, ob sie gehen oder nicht [...]. Da sind wir geschlossen mit dem Pfarrer in die Kirche. Aber was gibt's jetzt? Gott sei Dank hat es nix gegeben.“

pe standen. Frau Bremen weist etwa darauf hin, dass zu Kriegzeiten alle Aktivitäten der Vereine geruht hätten. Herr Düsseldorf erinnert sich, dass oft eine Kapelle in der Gaststätte Pinzenscham gespielt habe. Und Frau Mainz erinnert sich daran, dass der Turnverein Veranstaltungen durchgeführt habe: „Der Turnverein war ganz groß in Oberscheld.“

Einprägsamer, insbesondere für die männlichen Interviewpartner, waren Trauerfeiern, die dann stattfanden, wenn die Nachricht über einen gefallen Soldaten aus Oberscheld das Dorf erreichte. Herr Kiel erzählt, dass der Bürgermeister und einer der Lehrer die Aufgabe hatten, den Familien den Verlust ihres Angehörigen mitzuteilen. Dann hätte eine Trauerfeier statt-

gefunden, an denen die Schulkinder teilnehmen mussten. Herr Kiel erinnert sich daran, wie sehr es ihn belastete („Das war immer eine harte Sache“), da er die Gefallenen zum Teil persönlich kannte. Auch Herr Hannover erinnert sich an diese Trauerfeiern, die am örtlichen Kriegerdenkmal stattfanden:

„Vor dem Denkmal, da waren immer die Holzkreuze. Da stand dann der Name drauf vom Gefallenen. Denn wenn da wieder jemand gefallen war, dann kam das Kreuz hin. Dann mussten wir auch dahin marschieren und da wurde der Trauermarsch ge-

spielt und ‚Ich hat einen Kameraden‘ und dann wurde da gesungen. Das wurde hier auch gemacht. Das war immer schlimm, wenn es dann wieder hieß, morgens in der Schule, der Schullehrer sagte dann: ‚Gestern ist wieder die Nachricht ge-

kommen. Der oder der ist gefallen. Für Volk, Führer und Vaterland‘. Ja, es war schon hart. Sind manche Kinder, die haben ihren Vater nicht gekannt.“

3.5 Persönlicher Umgang



Herr Hannover erinnert sich: „Vor dem Denkmal, da waren immer die Holzkreuze. Da stand dann der Name drauf vom Gefallenen. Denn wenn da wieder jemand gefallen war, dann kam das Kreuz hin. Dann mussten wir auch dahin marschieren und da wurde der Trauermarsch gespielt und ‚Ich hat einen Kameraden‘ und dann wurde da gesungen. Das wurde hier auch gemacht. Das war immer schlimm.“

mit der NSDAP im Ort

Aus den zahlreichen Erzählungen der Interviewpartner lässt sich herausarbeiten, wie diese selbst oder wie die Erwachsenen ihres Umfelds ihren Umgang mit den Nationalsozialisten in Oberscheld gefunden haben. Dabei können drei Varianten unterschieden werden: erstens berichten die Interviewpartner davon, warum und in welcher Form man an den Aktivitäten der Partei teilgenommen hat („Mitmachen“), zweitens wird davon erzählt, dass viele Menschen in Oberscheld sich (sehr) vorsichtig verhalten hätten, um nicht aufzufallen („Vorsichtig sein“) und drittens berichten die interviewten Oberschelder davon, wie Erwachsene und auch die Interviewpartner selbst in einzelnen Situationen „nicht mit dem Strom geschwommen sind“, für einen Moment Widerstand oder nichtkonformes Verhalten zeigten („Nichtkonformes Verhalten“).

Das von den Interviewpartnern beschriebene „Mitmachen“ an den unterschiedlichen Aktivitäten der Ortsgruppe und ihren Teilorganisationen begründen sie vor allem damit, dass man keine Nachteile erfahren wollte: So hat Frau Saarbrücken erzählt, dass sie auf Anraten ihres Vaters, der Sozialdemokrat war,

zum BDM gegangen sei, damit sie gegenüber den anderen Mädchen nicht benachteiligt werden würde. Herr Hannover betonte, dass man als Kind nicht gefragt wurde, ob man mitmachen wollte oder nicht und so sei er auch zwangsläufig in das Jungvolk und später in die HJ gegangen. Und wie bereits erwähnt, begründet Frau Mainz ihr Mitwirken beim BDM damit, dass die Kinder und Jugendliche damals so geschickt indoktriniert worden seien. Frau Berlin berichtet schließlich, dass ihr Mann, der nicht in der Partei gewesen sei, Mitglied in der NS-Volkswohlfahrt (NSV) werden musste, um nicht auf einer „schwarzen Liste“ zu stehen.

Einige der Interviewpartner erzählen, dass man in Oberscheld vorsichtig sein musste, um nicht in den Fokus der Ortsgruppe zu geraten. So stellt Frau Mainz fest:

„Wenn man da was Negatives gesagt hätte über die Partei – man konnte Leuten ja nur vor den Kopf gucken. Man wusste nicht, wie sind sie eingestellt. Und dann hieß es immer, ich weiß, meine Mutter sagte immer zu meinem Vater: ‚Sei still! Sag nichts! Du kommst nach Dachau. Aber man wusste ja nicht, was Dachau war. Dass da was Schlimmes passierte,

ja. Aber was da passierte, das wusste keiner.“

Herr Hannover berichtet, dass sich auch seine Eltern sehr vorsichtig verhalten hätten. Wenn er etwa zu Hause etwas „vom Dienst“ erzählt habe, hätten sie ihm gesagt, dass er das für sich behalten solle: *„Also die mussten sehr vorsichtig sein. Du darfst nix gegen das Regime sagen. Dann warst du erledigt.“* Und Frau Berlin bilanziert, dass ihr Ehemann sehr vorsichtig gewesen sei, weil er nicht Mitglied in der Partei war: *„Wir haben unser Leben gelebt. Wir haben gesehen, wie wir zurechtkamen, ja.“*

Auch Herr Düsseldorf betont schließlich die Notwendigkeit zur Vorsicht:

„Jeder musste seine Leistung bringen, auch die Deutschen. Das war ´ne böse Zeit. [...] Und keiner hat was gesagt. [...] Da hieß es nur: ‚Oh, mach´ nur keine Dummheit nicht. Da kommst du nach Dachau‘. Es wusste keiner, was Dachau war. Keiner. Das ist mir später gesagt worden, dass das das große Konzentrationslager war, wo die hingekommen sind. Das wusste hier niemand.“

Interessanterweise erwähnen zwei Interviewpartner das Kon-

zentrationenlager Dachau, beide mit dem Hinweis, dass damals keiner im Dorf wusste, was dort geschehen würde.⁴⁹

Die interviewten Oberschelder berichten jedoch auch davon, wie Erwachsene und auch sie selbst in einzelnen Situationen „nicht mit dem Strom geschwommen sind“, für einen Moment Widerstand oder nicht-konformes Verhalten zeigten.

So erzählt Frau Saarbrücken sehr ausführlich von einem Vorfall. Ihr Vater sei „ein SPD-Mann“ gewesen, wie auch der gesamte Freundeskreis der Familie. Sie erinnert sich daran, dass ihr Vater und seine Freunde anlässlich einer Wahl Flugblätter bei den Kollegen in der Schwemmsteinfabrik verteilt hätten. Angeblich hätten die Nationalsozialisten bei diesen Wahlen 100% der Stimmen in Oberscheld geholt, was alleine deswegen nicht hätte stimmen können, da alleine 16 Kommunisten im Dorf gelebt und ihre Stimme nicht der NSDAP gegeben hätten, wie Frau Saarbrücken feststellt:

„Ich weiß, eines Abends, ich war schon im Bett, wir schliefen über der Kammer. [...] Und da heulte meine Mutter ganz furchtbar. Und da bin ich auf die Treppe, habe mich hingesezt und habe gelauscht. Und da

hörte ich, wie die heulte, die hat überhaupt nicht mehr aufgehört. [...] Und da hat sie gesagt: ‚Du kommst jetzt ins KZ!‘.“

Mehrere Freunde des Vaters saßen zusammen und „hatten Angst“. Allerdings habe sich dann im Nachhinein der damalige Geschäftsführer der Überlandzentrale und spätere Ortsgruppenleiter für die Männer eingesetzt, so dass nichts weiter passiert sei.

Frau Saarbrückens Vater war in ein weiteres Vorkommnis verwickelt. So erzählt sie, dass ihre Eltern zu einem Tanzabend in die Gaststätte Möbus gegangen seien. Dort sei er vom Ortsgruppenleiter mit dem Satz begrüßt worden: „Was wollen die Sozis hier, die sollen machen, dass sie hinauskommen.“ Ihr Vater habe den Ortsgruppenleiter dann „am Schlafittchen gekriegt“ und eine Treppe hinunter gestoßen. Jedoch habe auch dieser Vorfall keine Konsequenzen für den Vater gehabt.

Herr Hannover erzählt, dass es auf dem Hochofengelände eine Unterkunft für Zwangsarbeiter gegeben habe. Einmal sei er als Jugendlicher mit Freunden auf dem Hölzchen gewesen, als dort junge russische Zwangsarbeiter Kartoffeln ausgemacht hätten. Er und seine Freunde hätten mitgemacht und anschließend

die Kartoffeln gekocht. Da sei „ein Oberschelder“ gekommen und habe gesagt, dass er Herrn Hannover anzeigen würde. Dieser entgegnete ihm:

„Ja, wenn das sein muss, muss das sein‘. Paff, hatte ich ne Ohrfeige und der nahm dann die Kartoffeln und hat die einfach ausgeschüttet. Na ja, das war ein angesehener Mann. Da habe ich zu dem gesagt: ‚Mein Lieber, ich glaube, das bereuen Sie noch einmal‘. Ich habe damals, das genau so, mit ‚Sie‘ gesagt. [...] Denn anzeigen können Sie mich ruhig‘. Ich meine, wenn er es gemacht hätte, ich weiß ja nicht, was sie mit mir gemacht hätten. Ich hab denn weiter nix mehr gehört, also hat der es nicht weitergegeben. Hat der das, was da passiert ist, wahrscheinlich für sich behalten. Denn ich hatte jetzt Angst, wie das nächste Mal am Mittwoch antreten war. Da hatte ich Angst, dass der Gruppenführer davon anfängt. [...] Ich meine, ich durfte es normal nicht, es waren ja Gefangene. Was heißt jetzt Gefangene? Das waren Verschleppte. Man hat die Jungen so einfach weggenommen. [...] Ob sie wieder alle nach Hause gekommen sind, weiß ich nicht.“

3.6 Nicht auf Parteilinie – Schikanierungen, Verleumdungen und

Ausgrenzungen

Die Organisationseinheiten der Partei bestanden nicht lose nebeneinander im Ort, denn zentrales Bindeglied der Partei in den einzelnen Gemeinden, so auch in Oberscheld, war die Ortsgruppe, an deren Spitze der Ortsgruppenleiter stand, dessen Aufgaben im „Organisationbuch der NSDAP“ beschrieben sind⁵⁰:

Der Ortsgruppenleiter gehörte dem „Korps der Politischen Leiter“ an und war nebenberuflicher „Amtswalter“ der Partei. Dem Ortsgruppenleiter unterstanden nicht nur die NSDAP-Parteimitglieder (mindestens 50 und höchstens 500), sondern waren alle Haushalte (mindestens 150 und höchstens 1.500) in der Ortsgruppe unterstellt. Er selbst war dem Kreisleiter der Partei verantwortlich und wurde von diesem dem Gauleiter zur Ernennung vorgeschlagen. Die parteirechtliche Funktion des Ortsgruppenleiters entsprach eigentlich derjenigen des Vorsitzenden einer heutigen Parteigliederung auf der Ebene einer Kommune; faktisch kontrollierte jedoch der jeweilige Ortsgruppenleiter sogar den Bürgermeister oder Oberbürgermeister und durfte sich ihm gegenüber unter Missachtung von Recht und Gesetz Weisungsbefugnis-

se anmaßen. Es war weiterhin Aufgabe des Ortsgruppenführers, „durch geeignete Veranstaltungen die Bevölkerung nationalsozialistisch auszurichten“ und „sich durch die der Gemeindevertretung angehörenden Politischen Leiter seines Stabes über kommunale Vorhaben und Beschlüsse Bericht erstatten zu lassen und nötigenfalls Meldungen an den Beauftragten der Partei zu machen“. Dieser „Beauftragte der Partei“ war in der Regel der übergeordnete NSDAP-Kreisleiter. Der Ortsgruppenführer war für die „Belange der gesamten Bevölkerung eines Ortes“ und nicht nur für die Parteimitglieder verantwortlich. Der Ortsgruppenleiter residierte in der „Ortsgruppendienststelle“, in der auch oftmals die örtlichen Vertreter der DAF⁵¹, der NS-Frauenschaft und der NSV untergebracht waren. Zum Rollenverständnis des Ortsgruppenleiters heißt es im Organisationsbuch: „Der Ortsgruppenleiter hat über alle sachlichen und politischen Aufgaben hinaus Vorbild, Berater und Kamerad zu sein.“⁵²

Der Ortsgruppe und ihrer Leitung kamen wichtige Aufgaben und auch Machtbefugnisse zu. Durch sie wurde auch in den kleinsten Gemeinden und Dörfern die Ideologie des National-

sozialismus umgesetzt. Es sind Männer quasi von heute auf morgen ohne Wahl in solche Ämter gehoben worden, die (zumeist) selbst aus den Dörfern und Gemeinden stammten - mit einem Mal wurde somit aus dem einstigen Nachbarn, Kollegen oder Vereinsmitglied ein Funktions- und Amtsinhaber, der Macht über die Einwohner einer Gemeinde besaß. Der Ortsgruppenleiter war beispielsweise damit beauftragt, übergeordneten Stellen Auskunft über die politische Zuverlässigkeit der Einwohner des Ortes zu geben. Hierzu wurde ein standardisiertes Formular mit 45 Fragen verwendet, um die politische Zuverlässigkeit im Sinne des Nationalsozialismus in einem scheinbar objektiven Verfahren zu überprüfen. Die Klärung der Frage, ob ein Volks- oder Parteigenosse politisch zuverlässig ist, war z.B. für den Antritt einer neuen Arbeitsstelle, einer Beförderung, für die Aufnahme in Teilorganisationen der Partei oder etwa im Vorfeld von Ehrenauszeichnungen relevant.

So ist ein über Monate andauernder Vorgang zur Klärung der politischen Zuverlässigkeit eines Oberschelder Ehepaars z.T. erhalten geblieben, die dem Bund freikirchlicher Christen angehört haben, dem das

„Ehrenbuch“, vermutlich das „Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie“ verliehen werden sollte. Auf Anfrage der Kreisleitung der NSDAP teilte in einem Schreiben vom 31. Mai 1940 der Ortsgruppenleiter mit, dass die Eheleute politisch unzuverlässig seien. In dem beigefügten ausgefüllten Fragebogen heißt es u.a., dass die Eheleute keiner Gliederung der Partei angehörten, lediglich Mitglied in der DAF und dem Reichsluftschutzbund seien,

keine Führerstellung in der Partei einnehmen, vor der Machtübernahme nicht politisch tätig gewesen seien, nicht Mitglieder in anderen Parteien waren und nach der Machtübernahme sich an nichts beteiligt hätten. Jedoch: Hinter Frage 14, „Charakter“, trägt der Ortsgruppenleiter „gut“ ein; auch der Leumund sei „gut“, die Familienverhältnisse „geordnet“.⁵³ Die Eheleute beteiligten sich an Spenden für die NSV und für das WHW. Die Kinder seien

seit 1936 in „HJ, JV, BDM, JM“. Das Ehepaar beziehe kein NS-Schrifttum.⁵⁴ Ob die Eheleute das „Ehrenbuch“ erhalten haben, ist in den Akten nicht überliefert.

Zwei weitere Vorgänge zur Beurteilung der politischen Zuverlässigkeit sind in Teilen erhalten geblieben⁵⁵: Einmal geht es um einen Steiger aus Oberscheld, der umgezogen war und sich auf die Stelle als „Betriebsobmann im Luftwaf-

Dieses Gemälde vom Oberschelder Hochofen, datiert auf das Jahr 1935, hängt im Oberschelder Dorfgemeinschaftshaus. Im Vordergrund sind zwei Holzbaracken zu sehen, die vermutlich in den Kriegsjahren als Unterkunft für Zwangsarbeiter dienten.



fenstandort Gießen“ beworben hat. Von der Ortsgruppe Oberscheld wurde er als politisch unzuverlässig eingestuft, u.a. weil er vor der Machtübernahme „links eingestellt war (KPD)“ und danach nur der DAF angehört habe. Der dritte Vorgang bezieht sich auf einen Oberschelder, der als „Vertrauensperson eines W-Betriebs“⁵⁶ vorgesehen war. In diesem Fall stellte die Ortsgruppe eine positive Beurteilung aus.

Frau Mainz kennt einen Fall, in dem ein Oberschelder als „politisch unzuverlässig“ eingestuft wurde:

„Ich weiß hier nur von einem Mann sind zwei Brüder gefallen. Der eine war Lehrer, der andere studierte noch. Deren Vater war kein Parteimitglied und der Lehrer war Feldweibel, hätte Offizier werden können und da ist hier von der Ortsgruppe Oberscheld ein Bericht losgegangen, dass der Vater politisch nicht zuverlässig wäre. Und aus diesem Grund ist er nicht befördert worden. Aber wie er gefallen war, dann kam später nochmal ein Bescheid. Was sollte das?“

Allerdings: Einige der Interviewpartner verneinen die Frage, ob sie um Ausgrenzungen

oder Schikanierungen von Menschen in Oberscheld wissen, die nicht auf Linie der (Orts-)Partei waren – obwohl dieselben Interviewpartner zuvor eigentlich entsprechende „Geschichten“ erzählt haben. Stellvertretend hierfür die Antwort von Herrn Düsseldorf:

„Ach, das kann ich gar nicht sagen. Nein, möchte ich nicht sagen. Nur eben halt, die Leute sagten nichts, waren ruhig, man wusste nicht, was es war. Es war halt eben so, ne. Und ich kann nicht sagen, dass hier jemand irgendwie abgeholt worden ist. Möchte ich nicht sagen. Wüsste ich nicht, ne.“

Doch im zunehmenden Verlauf der Interviews wird doch von einigen Vorkommnissen mit verschiedenen eskalierenden Stufen der Benachteiligung von Menschen erzählt.

Frau Berlin, die auf der Grube Stilling wohnte, erzählt, dass sie die Milch für ihre Kinder in Oberscheld meistens zu Fuß geholt habe (ein Weg von gut drei Kilometern). Ein Oberschelder habe sie dann angezeigt und gesagt, dass sie Milch erhalte, die nicht entrahmt sei.⁵⁷

Herr Kiel berichtet davon, dass Kinder, die nicht mit „Heil Hitler“ grüßten, „überall ausge-

schlossen“ wurden, bei den Schulfeiern oder Feiern der Hitler-Jugend. Herr Hannover konnte nicht seinen Berufswünschen nachgehen, weil seine Familie nicht den Erwartungen der Partei entsprach, denn eigentlich wollte er nach der Schule bei der Reichsbahn eine Ausbildung machen. Eine entsprechende Prüfung hatte er bestanden, aber:

„Ich konnte diese ganzen anderen Sachen, die uns da vorgegeben waren, die konnte ich nicht erfüllen, weil die Mutter nicht parteilich war und nicht in der Frauenschaft war. Der Vater, der war nicht im Krieg und wir waren nicht kinderreich und Vater war auch nicht in der Partei. Ne, und dann fiel ich schon durch – restlos.“

In seinem eigenen Beispiel sieht er ein generelles Prinzip der NS-Zeit (ähnlich beschreiben dies zwei weitere interviewte Oberschelder):

„Die nicht da drin waren [in der Partei; Anm. d. Verf.], dass die schikaniert wurden, die eigentlich ausgegrenzt wurden. Die praktisch ihren Weg nicht vollständig gehen konnten. [...] Wenn sie jetzt ein Parteimitglied geworden wären, dann war der Aufstieg, ob das jetzt beruflich oder sonstig war, das

NSDAP
Kreis Hessen-Nassau
 Kreis Biedenkopf - Dillenburg
 Der Kreisleiter
 Ruskunft Nr. 517/40

Dillenburg, den 22. 5. 40 19__

An den Ortsgruppenleiter Pp. Otto [redacted]
Oberscheld

Betr. Antr. a. Verl. d. Ehrenb. Ehroleute **Zeit** Eilt sehr. **Streng vertraulich!**

Politische Ruskunft über: [redacted]

1. jetzt wohnhaft in: Oberscheld Straße: [redacted] seit: [redacted]
 früher wohnhaft in: Straße: bis:
 verzoogen nach: Straße: am:
2. geboren am: [redacted] in: [redacted] Konf.: ev Familienstand: verh
3. Beruf: Hochofenarbeiter in Anstellung bei Buderus/Hochofenwerk Oberscheld
4. Anzahl der Kinder: 5 arische Abstammung (auch der Ehefrau) nachgewiesen u. wo?: nein
5. Militärverhältnis (Kriegszeit u. jetzt, beschädigt, Auszeichnung): nicht gedient
 Arbeitsdienstverhältnis: -----
6. Strafen der ordentl. und Parteigerichte: keine
7. Mitglied der NSDAP: nein seit wann: ----- Nr.: ----
 war Mitgl. d. NSDAP von: ----- bis: ----- unter Nr.: ----
 Grund des Ausscheidens: -----
8. Angehörig. der Gliederung (SP, FF, NSAA, HJ, NS-Frauenfch.): nein seit wann: ---- format.: ----
9. Mitglied der betreten Organisationen (DAF, NSD, NSAOB, RDB, NSRB, NSDSfB, NSCB, NS-Fitztebund, NSBDT u/w.):
DAF seit: 1934
10. Mitglied (NSCB, Teno, STM, Opferring, u/w.): RLB seit: 1936
11. Führerstellung in der NSDAP, einer Gliederung oder Organisation: nein
12. Politische Tätigkeit, Mitgliedschaft in anderen Parteien und Logenangehörigkeit vor der Machtübernahme:
hat sich nicht beteiligt
13. Politisches Verhalten nach der Machtübernahme und Einstellung dem heutigen Staat gegenüber:
beteiligt sich auch heute an nichts
14. Charakter: gut
15. Leumund: gut
16. Familienverhältnisse: in Ordnung
17. Wirtschaftliche Verhältnisse: geordnet
18. Beteiligung an Spenden für NSD und WAW: beteiligt sich an den Spenden
19. Sind die Kinder in HJ, JD, BDM, JMM?: ja seit: 1936
20. Bezug von NS-Schrifttum: nein
21. Ehemann/Ehefrau Mitglied de: nein seit: _____
22. Politische Zuverlässigkeit: ist politisch unzuverlässig *Wahr für die D. P. v. d.*
23. Diese Beurteilung bezieht sich auf die Zeit von heute bis: heute
ist noch nicht möglich, wenn die Beurteilung zu dem Zeitpunkt

Anmerkung: Die Beantwortung hat mit größter Gewissenhaftigkeit zu erfolgen. Weitere Ausführungen sind auf der Rückseite vorzunehmen.

Oberscheld, den 27. Mai 1940

[Handwritten Signature]
 (Unterschrift des Berichtsträgers)

(Dienststempel)

M 211

Der Oberschelder Ortsgruppenleiter beurteilt die „politische Zuverlässigkeit“ eines Ehepaars, dem das „Ehrenbuch“ verliehen werden soll.

wäre schneller gegangen, als wie bei dem, der nicht in der Partei war.“

Auch (kleinere) Konflikte mit Angehörigen der NSDAP-Ortsgruppe konnten ggf. weitreichende Folgen haben, wie es ein Vorgang aus dem Sommer 1940 zeigt.⁵⁸ Ein Mitarbeiter des Hochofens, kein Parteimitglied, weigerte sich, den Beitrag für die „Nationalsozialistische Volkswohlwahrt“ (NSV) zu entrichten. Wegen seines geringen Lohnes könne er sich den Beitrag nicht leisten; zudem habe er sich ein Schwein gekauft. Dann hätte er den folgenden Ausspruch gegenüber dem Beitragssammler des NSV getätigt: „Der Ortsgruppenleiter sei zu feig dazu, sich mit ihm wegen der Angelegenheit in Verbindung zu setzen“. Dem Ortsgruppenleiter wurde dieser Vorfall berichtet und er verfasste ein Schreiben an die Kreisverwaltung am 27. Juni 1940. Darin heißt es, dass der Hochofenarbeiter schon einmal mit dem Ortgruppenleiter einen Konflikt gehabt habe; damals ging es um die Überschreitung des Verbotes durch den Hochofenarbeiter, mit Juden zu handeln. Dieser war damals als „Gelderheber“ beschäftigt und habe trotz des Verbotes mit Juden gehandelt und diesen eine Ziege verkauft. Der Ortsgruppenleiter kommt in dem Schrei-

ben zum Schluss:

„Ich sehe im Verhalten des [...] eine Beleidigung meiner Person als Hoheits-träger der NSDAP und bitte gleichzeitig im Interesse der Wahrung des Ansehens der Amtswalter der NSV, die tagtäglich freiwillig und aufopfernd für die Partei ihre Arbeit versehen, gegen [...] folgen-dermaßen vorzugehen:

1. Anzeige aufgrund des Heimtückengesetzes wegen Angriff eines Politischen Leiters.
2. Entlassung vom Hochofenwerk und Dienstverpflichtung an eine andere Arbeitsstätte.“⁵⁹

Die NSDAP-Kreisleitung hat eine Abschrift dieses Anschreibens am 24. Juli 1940 an das Amtsgericht Dillenburg übergeben, um gegen den Hochofenarbeiter ein Verfahren wegen der Beleidigung eines Hoheitsträgers einzuleiten. Am 29. Juli 1940 teilt das Amtsgericht mit, dass der Vorgang an die Staatsanwaltschaft Siegen weitergegeben wurde. Ob es zu einem Verfahren gekommen ist und ob eine Strafe verhängt wurde, ist in den Akten der Oberschelder Ortsgruppe nicht dokumentiert.

Unter Verdacht gerieten auch die Menschen aus Oberscheld, die den Gottesdienst besucht haben. So erinnert sich Frau Bremen:

„Und mit der Kirche war ja gar nix, das durfte ja nicht sein. Es wurde zwar Gottesdienst gehalten und meine Großmutter ist

zum Beispiel jeden Sonntag in die Kirche gegangen und dann hat die Andere, die so, äh, gegenüber, die hat dann aufgepasst und die hat die Leute alle aufgeschrieben, die in der Kirche sind. Waren sehr viele, die „Heil Hitler“ geschrien haben und haben dann aufgepasst.“

Auch Konflikte in der Hitler-Jugend konnten Konsequenzen haben. Am 3. Oktober 1940 erschienen die Eltern eines Oberschelder Jungen beim Kreisleiter Thiel zu einer „Verhandlung“. Der Vorwurf: Ihr Sohn habe den Anweisungen des Oberschelder Jungzugführers nicht gefolgt, zu seinem Dienst in entsprechender Uniform zu erscheinen. Der Sohn habe den Jungzugführer beleidigt – „Du hast mir nichts zu sagen“ und bezeichnete ihn als „Arschloch“, worauf der Jungzugführer ihm einige Ohrfeigen verpasste. Einige Tage später habe die Mutter wegen dieses Vorfalls den Jungzugführer zur Rede gestellt und ihn geschlagen. Trotz der Ermahnungen durch den Ortsgruppenleiter hätte die Mutter einige Tage später im Oberschelder Backhaus abfällig über den Jungzugführer gesprochen. „Als Abschluss dieser Verhandlung erklärt Frau (...) dem Kreisleiter gegenüber, dass sie

1. bereit sei, sich zu entschul-

digen.
2. einverstanden sei, dass die Öffentlichkeit in Oberscheld davon Kenntnis erhält.“⁶⁰

Ob und in welcher Form sich die Frau entschuldigt hat und wie die Oberschelder Öffentlichkeit hierüber informiert wurde, ist nicht dokumentiert.

Ein weiterer Vorgang, der z.T. in den Beständen des Wiesbadeners Hauptstaatsarchivs erhalten ist, dokumentiert, dass sich auch in Oberscheld Menschen nicht vollständig der Parteilinie beugten: Ein Oberschelder, der sowohl Mitglied in der NSDAP und in der SA war, stell-

te beim „Stellvertreter des Führers“ den Antrag auf Eheschließung mit einer „Halbjüdin“. Dem Oberschelder wurde am 13. November 1940 mitgeteilt, dass er keine solche Ehe als Partei- und SA-Mitglied eingehen könne. Am 21. Dezember 1940 ist der Oberschelder aus der SA ausgetreten; Mitglied der NSDAP war er seit dem 1. April 1933. Das NSDAP-Kreisgericht teilte nach erneuter Nachfrage dem Gaugericht in Frankfurt am 27. Januar 1942 nach Rücksprache mit dem Ortsgruppenleiter von Oberscheld mit: „(...) ist dann freiwillig aus der Partei und der SA am 21.12.40 ausgeschieden. Die Ehegenehmigung wurde ihm mit Schreiben des

Regierungspräsidenten vom 30.10.41 im Auftrage des Reichsministers der Parteikanzlei erteilt. Daraufhin hat der Standesbeamte die Eheschließung am 8.11.41 vorgenommen. (...) hat mit der (...) ein Kind von 41/2 Jahren. Damit dürfte die Angelegenheit als erledigt anzusehen sein. Ein Parteigerichtsverfahren braucht somit nicht durchgeführt zu werden.“⁶¹



W. V. Oberscheld
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Gaugericht Hessen = Pflanz

I. Kammer

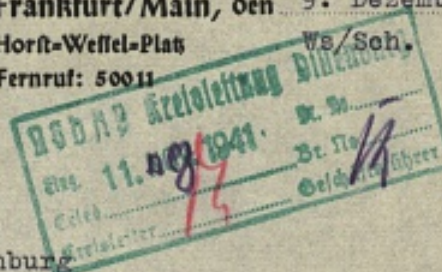
Frankfurt/Main, den 9. Dezember 1941

Horst-Wessel-Platz

Fernruf: 50011

Vs/Sch.

Akt.-Z.: Q 807/41



An den
Kreisleiter der NSDAP.
Kreisleitung Biedenkopf-Dillenburg

D i l l e n b u r g

Betrifft: Parteigenosse [redacted], geb. [redacted],
wohnhaft Oberscheld, Mitgl.Nr. 2.625.495

Hier wird bekannt, daß obenbezeichneter Parteigenosse Antrag
auf Ehegenehmigung mit der Halbjüdin [redacted], Oberscheld,
gestellt hat.

Gegen [redacted] ist - falls nicht schon geschehen -
sofort ein Ausschlußverfahren in die Wege zu leiten. Gegebenen-
falls wäre sein Parteiausschluß durch Einstweilige Verfügung
zu erwägen.

Über das Veranlaßte bitte ich mich zu gegebener Zeit zu
unterrichten.

Der Vorsitzende der I. Kammer:



Weise
(Weise)

Abschrift an
Kreisgericht Dillenburg
zur Kenntnisnahme

Schreiben des Gaugerichts Frankfurt/M. an die Kreisleitung mit der Anweisung, einen Oberschelder aus der Partei auszuschließen, der eine „Halbjüdin“ heiraten möchte.

**„Sehr geehrte Herren, nach
Schilderung der Verlobten des
Verschollenen wurde diese wie
auch ihr Bräutigam am 13.8.1943
in Oberscheld/Dillkreis verhaftet
und der Gestapo Frankfurt a.M.
überführt. Die Antragstellerin kam
in das Konzentrationslager
Ravensbrück, und zwar am
29.11.1943 und wurde von dort am
22.3.1944 entlassen. Ihr Bräutigam
ist in das Konzentrationslager
Sachsenhausen ungefähr um
dieselbe Zeit gekommen und
seither verschollen.“**

4. Die Opfer des Nationalsozialismus in Oberscheld

Auch Oberschelderinnen und Oberschelder wurden Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung.

Das Staatliche Gesundheitsamt Dillenburg schreibt am 16. Januar 1936 an den Landrat in Dillenburg wegen der „Erbgesundheitsache“ einer Oberschelderin, Jahrgang 1900. In dem Schreiben heißt es: „Nach rechtskräftigem Beschluss des Erbgesundheitsobergerichtes [...] soll die Genannte unfruchtbar gemacht werden. Der mitgeteilten Aufforderung hat sie innerhalb der gesetzlichen Frist keine Folge geleistet; [...] Es ist anzunehmen, dass das Erscheinen eines Polizeibeamten ausreichen wird, damit sich die (...) sich selbst ins Krankenhaus begibt.“⁶² Der Landrat informiert daraufhin den „Herrn Gendameriehauptwachmeister (...)“ in Oberscheld zur weiteren Veranlassung. In einer Mitteilung heißt es dann, dass sich die Oberschelderin zur ärztlichen Behandlung in einer Frankfurter Klinik befinden würde. Über das weitere Schicksal dieser Oberschelderin ist nichts dokumentiert.

Aus dem Frauenjustizgefängnis Frankfurt-Preungesheim sind Akten über eine junge Frau aus Oberscheld erhalten geblieben.⁶³ Die 17-Jährige wurde am 16. Oktober 1944 vom Amtsgericht Kassel wegen „Kameradendiebstahls und Arbeitsvertragsbruchs“ zu sechs Monaten Haft verurteilt. Im Urteil heißt es, dass die junge Frau vom Arbeitsamt Dillenburg dienstverpflichtet worden und nur unregelmäßig zur Arbeit gekommen sei. Sie habe einer „Arbeitskameradin“ ein Paar Schuhe und einer anderen einen Schlüpfer gestohlen. Bei einer Spindrevision seien die Kleidungsstücke gefunden worden und die junge Oberschelderin sei geständig gewesen. Im Urteil heißt es: „Die Angeklagte ist bisher unbestraft, noch recht jung und ohne den erforderlichen Ernst für die Forderungen der Zeit. Leichtfertig und unbekümmert lebt sie in den Tag hinein und nimmt, was ihr das Leben schenkt. Eine Freiheitsstrafe, die ihr den groben Vertrauensbruch gegenüber ihren Arbeitskameradinnen und das eigensüchtige gemeinschaftswidrige ihrer Hand-

lungsweise eindringlich vor Augen führt und die in Zukunft einer gewissenhafteren und ernsteren Haltung und Führung, einer gewissenhafteren und sorgfältigeren Erfüllung der auch ihr im Schicksalskampf unsers Volkes auferlegten Pflichten und Aufgaben zwingt und erzieht [...] erschien eine angemessene Sühne.“⁶⁴ Die junge Oberschelderin verbüßte ihre Haft vom 16. Oktober 1944 bis zum 20. Februar 1945; die Polizei- und Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Am 13. April 1937 verboten die Nationalsozialisten die christliche „Versammlung“. Im Verlauf der Jahre 1937 und 1938 traten gut 90% der ehemaligen Mitglieder der Versammlungen in den mit Erlaubnis der Behörden gegründeten Bund freikirchlicher Christen (BfC) bei.⁶⁵ Von 70 sogenannten „Reisebrüdern“ traten 13 nicht dem BfC bei, darunter auch Wilhelm Hild aus Oberscheld.⁶⁶ Am 21. Mai 1937 ersucht der Kreisgeschäftsführer der NSDAP die Oberschelder Ortsgruppe um „sofortige Rückgabe des Ihnen übersandten Fra-

Staatl. Gesundheitsamt
des Kreises Dillenburg, Dillenburg, den 16. Januar 1936

Tgb.Nr. 5330/35

Landrat Dillenburg
Eing. 16. JAN 1936
Tagbuch I. Nr. 557
Bearb. Ant.

Streng vertraulich!

Betr.: Erbgesundheitssache [REDACTED],
geb. 6.12.00 in Oberscheld.

Nach rechtskräftigem Beschluss des Erbgesundheits-
obergerichtes, Akt. Z. Wg. 1519/35 u. 3 XIII 114/35 soll die Ge-
nannte unfruchtbar gemacht werden. Der mitgeteilten Auffor-
derung hat sie innerhalb der gesetzl. Frist anscheinend
keine Folge geleistet; eine Mitteilung über erfolgte Kranken-
hausaufnahme ist hier nicht eingegangen.

Es muss nach den gesetzlichen Vorschriften die
zwangsweise Krankenhauseinweisung erfolgen. Ich ersuche er-
gebenst, das Weitere zu veranlassen und mir von dem Geschehe-
nen Mitteilung zu geben. Es ist anzunehmen, dass das Erscheinen
eines Polizeibeamten ausreichen wird, damit die [REDACTED] sich selbst
ins Krankenhaus begibt. In einem solchen Falle bitte ich nach
zuprüfen, ob die Krankenhauseinweisung auch tatsächlich statt-
gefunden hat.

An den
Herrn Landrat
in Dillenburg

Altmann

Schreiben des Staatlichen Gesundheitsamtes Dillenburg vom 16.01.1936 um über die angeordnete Zwangssterilisierung einer Oberschelderin zu informieren.

Der Landrat Dillenburg, den 17. Januar 1936.
Igb. I. 551

U.R. dem Herrn Gendarmeriehauptwachmeister
Oberscheld

zur weiteren Veranlassung übersandt. Ueber
das Geschehene ist mir zu berichten.

Frist: 10 Tage. J.V.

Landrat Dillenburg
Eing. 23. JAN. 1936
Tagebuch - Nr. 551
Bearb. - Amt.

^{an}/_{ab} Niederscheld, den 20. Januar 1936.

Stimme [redacted] ist in Oberfeld mit
ungetreffen mit Befinden ist in der Heran,
Klinik in Frankfurt a/M. bei Professor
[redacted] in ärztlicher Behandlung.

Jäger
Haupt. Maister

Der Landrat Dillenburg, den 28. Januar 1936.
Igb. I. 551

Urschr. g. Rückg.

dem Staatl. Gesundheitsamt

hier

zur gefl. Kenntnis.

Not.: 10.2.

Staatl. Gesundheitsamt
des Dillkreises
Eing. 30. Jan. 1936
Tagebuch Nr. 44

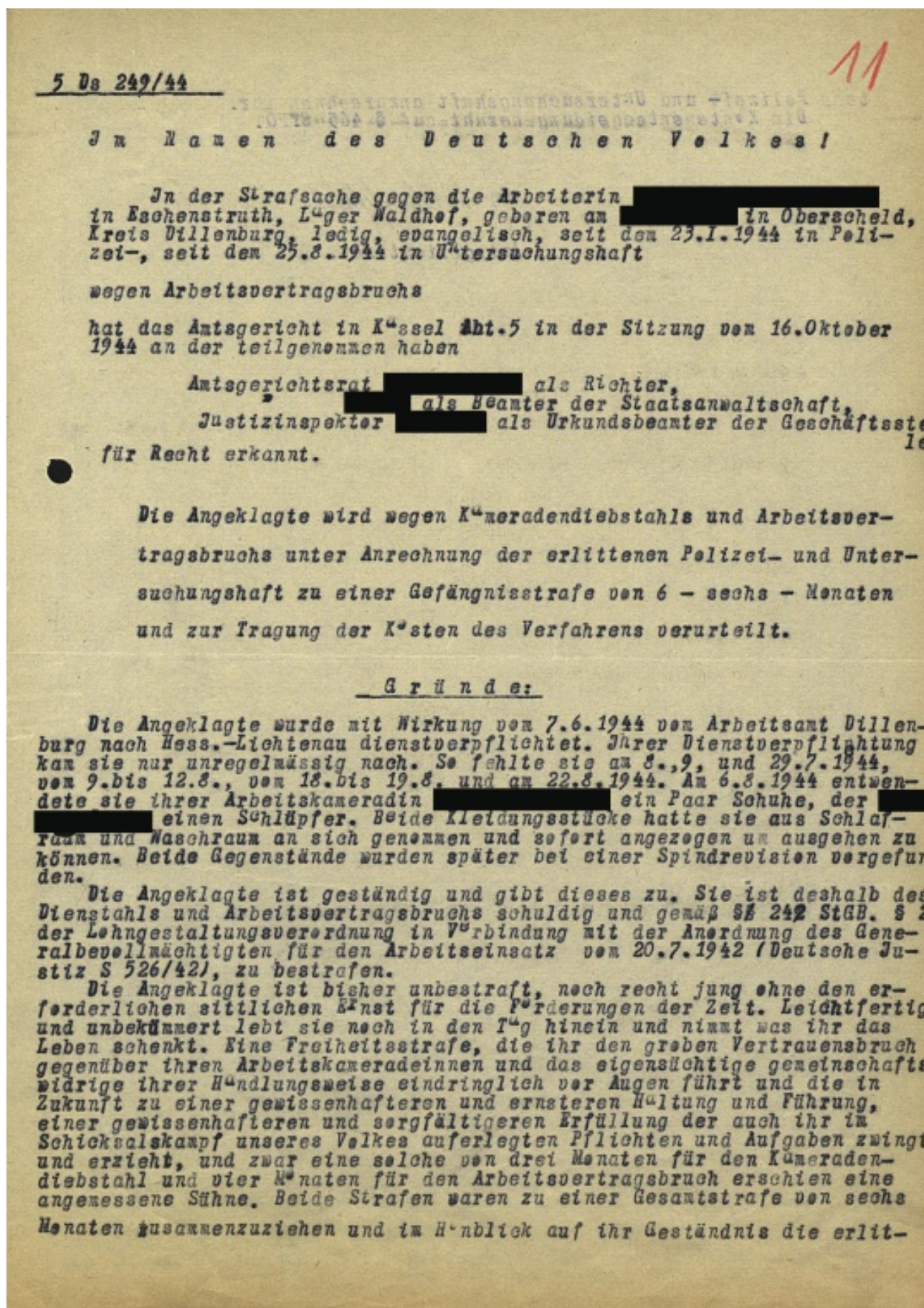
Landrat Dillenburg
Eing. - 4. FEB. 1936
Tagebuch - Nr. 551
Bearb. - Amt.

Dillenburg - 1. Feb. 1936

Staatl. Gesundheitsamt
des Dillkreises
Igb. No 644
Zu den Haupt-
Sonder-Akten
Dillenburg, den 1.2.36
Der Landrat

Mrsch.
dem Herrn Landrat
in Dillenburg
nach Kenntnisnahme umgehend zurückgeschickt.
At. LOMA

Im Antwortschreiben vom 17.01.1936 heißt es, dass sich die Oberschelderin in Frankfurt /M. bei Professor (...) in ärztlicher Behandlung befinde.



Urteil des Amtsgerichts Kassel vom 16.10.1944 gegenüber einer jungen Oberschelderin wegen „Kameradendiebstahls und Arbeitsvertragsbruchs“

gebogen betr. politische Auskunft über den Vg. Fr. Wilh. Hild, Oberscheld, da wir dem Landrat berichten müssen“.⁶⁷ Der ausgefüllte Fragebogen ist nicht erhalten geblieben. Die Dill-Zeitung berichtet in ihrer Ausgabe vom 21. November 1938 unter dem Titel „Für eine Sekte gearbeitet“ von einem Prozess des „Sondergerichts Dortmund“ unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Eckert gegen den „früheren Kolporteur H. von hier wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz von Volk und Staat. Die Anklage legte auch diesem Angeklagten zur Last, nach dem Verbot der Darbisten⁶⁸ innerhalb des Dillkreises und an anderen Orten im deutschen Reich für die Sekte gearbeitet zu haben. Am 31. August wurde der Angeklagte verhaftet. Wie dessen Vernehmung und die Beweisaufnahme ergaben, hat der Angeklagte lange Jahre zuvor als auch nach dem Verbot der Sekte Schriften religiöser Art im Heimatgebiet vertrieben. Mit einer Anzahl Glaubensgenossen in Oberscheld sowie in anderen Kreisgemeinden kam er öfters, zeitweise regelmäßig, und zwar in Gruppen von vier bis fünf, manchmal 10-15 Personen zusammen. Man ermunterte sich, wie der Angeklagte angab, im Glauben, betete und besprach allgemeine religiöse Dinge. Gesungen wurde nicht, sondern

man las die Lieder vor, um nach außen hin nicht aufzufallen. Auch kleine geldliche Zuwendungen wurden dem Angeklagten von seinen Glaubensfreunden zuteil. Obwohl der Angeklagte sowie andere Glaubensfreunde in diesem Frühjahr von der Polizeibehörde auf das Verbot hingewiesen und verwahrt wurden, kamen sie doch noch weiter zusammen. Hier lag demnach eine bewußte Verletzung des Verbotes vor.“⁶⁹

Im Zeitungsbericht heißt es weiter, dass der Angeklagte in allen ihm zur Last gelegten Anklagepunkten geständig sei und er als gläubiger Christ seine Brüder und Schwestern lediglich aufmuntern und im Glauben stärken wollte. Das Sondergericht verurteilte Hild zu einer Gefängnisstrafe von zehn Wochen, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gegolten habe.⁷⁰

In einem weiteren Artikel vom 4. Februar 1939 wird von sieben Einwohnern aus Oberscheld berichtet, die sich nach dem Verbot der Versammlung weiter „für diese christliche Vereinigung betätigt haben“. Wieder trat das sogenannte Sondergericht Dortmund in Dillenburg zusammen. Im Artikel heißt es: „Zu Beginn der Verhandlung wurde die Rechtslage erörtert und dabei die eingehende Begründung zu den Urteilen der vorjährigen Ver-

handlungsfälle vorgelesen, aus denen das Wesentliche über die Art der Betätigung der verbotenen Sekte zu entnehmen war. Bei der Vernehmung gab der Angeklagte D. eine eingehende Schilderung der von dieser Gemeinschaft in Oberscheld betriebenen Wirksamkeit. Man kam demnach in größeren Gruppen bis zu 80 Personen zusammen. Der Angeklagte D. nahm an der großen Tagung des Bundes freikirchlicher Christen in Wuppertal teil. Später wurde ihm die Funktion eines Ortsbeauftragten dieser neuen christlichen Gemeinschaft übertragen, doch lehnte der Angeklagte kurze Zeit darauf dieses Amt wieder ab, da er nach eingehender Prüfung der Grundsätze dieser neuen Vereinigung sich nicht imstande glaubte, seine Aufgaben erfüllen zu können.“⁷¹

Am 6. Februar berichtet die Dill-Zeitung vom Urteil im „Sektenprozeß“: „Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagten sich der Verbotswidrigkeit ihrer Zusammenkünfte bewußt gewesen sein müssen. Der Staatsanwalt hob in seinem Plädoyer hervor, die Angeklagten hätten ihre Tätigkeit – wenn auch in kleinem Rahmen – fortgesetzt durch Wortbesprechungen, durch gegenseitige Unterstützung der Brüder usw. Damit hätten sie nicht nur dem Wort Gottes allgemein

gedient, sondern die verbotene Sekte weitergeführt. In Anbetracht der Unbescholtenheit der Angeklagten sei jedoch von einer Freiheitsstrafe abzusehen. Der Antrag des Staatsanwalts lautete: gegen den Angeklagten D. auf eine Geldstrafe von 600 RM; gegen H. eine solche von 200 RM und gegen die übrigen Angeklagten Geldstrafen von 150 RM. – Das Sondergericht verkündete nach längerer Beratung folgendes Urteil: Der Angeklagte D. wird zu einer Geldstrafe von 300 RM und der Angeklagte H. zu einer solchen von 180 RM verurteilt. Das Verfahren gegen die übrigen fünf Angeklagten wird wegen Geringfügigkeit eingestellt. Landgerichtsdirektor Eckhardt wies bei der Urteilsbegründung darauf hin, daß bei der Prüfung der Strafwürdigkeit der Angeklagten eine mildere Beurteilung Platz greifen konnte, da sie sich alle als staatsbejahend gezeigt hätten. Daher habe man bei fünf Angeklagten das Verfahren einstellen können und bei den beiden anderen Angeklagten eine den Verhältnissen angemessene Geldstrafe als eine ausreichende Sühne betrachtet.⁷²

Im Sommer 1939 wurde schließlich der Gemeindesaal der Versammlung im Bienengarten für die Einrichtung eines NSV-Kindergartens genutzt, nachdem zuvor auf Druck des Ortsgrup-

penleiters und nach Streichung aller Zuschüsse durch die Gemeinde der evangelische Kindergarten geschlossen wurde.⁷³ Fünf der interviewten Oberschelder können sich daran erinnern, dass die Nationalsozialisten in dem Gemeindehaus im Bienengarten den NSV-Kindergarten einrichteten, so Frau Bremen:

„Das war früher ein Baptistenheim gewesen, wo die sich versammelt haben. Und ich weiß nur aus der Zeit, das durfte ja nicht sein. Die waren noch mehr geächtet wie andere Christen, die in die Kirche gingen. [...] Und die haben sich dann, das weiß ich noch, bei meinem Schulkameraden in der Küche getroffen, am Sonntagmorgen und da haben die ihren Gottesdienst abgehalten, also im Stillen.“

Auch die Freie Evangelische Gemeinde wurde zunehmend drangsaliert: Frau Berlin erzählt davon, dass sie als junge Frau 1937 eine Evangelisation in Oberscheld besuchte, bei der ein Prediger gesprochen habe. Der Prediger sei später von den Nazis festgenommen und für ein Jahr eingesperrt worden, weil sich im Rahmen seiner Evangelisationen viele Jugendliche haben bekehren lassen. Der Vorwurf lautete, dass der Prediger *„die Jugend von der NSDAP“* abgehalten habe. Nach dem Krieg sei

er Pastor in einer Haigerer Gemeinde geworden.

Von einem SPD-Anhänger, der Nachbar des damaligen Oberschelder Bürgermeisters und einstigen Ortsgruppenleiters gewesen sei, berichtet Frau Bremen:

„Der war ein großer SPD-Mann [der Nachbar; Anm. d. Verf.] und der hatte sich mal irgendwie am Anfang des Krieges verplappert, dann wurde dieser Mann eingezogen und wurde nach Dachau ins KZ gebracht. Da hat der wie lange gesessen. Kam aber nachher wieder frei. Dem konnten sie nichts nachweisen.“ Warum der „SPD-Mann“ in Dachau inhaftiert war, ist nicht bekannt.

Herr Düsseldorf erzählt die vermutlich selbe Nachbarschaftsgeschichte anders:

„Neben dem Ortsgruppenleiter wohnte eine Familie. War sogar ein Doppelhaus. Der Mann war, kann man sagen, Kommunist. Wie früher der Kommunismus war. Und der wohnte daneben. Und dem ist nichts passiert. Das hätte sich wahrscheinlich keiner von denen getraut, den einzulochen.“

Auch in Oberscheld sind Menschen Opfer des Euthanasie-Programms der Nationalsozialisten geworden. Frau Saarbrücken erzählt davon, wie die Familie, bei der sie ihr Dienstjahr absolvierte, versucht hat, ihre behinderte Tochter in der Dachkammer des Hauses zu verstecken. So habe sie ein paarmal „seltsame Geräusche“ hinter einer Tür gehört:

„Ja, da habe ich das ein paar-mal gehört, bin vor die Tür, ich habe auch nicht gewagt aufzu-machen. Ich sollte ja nur den Flur oben putzen. Und dann habe ich gefragt, was ist denn da oben, da muss doch jemand sein?‘ Dann hat mir die Frau das er-zählt. Die hatten eine behinder-te Tochter, die durfte niemand sehen, die wäre ja sonst fort ge-kommen, wie das war zu der Zeit.“

Frau Bremen berichtet, dass es „*krankte Leute*“ im Dorf gegeben habe, die nicht „*von Hitler geduldet*“ worden seien. Auch aus Oberscheld seien Menschen nach Hadamar gebracht worden.⁷⁴ Frau Saarbrücken und Herr Kiel berichten etwa von einer Familie, die der SPD angehörten und deren Tochter behindert gewesen sei. Das Mädchen wurde nach Hadamar gebracht und sei dort umgebracht worden – „*das wusste man hier im Dorf*“, so Frau Saarbrücken.

Frau Bremen erwähnt im Gespräch eine Frau, die zwanzig Jahre alt gewesen sei und schwanger war und sich das Leben nahm. Eine andere junge Frau habe sich aus Verzweiflung im Heuslerschen Weiher ertränkt, weil sie von einem Mann schwanger war, der wohl nicht dem arischen Rasseideal der Nationalsozialisten entsprochen habe.

Von einem Vorfall, den die Nazis im Zuge des „Totalen Krieges“ 1944 einer Wehrkraftzer-setzung gleich setzten, erzählt Frau Berlin. Ihr Mann berichtete von einem Vorfall während seiner Mittagspause. Er und seine Arbeitskollegen hörten Radio und es wurde eine so genannte Sonder-meldung gesendet. Einer der Arbeitskollegen hätte gesagt: „*Och, eine frische Fleischwurst wäre mir lieber wie ´ne Sonder-meldung.*“ Der Arbeitskollege wurde dann „*geholt und kam weg*“. Wo er inhaftiert war und wie lange, weiß Frau Berlin nicht, darüber sei im Dorf nicht gesprochen worden.

Von der jüdischen Familie Sternberg, die in der Bahnhof-straße in Herborn gewohnt ha-ben soll, berichtet Frau Saar-brücken. Von dieser Familie hätten ihre Eltern kleine Ferkel für die Schweinezucht bezogen. Die Familie sei reich gewesen, hätte eine Köchin, Stubenmäd-

chen, Knechte und Mägde ge-habt. Ihr Vater habe der Familie Himbeeren verkauft, welche die Kinder zuvor im Schelderwald gepflückt hätten, und für einen Eimer „*fünf Reichsmark gekriegt*“. Die jüdische Familie sei aber nicht „*im KZ gelandet, die sind ins Aus-land, ich weiß aber nicht mehr wohin, die waren dann eines Ta-ges weg*“.⁷⁵ In den Beständen des ITS finden sich Dokumente zu einer Familie Sternberg aus Herborn: Ferdinand Sternberg wurde demnach zunächst in das Ghetto Riga, dann in das Kon-zentrationslager Riga und schließ-lich im November 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz verbracht. Nicht nur in diesem Fall verliert sich damit die Spur der Menschen. Daher erklärte das Amtsgericht Bochum ihn am 19.07.1949 mit Wirkung vom 8. Mai 1945 für tot.⁷⁶ Seine Ehefrau Ella Sternberg (geb. Kaufmann) wurde nach Auschwitz ver-schleppt und ist dort wohl um-gekommen, auch die Schwes-ter von Ferdinand Sternberg, Rosa Bock, fand im KZ Riga den Tod.⁷⁷ 1955 hat die Tochter der Sternbergs, Ilse Schönholz, eine Anfrage an den ITS gestellt; aus dem Schreiben geht hervor, dass sie inzwischen in den USA lebte.

In den Akten des Hauptstaats-archivs Wiesbaden und im Ar-chiv des International Tracing Services finden sich Dokumen-

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gau Hessen-Nassau

Geschäftsstelle:
Frankfurt/Main, Gulleutstr. 8-12, Schließfach 1636
 Girokonto 6221 Nassauische Landesbank, Frankfurt/Main
 Telefon: Sammelnummer 30381
 Postcheckkonto: Frankfurt/Main 59003



Kampfzeitung des Gaues:
„Frankfurter Volksblatt“ Frankfurt/Main
 Neue Mainzerstraße 8, Telefon 28232

Kreisleitung Biedenkopf-Dillenburg

Postcheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 55684
Bank-Konto: Nass. Landesbank Nr. 74333
Telefon: Amt Dillenburg Nr. 653-655

Der Kreisleiter

Th./Soht.-

Dillenburg, den 13. März 1944
Hof-Hilfer-Haus

An die
Geheime Staatspolizei
-Staatspolizeistelle-
F r a n k f u r t / M a i n
Lindenstrasse

Bei mir auf der Kreisleitung erscheint der Vg. [REDACTED] aus Oberscheld und gibt folgendes an. Er habe 12 Kinder, welche mit Ausnahme von einem, der als Soldat vor dem Feinde gefallen ist, am Leben sind. Davon seien noch 4 Kinder von 7 - 14 Jahren sowie 2 Enkel von 16 Jahren und 11 Monate in seinem Haushalt. Er ist 40% kriegsbeschädigt aus dem Weltkrieg und [REDACTED]. Er selbst ist 63 Jahre, während seine Frau 56 Jahre zählt. Die 22-jährige Tochter [REDACTED] habe sich mit einem Tschechen verlobt und von diesem Tschechen auch ein Kind geboren. Die Eheschliessung sei allerdings abgelehnt worden. Daraufhin sei die Tochter am 13.8.1943 von der Staatspolizei eingezogen und am 21.12.1943 unter der Nr. 2537 in das Frauenkonzentrationslager nach Ravensbrück bei Fürstenberg in Mecklenburg eingewiesen worden. In Anbetracht der grossen Kinderzahl und der mit Arbeit überlasteten Familie, bitte ich überprüfen zu wollen, ob die Freilassung nach einer gewissen Zeit in Erwägung gezogen werden kann.- Ihrer Entscheidung sehe ich gern entgegen.-

Heil Hitler !

[Handwritten signature]

In den Akten des Hauptstaatsarchivs Wiesbaden und im Archiv des International Tracing Services finden sich Dokumente, die eine besonders tragische Geschichte eines jungen Paares erzählt, welches in Oberscheld gelebt hat.

te, die eine besonders tragische Geschichte eines jungen Paares erzählt, welches in Oberscheld gelebt hat. Am 28. September 1942 schreibt der Oberschelder Ortsgruppenleiter an die Kreisleitung der NSDAP in Dillenburg, dass ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger beabsichtige, mit einer „Reichsdeutschen“ aus Oberscheld die Ehe zu schließen. Er würde bereits seit Jahren im Haushalt der Familie leben und habe mit der jungen Frau bereits ein Kind gehabt, welches aber verstorben sei. Der Mann sei als Lokputzer bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigt. Im Schreiben teilt der Ortsgrup-

penleiter weiter mit, dass er die Eheschließung ablehne: „Abgesehen davon, dass (...) fremdem Blutes ist, ist auch die Familie, in der er gegenwärtig lebt, nicht als würdig zu bezeichnen. Der Vater der (...) wurde aus der NSDAP ausgeschlossen. Der Sohn (...) war seit dem 13.1.42 als fahnenflüchtig gemeldet und ist inzwischen wegen Fahnenflucht erschossen worden.“⁷⁸ Laut Mitteilung des Vaters sei die Verlobung aufgelöst worden; trotzdem wohne der Tscheche nach wie vor bei der Familie und würde nun erneut um eine Heiratsgenehmigung bitten.

Trotz der Verweigerung einer „Heiratsgenehmigung“ durch den Ortsgruppenleiter hat das Paar seine Beziehung nicht beendet. „Wegen verb. Geschlechtsverkehrs mit Protektorsangehörigen“ wurde die 21-Jährige Oberschelderin am 13.8.1943 festgenommen und am 29.11.1943 in das Konzentrationslager Ravensbrück eingewiesen. Aus dem KZ Ravensbrück ist die Liste der Zugänge vom 22. Dezember 1943 erhalten geblieben. Die junge Oberschelderin wurde als „politische Gefangene“ wegen „Verk. m. Tscheche“ mit der Häftlingsnummer 25730 aufgenommen.⁷⁹ Am 8. März 1944 wurde sie aus



„Meine gut gemeinten Mahnungen wurden nicht beachtet.“

dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen, wie aus einem Aktenblatt der Gestapo in Frankfurt/Main hervorgeht.⁸⁰

Vor der Entlassung der jungen Frau sprach im März 1944 ihr Vater bei der NSDAP-Kreisleitung in Dillenburg vor. Dies geht aus einem Schreiben der Kreisleitung an die Gestapo in Frankfurt/Main hervor. Der Vater teilte demnach der Kreisleitung mit, dass er zwölf Kinder habe, davon sei ein Sohn vor dem Feind gefallen. Vier seiner Kinder seien im Alter von 7-14 Jahren und im Haus lebten noch zwei Enkelkinder. Er sei zu 40% kriegsgeschädigt aus dem Weltkrieg. Er selbst sei 63 und seine Frau 56 Jahre alt. Die 22-Jährige Tochter sei wegen der inzwischen aufgelösten Verlobung in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück eingeliefert worden. „In Anbetracht der großen Kinderzahl und der mit Arbeit überlasteten Familie bitte ich überprüfen zu wollen, ob die Freilassung nach einer gewissen Zeit in Erwägung gezogen werden kann.“⁸¹ Auch die Ortsgruppe Oberscheld wurde von der dringenden Bitte des Vaters bei der Kreisleitung informiert; der Kreisleiter wies den Ortsgruppenleiter an: „Sie wollen diese Angaben einer genauen Überprüfung unterziehen und zu der Angelegenheit umgehend Stellung nehmen.“⁸²

Der Oberschelder Ortsgruppenleiter antwortete am 20.03.1944 an die Kreisleitung wie folgt: „Auf Ihr obiges Schreiben teile ich Ihnen nachstehendes mit: Der Vg. (...) hat teils unrichtige Angaben gemacht. Der Sohn ist nicht vor dem Feinde gefallen, sondern wegen Fahnenflucht erschossen worden. Die Tochter hat von dem Tschechen nicht 1, sondern 2 Kinder geboren, trotzdem nach der Geburt des ersten Kindes eine Verwarnung seitens der Gestapo ergangen war. Das erste Kind verstarb. Danach habe auch ich die Tochter (...) gewarnt und sie gebeten, doch nunmehr von dem Verkehr mit dem Tschechen zu lassen. Meine gut gemeinten Mahnungen wurden nicht beachtet.“⁸³

Die junge Oberschelderin wurde am 22. März 1944 wieder aus der Haft entlassen; ihr Geliebter, Friedrich Riha, geboren am 11. Januar 1921, wurde von der Gestapo am 16. August 1943 „wegen verbotenen Geschlechtsverkehrs mit einer Reichsdeutschen“ verhaftet und wurde am 22. November 1943 in das Konzentrationslager Buchenwald, später das Außenlager Mittelbau-Dora mit der Häftlingsnummer 28932 überstellt.⁸⁴ Im Außenlager Mittelbau-Dora produzierten die Nationalsozialisten unter Tage die so genannte V2-Rakete.

Unter erbärmlichsten Umständen wurden hierbei 60.000 Zwangsarbeiter eingesetzt, von denen mindestens 20.000 verstarben. In der erhaltenen Häftlings-Personal-Akte wird als Grund für die Inhaftierung Friedrich Rihas „Polit. Tscheche“ angegeben.⁸⁵ Schon einige Jahre zuvor geriet Friedrich Riha ins Visier der Gestapo. Am 29. Juni 1940, damals wohnte er noch in Frankfurt am Main, wurde er von der Gestapo „wegen Arbeitsverweigerung“ in Schutzhaft genommen – wie lange Riha inhaftiert war, ist nicht weiter dokumentiert.⁸⁶

Am 1. August 1957 schreibt im Auftrag der Oberschelderin ein Vertreter des „Sozialausschusses der Verfolgten des Naziregimes – Hessen“ an den ITS in Arolsen folgendes:

„Sehr geehrte Herren, nach Schilderung der Verlobten des Verschollenen wurde diese wie auch ihr Bräutigam am 13.8.1943 in Oberscheld/Dillkreis verhaftet und der Gestapo Frankfurt a.M. überführt. Die Antragstellerin kam in das Konzentrationslager Ravensbrück, und zwar am 29.11.1943 und wurde von dort am 22.3.1944 entlassen. Ihr Bräutigam ist in das Konzentrationslager Sachsenhausen ungefähr um dieselbe Zeit gekommen und seither verschollen. Es wird höflichst um Auskunft gebeten, aus welchen Gründen der Verschollene inhaftiert wurde. Die Antragstellerin behauptet, er sei Jude tschechischer Herkunft gewesen. Für den Fall, daß der Todesfall bekannt ist, wird um entsprechende Todesurkunde zur Vorlage bei der Entschädigungsbehörde höflichst gebeten.“⁸⁷

Der ITS stellte eine so genannte Inhaftierungsbescheinigung aus⁸⁸, aus der hervorgeht, dass Riha als „politischer Schutzhäftling“ zunächst in Buchenwald und ab 1. November 1944 im Konzentrationslager Mittelbau-Dora inhaftiert war. Eine Entlassung Friedrich Rihas sei in den erhaltenen Akten nicht aufgeführt. Unter „Bemerkungen“ schreibt der damalige Sachbearbeiter des ITS geradezu zynisch: „Ein Todesnachweis liegt nicht vor. Wir sind daher nicht in der Lage, die Ausstellung einer Sterbeurkunde zu veranlassen“. Die Durchsicht der beim ITS vorhandenen Akten zu Friedrich Riha lässt den Schluss zu, dass er in Mittelbau-Dora ums Leben gekommen ist.

Die o.g. Desertion des Bruders der jungen Oberschelderin ist in einem Schreiben vom 6. Juli 1944 von der Gauleitung der NSDAP in Frankfurt/Main an die Kreisleitung in Dillenburg dokumentiert. Darin heißt es:

„Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht wurde der o.g. Soldat durch ein Militärgericht zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde bereits vollstreckt. Ich darf Sie hiervon vertraulich unterrichten, damit diesem Soldaten nicht aus Unkenntnis die Ehren eines Gefallenen erwiesen werden. Ich bitte daher die zuständigen Ortsgruppenleiter vertraulich zu unterrichten. Diese Mitteilungen sind vor allem nach außen vertraulich zu behandeln, wenn die Angehörigen keine Ehrung versuchen oder

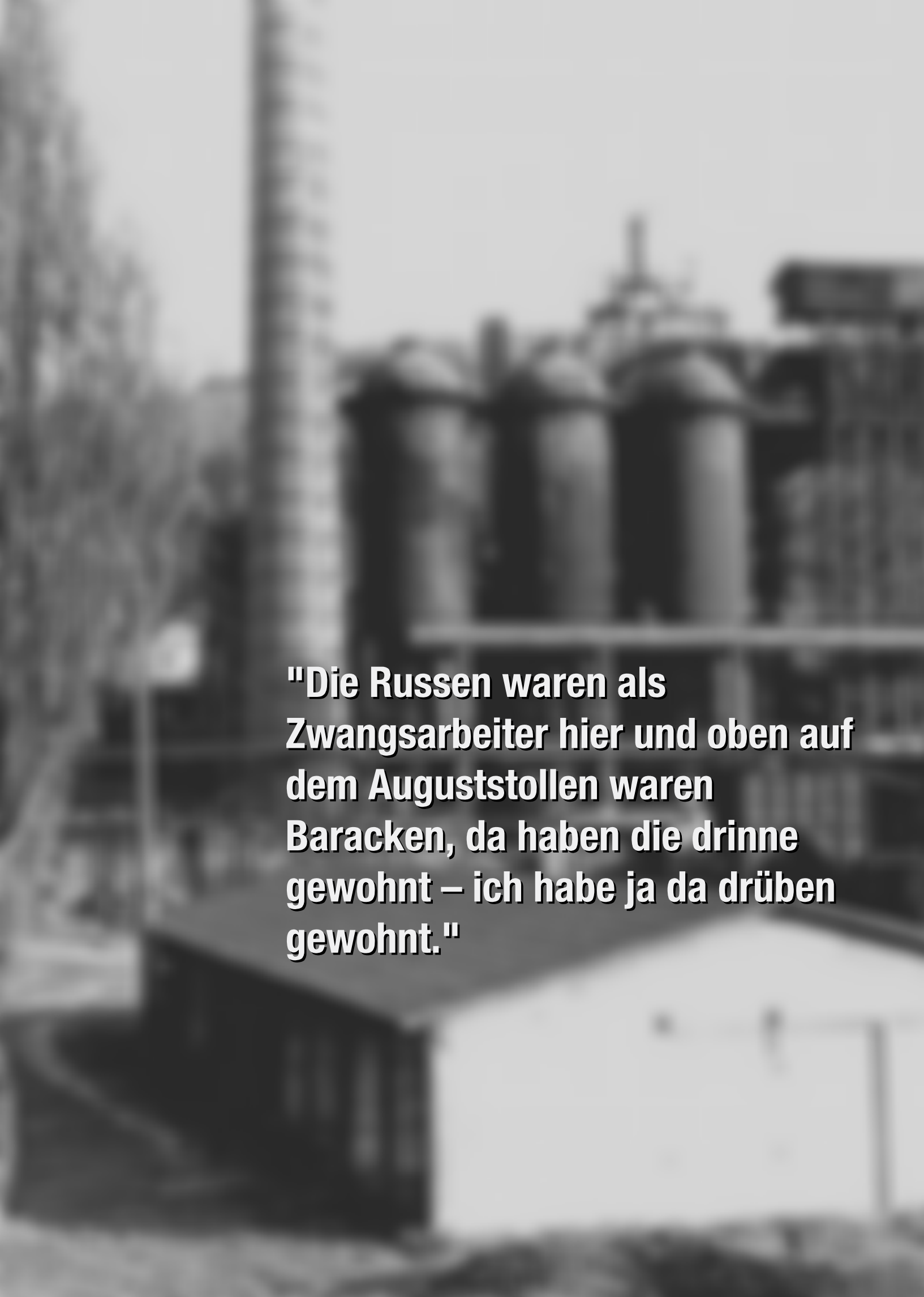
die Bevölkerung selbst diese Todesurteile nicht im falschen Sinne bespricht. Diese Mitteilung soll nicht zum Anlaß genommen werden, eine Stellungnahme zu dem Todesurteil herbeizuführen oder überhaupt den Vollzug der Strafen besonders bekannt zu machen.“⁸⁹

Zumindest nach dem Krieg wurde dem jungen Deserteur in Oberscheld gedacht – sein Name findet sich auf einer der Stellen am Oberschelder Denkmal wieder.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20			
Name: (bei Frauen auch Geburtsname)										II		Wohnung: (Seit der Eintragung eintragen)					Personalakte:					
[Redacted]												Oberscheld/Dillkbeis,					25. Mai 1944					
Name:												[Redacted]					Bildnachw:					
Geburtsort und -zeit:												.22 in Oberscheld					Finger-Abdruck-Nachw:					
Beruf:												Arbeiterin					Schriftprobe:					
Familienstand:												ledig					3					
Staatsangehörigkeit:												Reichsdeutsche										
Ded-Name:																						
Ded-Nachw:																						
Detailäre Eintragung:					Glaubensbekenntnis:					evgl.												
Datum der Auftragung										Sachverhalt										Staatspolizei-Verfügung		
26.8.43										wegen verb. Geschlechtsverkehrs mit Protektoratsangehörigen Antrag auf Einweisung in K-2 gestellt. Tag der Festnahme: 13.8.1943.										II E3-10978/43		
10.12.43										[Redacted] ist am 29.11.1943 in das KZL Ravensbrück befördert worden.										IID-10978/43		
24.5.44										[Redacted] ist am 8.3.44 aus dem KZL Sachsenhausen entlassen worden.										IV6b-10978/43 6. St. Nr. 14		

Kateikarten der Gestapo Frankfurt/M. welche die Inhaftierung einer jungen Oberschelderin wegen verbotenen „Geschlechtsverkehrs mit Protektoratsangehörigen“ dokumentiert sowie zu Friedrich Riha, inhaftiert wegen „verbotenen Geschlechtsverkehrs mit einer Reichsdeutschen“

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20			
Name: (bei Frauen auch Geburtsname)										II		Wohnung: (Seit der Eintragung eintragen)					Personalakte:					
R i h a												Dillenburg, Marbachstrasse 45.										
Name:												Friedrich					Bildnachw:					
Geburtsort und -zeit:												11.1.21 in Kunratitz					Finger-Abdruck-Nachw:					
Beruf:												Maurer					Schriftprobe:					
Familienstand:												ledig										
Staatsangehörigkeit:												Protektoratsangehöriger										
Ded-Name:																						
Ded-Nachw:																						
Detailäre Eintragung:					Glaubensbekenntnis:					r.Kath.												
Datum der Auftragung										Sachverhalt										Staatspolizei-Verfügung		
26.8.43										Wegen verb. Geschlechtsverkehr mit einer Reichsdeutschen Antrag auf Einweisung in K-2 gestellt. Tag der Festnahme: 16.8.1943.										II E3-10978/43		
2.12.43										[Redacted] ist am 22.11.1943 in das KZL Buchenwald befördert worden.										IID-17912/43		



**"Die Russen waren als
Zwangsarbeiter hier und oben auf
dem Auguststollen waren
Baracken, da haben die drinne
gewohnt – ich habe ja da drüben
gewohnt."**

5. Zwangsarbeit

20 Millionen Menschen aus fast allen Ländern Europas mussten für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit leisten, sowohl in den von den Deutschen besetzten oder kontrollierten Ländern als auch im Deutschen Reich. Die diesen Menschen abgepresste Arbeit war unabdingbar für die deutsche Kriegsführung und sie trug außerdem zur Sicher-

ung des Lebensstandards der Deutschen im Krieg bei.⁹⁰

Zwangsarbeit im Deutschen Reich war dadurch gekennzeichnet, dass erstens für einen Arbeiter die rechtlich institutionalisierte Unauflöslichkeit des Arbeitsverhältnisses für einen nicht absehbaren Zeitraum bestand, zweitens nur geringe oder keine Chancen bestanden, einen nen-

nenswerten Einfluss auf die Arbeitsverhältnisse zu nehmen und schließlich drittens eine erhöhte Sterblichkeitsrate bei Zwangsarbeitern vorlag, die auf überdurchschnittliche Belastung und eine unter dem tatsächlichen Bedarf liegende Versorgung hinweist.⁹¹ Anhand dieser drei Kriterien können die verschiedenen Gruppen von Zwangsarbeitern unterschieden werden:

1. Freiwillige ausländische Zivilarbeiter; sie konnten spätestens nach Ablauf ihres Arbeitsvertrags Deutschland den ganzen Krieg hindurch verlassen und stammten u.a. aus den verbündeten Staaten;
2. Zwangsarbeiter, mit etwas Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und nur gering höherer Sterblichkeit, die einer Dienstverpflichtung unterlagen, unabhängig davon, ob sie zunächst freiwillig oder durch Zwang nach Deutschland gekommen waren;
3. Zwangsarbeiter ohne Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und mit deutlich überdurchschnittlicher Sterblichkeitsrate (Zivilarbeiter aus Polen, Sowjetunion, polnisch-nichtjüdische und italienische Kriegsgefangene);
4. Zwangsarbeiter ohne jeglichen Einfluss auf Existenzbedingungen und mit extrem hoher Sterblichkeit, die im angelsächsischen Sprachraum auch als „Sklavenarbeiter“ bezeichnet werden (polnisch-jüdische Zwangsarbeiter und sowjetische Kriegsgefangene, Häftlinge aus Konzentrationslagern und Arbeitserziehungslagern sowie „Arbeitsjuden“ aus Zwangsarbeiterlagern und Ghettos).

Insgesamt waren während des Zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet des Großdeutschen Reichs ca. 13,5 Mio. ausländische Arbeitskräfte und Häftlinge aus Konzentrationslagern und anderen Lagern eingesetzt. Unter Berücksichtigung ihres zum Teil mehrmaligen Statuswechsels waren davon 8,4 Mio. Zivilarbeiter, 4,6 Mio. Kriegsgefangene und 1,7 Mio. KZ-Häftlinge und „Arbeitsjuden“. Von ihnen lassen sich etwa 80 bis 90 % als Zwangs- bzw. Sklavenarbeiter nach der oben genannten Definition bezeichnen.⁹²

Zwangsarbeit war ein integraler Bestandteil der Kriegswirtschaft in der heimischen Stahl- und Eisenindustrie oder in der Landwirtschaft an Lahn und Dill, jedoch sind die Kenntnisse über Umfang und Ausmaß hierüber eher fragmentarisch. Allerdings: Was grundsätzlich für das gesamte Deutsche Reich galt, galt auch für den Dillkreis und für Oberscheld: „Ausnahmslos jeder, der als Jugendlicher oder Erwachsener den Krieg innerhalb Deutschlands erlebte, hatte in irgendeiner Form mit den Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen zu tun“.⁹³

Hinweise auf Zwangsarbeiterlager im Dillkreis finden sich im „Heimatgeschichtlichen Wegweiser zu Stätten des Wider-

standes und Verfolgung“.⁹⁴ Der Soziologe Holger Gorr betrachtet die Situation von Zwangsarbeitern im Dillkreis, die in der heimischen Kriegsindustrie eingesetzt wurden, anhand der Auswertung von Archivdokumenten.⁹⁵ Für die Stadt Wetzlar hat Karsten Porezag sehr ausführlich den Einsatz von Zwangsarbeitern in Betrieben der Optik-, Stahl und Eisenindustrie untersucht.⁹⁶ Claudia Schubert berichtet in einem kleinen Band über die Geschichte einer Barackensiedlung im Niederschelder Lützelbachtal.⁹⁷ Diese Baracken wurden von Zwangsarbeitern errichtet, die in der Niederschelder Adolfs- hütte eingesetzt wurden. Nach dem Krieg diente die Barackensiedlung zunächst als Wohnort für Vertriebene und später für Gastarbeiter aus Südeuropa.

In den Betrieben der „Buderus’schen Eisenwerke“, zu denen der Oberschelder Hochofen ebenso wie die meisten heimischen Gruben nach Fusion mit dem „Hessen-Nassauischen Hüttenverein“ im Jahr 1935 gehörten⁹⁸, wurden zunehmend immer mehr Zwangsarbeiter eingesetzt. Durch den stetig wachsenden Arbeitskräftemangel in den Kriegsjahren wurde zunächst in den Betrieben durch Rationalisierung, Arbeitszeitverlängerung und dem erhöhten

Einsatz von Frauen versucht, die Beschäftigungsprobleme zu lösen. Nachdem diese Maßnahmen nicht fruchteten, wurden in immer größerem Maß Zwangsarbeiter beschäftigt. In den Hochofen- und Gießereibetrieben der Buderus’schen Eisenwerke waren schließlich 54,2% der Beschäftigten Zwangsarbeiter; in einigen Betriebsteilen betrug der Anteil sogar 70 bis 75%. Besonders viele Zwangsarbeiter wurden bei Buderus in den Weiterverarbeitungs- und Munitionsbetrieben eingesetzt. Im Bergbau hingegen betrug die Quote zwar „nur“ 16 bis 30%, da der Eisenerzbergbau als kriegswichtig eingestuft wurde, da hier weiterhin besondere Sicherheitsvorschriften bestanden und schließlich viele Arbeiten selbständig und unbeaufsichtigt durchgeführt werden mussten.⁹⁹ Infolge des Kriegsverlaufs und der Proklamation des „Totalen Krieges“ 1944 verschlechterte sich die Lage der Zwangsarbeiter deutlich, die Beanspruchung jedes Einzelnen wurde stärker, die Situation der Zwangsarbeiter durch zunehmende Misshandlungen, Krankheiten und mangelhafte Versorgung schlechter: „Es mehrten sich Fluchtversuche, Arbeitsmoral und -kraft ließen nach und es regte sich passiver Widerstand, auch aufgrund der Erfolge der Alliierten.“¹⁰⁰

Auch in Oberscheld wurden Zwangsarbeiter eingesetzt, jedoch bestehen in den wenigen vorhandenen Quellen keine genaueren Angaben über ihre Anzahl und ihre Einsatzorte.

Im „Heimatgeschichtlichen Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und Verfolgung“ heißt es etwa: „In Oberscheld gab es zwischen dem 21. September 1942 und dem 1. April 1943 ein Firmenlager der Buderus'schen Eisenwerke Wetzlar, Grube Königszug, das mit 17 bis 20 Zwangsarbeitskräften belegt war. Es ist unklar, ob dieses Lager mit dem ‚Ostarbeiterlager‘, das seit November 1942 für Oberscheld bekannt ist, identisch ist.“¹⁰¹

Eine wesentliche höhere Anzahl von Zwangsarbeitern in Oberscheld findet sich bei Gorr¹⁰²:

Nach dieser Zusammenschau wurden ab 1942 bis zum Kriegsende in Oberscheld 415 Zwangsarbeiter eingesetzt. Allerdings beruht die Zahl z.T. auf Schätzungen, auch kann keine Aussage über die Herkunft der Zwangsarbeiter getroffen werden oder darüber, wo Zwangsarbeiter außerhalb der genannten Eisen- und Industriebetriebe, etwa in der Landwirtschaft, bei Handwerksbetrieben oder auch in Haushalten, eingesetzt wurden.

Im Dezember 1945 und Januar 1946 erteilten die Oberbefehlshaber der Besatzungsmächte in den Westzonen Deutschlands (amerikanische, britische und französische) den deutschen Behörden den so genannten Befehl 163. Danach mussten die kommunalen Meldebehörden etc. alle Nachweise über Militär- und Zivilpersonen der Vereinten Nationen und alle anderen Ausländer, deutsche Juden und staatenlose Per-

sonen sicherstellen, die sich nach dem 2. September 1939 in Deutschland befanden oder dort hin verschleppt worden waren.¹⁰³

Auch in Oberscheld wurden solche Listen im Jahr 1947 erstellt, vom damaligen Bürgermeister Wagner unterschrieben und mit dem Dienststempel der Gemeinde versehen. Diese Listen sind im Archiv des International Tracing Services erhalten geblieben. In diesen Listen wurden je nach Typ unter anderem die folgenden Daten erfasst:

- Familienname und Vorname,
- Geburtsdatum und –ort,
- Heimatort,
- Art der Einheit (Zivilarbeiter oder Kriegsgefangene),
- Aufenthaltsdauer,
- Todesdatum,
- Todesursache,
- Nummer der Erkennungsmarke,
- Grab-Nr. oder Ortsangabe des Grabes,
- hinterlassenes persönliches Eigentum.

Tab. 4: Zwangsarbeiterlager in Oberscheld nach Gorr

Lagername	Betrieb	Dauer	Zivilarbeiter oder nicht näher erläuterte Angaben	Kriegsgefangene	Firmeneigene Angaben
Ostarbeiterlager		11/42-4/45	135		
	Grube Königszug Buderus	9/42-4/45	ca. 20		
	Hochofen Buderus				43
	Leichtbaustoffwerk Buderus (Schwemmsteinfabrik)				87
	Boschberg GmbH	Ab Anfang 1945	ca. 130		

Das herausragende Merkmal dieser „ITS-Listen“ besteht darin, dass Zwangsarbeiter nicht mehr nur anonym, als abstrakte Zahl oder als Nummer aufgeführt werden, sondern dass nun die Namen, die Herkunft oder das Alter der nach Oberscheld verschleppten Personen bekannt sind. Nach diesen Namenslisten waren 401 Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Zivilarbeiter, namentlich in Oberscheld erfasst gewesen und

wurden vom Bürgermeister nach dem Krieg den alliierten Behörden mitgeteilt. Nur sieben Zwangsarbeiterinnen waren in Oberscheld, vier Frauen aus Polen und drei Frauen aus Russland. Zwei Kriegsgefangene aus Italien und drei männliche Zivilarbeiter aus Polen kamen in Oberscheld ums Leben; die polnischen Zivilarbeiter wurden gemeinsam mit einem italienischen Zwangsarbeiter auf dem Oberschelder Friedhof beigesetzt.

Ein weiterer italienischer Zwangsarbeiter fand auf dem Dillenburger Friedhof seine letzte Ruhestätte. Die interviewten Oberschelder erinnern sich an Zwangsarbeiter aus Italien, Polen, Frankreich und aus der ehemaligen Sowjetunion. An die Zwangsarbeiter aus Belgien und Holland, die in den archivierten Listen des ITS dokumentiert sind, können sich die Interviewpartner allerdings nicht erinnern.

Tab. 5: Zwangsarbeiter in Oberscheld nach ITS¹⁰⁴

Nationalität	Anzahl	Geschlecht		Kriegsgefangene oder Zivilarbeiter	Anzahl Todesfälle
		m	w		
Belgien	18	18	/	Kriegsgefangene	/
Frankreich	183	183	/	Kriegsgefangene (134), Zivilarbeiter (49)	/
Holland	6	6	/	Zivilarbeiter	/
Italien	90	90	/	Kriegsgefangene	2
Polen	60	56	4	Zivilarbeiter	3
Russland	44	41	3	Kriegsgefangene (19), Zivilarbeiter (25)	/

Vergleichbare Untersuchungen belegen, dass die Zahl der Zwangsarbeiter, die von deutschen Behörden an die Alliierten übermittelt wurden, oft unvollständig war. Somit besteht in der Regel eine Dunkelziffer über die tatsächliche Zahl der Menschen, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden.

Neben diesen Listen mit Namen von Zwangsarbeitern, die in Oberscheld registriert wurden, finden sich im ITS weitere Dokumente, die Auskunft über deren *Einsatzort* geben und z.T. darüber, woher sie nach Oberscheld gekommen sind und wohin sie nach ihrem Einsatz verbracht wurden.

Eine weitere Quelle für den Einsatz von Zwangsarbeitern in Oberscheld ist der Bericht einer belgischen Verbindungsmission vom 27. Februar 1950. Bei dem Bericht handelt es sich um eine Aufstellung im Rahmen der Untersuchungen der belgischen Verbindungsmission in Deutschland, die sich die Klärung von Aufenthaltsorten und Verbleib

Esslingen/W. 27 Février 1950.

Rapport XXIII.

M. LECHEAT
 Chef de la Mission Belge
 de Recherches.
 38, Fabrikstrasse
 Esslingen/W.

Note au Chef du Service des Missions.

Objet: Camps d'otages.

OBERSCHELD L 51/G 43, Kreis Dillenburg (Dillkreis)
sur la liste: S c h e l d .

Veillez trouver ci-dessous les renseignements que nous avons pu obtenir sur les camps qui ont existé durant la guerre dans la Commune de OBERSCHELD; ces renseignements nous ont été donnés à la maison Cossmale.

1. WFF. Arbeitskdo 1406
F.G. Flamands, venant du Stalag Ziegenhain.
 Effectif : 16 hommes
 Période : 4.11.40 au 4.2.1941. Retour au Stalag pour libération.
 Adresse : Firma BEINBORN (Entreprises de Travaux de construction)
 Travail : pour la firme Beinborn.
2. WFF. Arbeitskdo 1406 provenant du Stalag Ziegenhain
F.G. 40-50 Français.
 Période : 1 - 4.11.40 retournés au Stalag.
3. WFF. Arbeitskdo 3021 provenant du Stalag Ziegenhain
F.G. Italiens (Erlegsinternierte)
 Effectif : 36 hommes
 Période : Oct. 43 - Mars 1945, jusqu'à l'arrivée des troupes Américaines.
 Devenus civils le 22.9.1944.
 ont travaillé pour la firme Buderische Eisenwerke.
4. WFF. Arbeitskdo 3084 provenant du Stalag Ziegenhain
F.G. Italiens, devenus civils le 22.9.1944.
 Edo situé à Grube Königsmag (Commune de Kibach) près Oberscheld.
 adresse: Buderische Eisenwerke.
- * 5. Ostarbeiterlager (Weissruthenien), peut-être le Kdo 2674, venant du Stalag Ziegenhain.
employés à la Grube Königsmag près Oberscheld.
 adresse : Buderische Eisenwerke.
 Effectif : 20 hommes.
 Période : 7.2.44 au 7.9.44, parti en train pour le Mur Atlantique (Westwall).
6. Polenlager Auguststollen bei Oberscheld.
 Effectif : 52 hommes, civils
 Période : du 17.11.42 au 1.4.45 jusqu'à l'arrivée des troupes Américaines.
 peut-être ce camp est-il le même que le camp renseigné dans le Catalogue de l'ITB:
 à savoir: camp de travailleurs civils (WFF) Ostarbeiterlager - du 17.11.42 au 1.4.45,
135 personnes. Ces ouvriers travaillaient dans le Grube Königsmag (Commune de
✓ Kibach) près Oberscheld.

Remarque: Les Buderische Eisenwerke, sont des fonderies de fer, situées à Oberscheld, qui employent les minerais (Roteisenstein) extraits des carrières: Königgrube.

Bericht der belgischen Verbindungsmission zu Oberscheld aus dem Jahr 1950: „Nachfolgend finden Sie die Informationen, die wir über das Lager erhalten konnten, das während des Krieges in der Gemeinde Oberscheld existierte...“

ihrer Landsleute zur Aufgabe gemacht hatte und hierfür Nachforschungen in Deutschland über Haftstätten, Gefängnisse und zweifelhafte Lager („camps douteux“) anzustellen. Mit diesem Dokument werden die Ergebnisse der Recherchen zu derartigen Haftorten und Lagern in Oberscheld (auf Basis von Informationen der Gemeindeverwaltung) an den Chef der Belgischen Mission berichtet:

Demnach wurden sechzehn „flamans“ (Flamen) im Zeitraum vom 4. November 1940 bis 4. Februar 1941 bei der Firma **Beimborn** eingesetzt; die Männer wurden aus dem Stammlager („Stalag“) Ziegenhain¹⁰⁵ nach Oberscheld vermittelt, kehrten laut diesem Dokument in das Lager Ziegenhain zurück und blieben dort bis zum Kriegsende, bis

zu ihrer Befreiung. Laut diesem Bericht waren weiter von Oktober 1943 bis zum Kriegsende 86 Italiener bei den **Buderus'schen Eisenwerken** in Oberscheld zwangsbeschäftigt, vermutlich am Hochofen. Auch diese Männer wurden von Stammlager Ziegenhain nach Oberscheld verbracht. Ebenfalls aus Ziegenhain italienische und weißrussische Zwangsarbeiter, die auf der **Grube Königszug** eingesetzt wurden. Die „Weißruthenen“ waren vom 7. Februar bis zum 7. September 1944 in Oberscheld und wurden danach mit dem Zug in Richtung Westwall verbracht. Im belgischen Bericht ist weiterhin von einem „Polenlager“ die Rede, welches beim **Auguststollen** existierte. 32 Zivilarbeiter seien dort vom 17. November 1942 bis zum 1. April 1945 inhaftiert gewesen, dem Tag, an dem Ober-

scheld von den Alliierten eingenommen wurde. Schließlich wird in diesem Dokument ohne Angabe ihres Einsatzortes von 40-50 Franzosen berichtet, die, auch aus Ziegenhain kommend, bis zum 4. November 1940 in Oberscheld zur Zwangsarbeit verpflichtet waren¹⁰⁶.

Der Bericht der belgischen Verbindungsmission bezieht sich vermutlich auf Listen zu Kriegsgefangenen- oder Arbeitseinheiten und Kommandos, die der Oberschelder Bürgermeister im Juli 1947 angefertigt hat. Hieraus gehen zwar nicht die Einsatzorte hervor, jedoch wird aufgeführt, ob es sich z.B. um Kriegsgefangene oder Zivilarbeiter handelte, woher die Zwangsarbeiter angefordert und wohin sie nach ihrem Einsatz in Oberscheld verbracht wurden:

Tab. 6: Kriegsgefangenen- und Zivilarbeiterkommandos in Oberscheld nach ITS¹⁰⁷

	angefordert vom:	Nationalität	Anzahl	in Obs. von/bis	Nach Einsatz verbracht
k.A.	k.A.	Russland (Zivilarbeiterkommando)	38	Februar – September 1944	Westwall mit Bahn
Bergarbeiter	Arbeitsamt Dillenburg	Polen (Zivilarbeiter)	50 Männer, 3 Frauen	17.11.42 – 01.04.1945	zu Fuß; Gepäck mit Betriebsfuhrwerk nach Dillenburg befördert
Arbeiter	Stalag Ziegenhain	Belgien („Flamen“)	17	4.11.44 – 04.02.41 (sic!)	unbekannt, mit Bahn
Zivilarbeiterkommando	Arbeitsamt Dillenburg	Niederlande	5	1943 – 1945	unbekannt
Kriegsinterniertenlager	k.A.	Italien	89	Oktober 1943 – 28.03.1945	Sammellager Burg mit Lastwagen der „Besatzungsarmee“
Kriegsgefangene (Arbeiter)	Stalag Ziegenhain	Frankreich	133	1941 – April 1945	Bonn/Rhein mit Lastwagen der „Besatzungsarmee“
Zivilarbeiterlager	k.A.	Frankreich	47	1943 – 1945	„Heimat“, unbekannt

Schließlich existieren nicht näher spezifizierte Listen mit der Aufstellung von Einsatzorten der Zwangsarbeiter im Dillkreis, in denen auch Betriebe in Oberscheld aufgeführt werden:

In diesen Listen finden sich wieder die Buderus'schen Eisenwerke, die Firma Beimborn, der Auguststollen und die Grube Königszug – wobei hier auch von Zwangsarbeitern aus Russland die Rede ist. Darüber hinaus wird die **Grube Beilstein** aufgeführt, in der Ostarbeiter (59 Männer und 10 Frauen), eingesetzt wurden. Am Oberschelder **Hochofen** mussten 30 Zwangsarbeiter aus Frankreich, 3 aus den Niederlanden, ein Belgier und zwei „Ostarbeiter“ Zwangsarbeit leisten. 87 Italiener wurden in der **Schwemmsteinfabrik** eingesetzt. 49 „Ostarbeiter arbeiteten in der Grube „**Sahlgrund**“ für die Opel AG und eine unbestimmte Zahl von Russen wurden zur Zwangsarbeit am **Handstein, Firma Boschberg** eingesetzt. Ohne Herkunft und ohne Anzahl von Zwangsarbeitern wird schließlich in diesen Listen noch der **Nikolausstollen, Gasthaus Nickel**, aufgeführt.¹⁰⁸

Auch mithilfe der Interviews können die Einsatzorte von Zwangsarbeitern in Oberscheld

weiter konkretisiert werden. So erinnert sich Frau München daran, dass ein Zwangsarbeiter bei einem örtlichen Schuster beschäftigt gewesen sei. Dann seien nach ihrer Auskunft französische Zwangsarbeiter bei einer Baufirma eingesetzt worden, woran sich auch Frau Berlin erinnern kann. Bei einem ortsansässigen Metzger habe ein Franzose namens „Charlie“ gearbeitet, so Frau München und Frau Saarbrücken. Frau Hamburg erinnert sich daran, dass in einer Oberschelder Schlosserei „*zwei Russen*“ gearbeitet hätten. Auch seien russische Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft eingesetzt worden. Frau Bremen und Herr Kiel wissen noch, dass französische Zwangsarbeiter für Waldarbeiten eingesetzt worden seien.

Am meisten jedoch berichten die interviewten Oberschelder von Zwangsarbeitern, die im Bergbau, am Hochofen oder in der dazugehörigen Schwemmsteinfabrik eingesetzt wurden. So erzählt Herr Hannover, dass sich auf dem Gelände des Hochofens, bei den ehemaligen Pferdeställen, die Baracken befunden hätten, in denen zuerst Franzosen und danach Italiener untergebracht gewesen seien; weiter südlich auf dem Gelände, bei der Schwemmsteinfabrik, habe sich ein „Behelfsheim“

für russische Zwangsarbeiter befunden. An ein Lager mit russischen Zwangsarbeitern auf dem Hochofengelände erinnert sich auch Frau Mainz.

Frau Bremen erzählt von Baracken, die sich auf dem Gelände der Grube Auguststollen befunden hätten; hier hätten russische Zwangsarbeiter gewohnt. Frau Mainz erinnert sich an ein Lager auf dem „Handstein“. Auch auf der Grube Beilstein habe sich nach Frau Hamburg ein „Gefangenenlager“ befunden, in dem russische Gefangene untergebracht waren. Frau Berlin wiederum erinnert sich an ein Lager, welches sich gegenüber dem Nikolausstollen auf einem Berg befunden habe; hierin seien polnische Zwangsarbeiter untergebracht gewesen. Frau Saarbrücken berichtet von Baracken am Bahnhof Herrnberg.

allem die Beobachtung des Umgangs und die „Verhinderung von geschlechtlichen Beziehungen zwischen Ortsgruppenbewohnern und den „Fremdvölkischen“¹¹⁰. Die Kontrolle ihrer Dienstbereiche wurde durch die Ortsgruppenleitungen u. a. auch in Form von Streifendiensten organisiert. Da die Ortsgruppenleiter aber nicht als „Polizeiorgane“ auftreten durften, waren sie höchstens zu „Ermahnungen und Belehrungen“ befugt, bzw. wurden angewiesen, festgestellte Verstöße zu melden. In besonderen Ausnahmefällen konnten die Personalien der Betroffenen festgestellt werden.¹¹¹ Schließlich waren die Ortsgruppen auch explizit für Fragen der Unterbringung von Zwangsarbeitern zuständig, etwa im Vorfeld der Planungen zur Auswahl der erforderlichen Immobilien zur Einrichtung von Lagern für Zwangsarbeiter oder zur Einquartierung von Fremdarbeitern in Privathäusern.¹¹²

Wie im Kaptiel "Nicht auf Parteilinie" beschrieben, hatten einige der Befragten persönliche Kontakte zu Zwangsarbeitern.

Frau Hamburg berichtet ausführlich eine Begebenheit. Ihr Vater war vor seinem Fronteinsatz in der Sowjetunion zu Hause. Ein russischer Zwangsarbei-

ter, dem ihre Großmutter immer wieder mal Brot versteckt habe, saß mit der Familie in der Küche auf einer Holzkiste. Der Vater wollte sich von Frau Hamburgs Großmutter verabschieden:

„Und ich sehe das heute noch vor mir, wie mein Vater da zu meiner Oma in die Küche kam und da stand er [der russische Zwangsarbeiter; Anm. d. Verf.] auf und sagte: ‚Warum du nicht hierbleiben und ich dahin, wo du hin musst?‘ Uns standen alle die Tränen in den Augen, das war der letzte Urlaub von meinem Vater, wir haben den danach nie wieder gesehen. Der fiel dann auch in Russland.“

Frau Hamburg erzählt weiter, dass die russischen Zwangsarbeiter sehr nett gewesen seien. Anfangs habe sie Angst gehabt, wenn sie mit Frauen und Kindern bei Fliegeralarm in den Stollen gehen mussten, in dem dann auch die Zwangsarbeiter Schutz suchten. Doch selbst in den Stollen wurde auf die strikte Trennung zwischen Deutschen und Fremden geachtet. Weiter berichtet sie:

„Und wenn ich dann morgens, wie wir noch nach Gießen fahren, früh an den Zug musste, da war es ja nicht immer hell. Und da sagte hier

der, der Pfarrer werden wollte [ein russischer Zwangsarbeiter; Anm. d. Verf.] zu meiner Oma, wenn ich Angst hätte, dann sollte ich warten, bis sie kämen. Die hatten ja die Holzschuhe an. Und dann habe ich immer gewartet, bis die da oben um die Kurve rum kamen und wenn ich die dann gehört habe, dann bin ich schnell fort. Man durfte ja nicht mit denen zusammen gehen, um Gottes Willen.“

M e r k b l a t t .

Wie verhalten wir uns gegenüber den Polen ?

Um die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern und der Landwirtschaft die hierfür notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, werden in diesem Jahre eine große Anzahl Polen in der Landwirtschaft eingesetzt. Sie sollen es den deutschen Bauern erleichtern, den Aus-
hungerungsversuch unserer Feinde zunichte zu machen.
Dafür erwarten wir von allen Volksgenossen auf dem Lande :

Halte Abstand von den Polen !

Sie gehören einem Volke an, das noch vor wenigen Monaten 58 000 Deutsche ermordet hat.

Werdet nicht zu Verrätern an der deutschen Volksgemeinschaft !

Die Polen gehören nicht zur deutschen Volksgemeinschaft. Wer sie wie Deutsche behandelt oder gar noch besser, der stellt seine eigenen Volksgenossen auf eine Stufe mit Fremdrassigen. Das gleiche gilt auch für den Deutschen Gruß. Wenn es nicht zu vermeiden ist, daß sie mit Euch unter einem Dach wohnen, dann bringt sie so unter, daß jede engere Berührung mit Eurer Familie ausgeschlossen ist.

Laßt Polen nicht mit an Eurem Tisch essen !

Sie gehören nicht zur Hofgemeinschaft, noch viel weniger zur Familie. Ihr sollt ihnen zwar genügend zu essen geben, sie sollen aber getrennt von Euch essen.

Bei Euren Feiern und Festen haben die Polen nichts zu suchen !

Wir wollen in unseren Feiern und Familienfesten unter uns sein. Die Polen sind ein fremdes Volk. Sie werden unter sich ihre eigenen Feiern veranstalten.

Nehmt die Polen nicht in Eure Gasthäuser mit !

Sie werden es Euch nicht danken. Es wird dafür gesorgt werden, daß bestimmte Gasthäuser an einem Tage der Woche ausschließlich den Polen zur Verfügung stehen.

Gebt den Polen auch sonst keine Vergünstigungen !

Wenn Ihr glaubt, durch Geschenke ihre Arbeitsfreudigkeit zu steigern, so irrt Ihr Euch. Jede weichliche Behandlung schwächt erfahrungsgemäß ihren Willen zur Arbeit.

Seid gegenüber den Polen selbstbewußt !

Die deutschen Soldaten haben im Polenfeldzug die "polnische Wirtschaft" kennen gelernt. Seid stolz auf Eure Überlegenheit in jeder Beziehung. Die Polen sind nicht nach Deutschland geholt worden, damit sie hier ein besseres Leben führen als in den primitiven Verhältnissen ihrer Heimat, sondern damit sie durch ihre Arbeit den unermesslichen Schaden wieder gutmachen, den der polnische Staat dem deutschen Volke zugefügt hat. Ihr habt die Polen nicht ehrlös zu behandeln, aber laßt keinen Zweifel daran, daß Ihr die Herren im eigenen Lande seid.

Halte das deutsche Blut rein !

Das gilt für Männer wie für Frauen !

So, wie es als größte Schande gilt, sich mit einem Juden einzulassen, so veründigt sich jeder Deutsche, daß mit einem Polen oder einer Polin intime Beziehungen unterhält. Verachte die tierische Triebhaftigkeit dieser Rasse ! Seid rassenbewußt und schütze Eure Kinder.

Papier war knapp: Auf der Rückseite eines Schreibens an die Ortsgruppe vom 22.12.1941 findet sich der Auszug eines Merkblatts mit genauen Anweisungen an die Ortsgruppen, wie sie mit polnischen Zwangsarbeitern umzugehen haben. (Seite 1/2)

- 2 -

Ihr verliert sonst Euer höchstes Gut : Eure Ehre !

Größte Vorsicht im Umgang mit Kriegsgefangenen !

Der Kriegsgefangene ist unser Feind geblieben. Er handelt als Soldat nach den ihm vor seiner Gefangennahme gegebenen Befehlen, die ihm vorschreiben, auch in der Gefangenschaft dem Feind zu schaden, wo er kann. Für den Umgang mit Kriegsgefangenen gilt deshalb alles, was schon gesagt ist, in verschärftem Maße.

Denkt vor allem an die Spionagegefahr !

Jede Anbiederei und Vertrauensseligkeit bietet der Spionage Vorschub. Nehmt keine Briefe der Kriegsgefangenen mit. Erfüllt auch sonst keine kleinen Gefälligkeiten. Führt keine unnötigen Unterhaltungen, sondern sprecht kurz und dienstlich mit ihnen. Schwerste Strafe trifft den, der fahrlässigen Landesverrat begeht.

DEUTSCHE, SEID ZU STOLZ, EUCH MIT POLEN EINZULASSEN !

(Seite 2/2)

Frau München berichtet von einem französischen Zwangsarbeiter namens Roger (den einige wohl auch „Charlie“ nannten, s.o.). Dieser arbeitete bei einer Metzgerei im Ort und habe immer mit der Familie gemeinsam am Tisch die Mahlzeiten eingenommen, was von der Partei verboten war. Eines Tages sei jemand von der Ortsgruppe während des Essens gekommen und habe sich über diese Tischgemeinschaft beschwert, worauf die Metzgersfrau nur entgegnete: „Der arbeitet für uns und der isst auch mit uns.“ Frau Mainz erzählt von einer ähnlichen Begebenheit, jedoch mit anderem Ausgang: Während ihres Landjahres habe sie im „Aubendienst“ bei einem Bauern arbeiten müssen, der einen französischen Kriegsgefangenen und ein „Polenmädchen“ beschäftigte:

„Aber die durften nicht mit am Tisch sitzen. Die mussten extra, das war damals die ‚Sitteküche‘, so nannte man das, wo fürs Vieh gearbeitet wurde. Und das war mir ganz schlimm. Und da sage ich das auch zu der Bäuerin und da sagt sie: ‚Mir geht das ganz genauso. Ist für mich auch sehr schlimm, aber die kommen und kontrollieren. Und sind die mit bei uns am Tisch, nehmen sie mir sie weg und ich bin drauf an-

gewiesen.“

Von den russischen Zwangsarbeitern berichtet Frau München:

„Ich war bei der Tante Jenni, die hatte ´ne Wirtschaft da unten. Da kamen die abends immer und haben Bier geholt. Die Russen da unten. Und da hatten die Flaschen und kamen mit Trichtern. Die wurden behandelt wie jeder Mensch. Es waren doch Menschen, um Gottes Willen, oder?“ Im weiteren Gesprächsverlauf erwähnte sie noch, dass man von der Existenz der Konzentrationslager nichts gewusst habe.

Auch Frau Berlin berichtet von einem französischen Zwangsarbeiter namens Roger, der nach ihrer Erinnerung am Hochofen gearbeitet habe:

„Und der Roger hatte immer Hunger, einen Großen. Die bekamen da nicht viel zu essen. Und da hat der Winfried [ihr Mann; Anmerkung d. Verf.] dem mal zu mal was mitgenommen. Brot oder Sonntagsessen. [...] Als Dankeschön hat der Roger uns am Kriegsende – das rührt mich heute noch an, es gab nichts zu kaufen und das Gemeindehaus war beschlagnahmt. [...] Da waren Stoffe drin, Ballen. Und der Roger brachte uns

einen ganzen Ballen. [...] Weil der Ami kam, kamen die ja frei. Und da wurde das Gemeindehaus ja dann aufgemacht, was drin war. Und da konnten die sich nehmen. Der hat da mit ausgeladen und da brachte er einen ganzen Ballen als Dankeschön. Da war ich schon gerührt.“

Die mangelnde Versorgung von Zwangsarbeitern in Oberscheld thematisieren auch andere Interviewpartner.

Frau Mainz berichtet von einem Schulkameraden, dessen Eltern eine Mosterei besaßen, dass russische Zwangsarbeiter gepresste Äpfel geholt hätten, damit sie etwas zu essen haben. Weiter erinnert sie sich daran, dass Zwangsarbeiter an die Tür gekommen seien und bettelten; ihre Mutter hätte dann immer „mal was gegeben“. Frau Saarbrücken erzählt von Zwangsarbeitern, die „ja noch Kinder waren“ und auf einer Grube arbeiteten:

„Und da hatten wir ein Schwein, haben wir so groß gezogen. [...] und da hatten wir im Dippe Kartoffeln und Kartoffelschalen für das Schwein gekocht. Und das stand da im Winkel. Und da klapperte etwas im Winkel und da hat meine Mutter geguckt zu der Hintertür

raus. Und da sieht die nur noch, wie so zwei Jüngerle da hinten rum in die Straße laufen und fort. Da hatten die aus dem Säueimer die Kartoffeln rausgeholt. Ja, und das hat einem doch leidgetan, das waren Jugendliche so von zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren. Die mussten ja arbeiten, die waren aus Polen irgendwie abtransportiert. [...] Und dann weiß ich noch, hat meine Mutter mal 'ne Kruste Brot dahin gelegt. Die war auch fort den nächsten Morgen.“

Auch Frau Bremen weist auf die mangelnde Versorgung der Zwangsarbeiter hin:

„Die Russen waren als Zwangsarbeiter hier und oben auf dem Auguststollen waren Baracken, da haben die drinnen gewohnt – ich habe ja da drüben gewohnt. Hinten ging die Eisenbahn vom Hochofen bis auf den Auguststollen, die Erzbahn. Und da sind die immer die Gleise runter gekommen. [...] Da sind die Russen morgens runtergegangen und nachmittags, dann kamen die zu einer gewissen Zeit wieder zurück. Und dann hat unsere Mutter ein Brotkrüstchen oder so was auf den Zaun gelegt, in einem Tütchen. Und dann wussten die genau, das dürfen wir uns mitnehmen. Dann hat unsere Mutter immer gesagt: ‚Unser Vater

ist in Russland im Krieg. Wer weiß, ob er was zu essen hat. Und diese armen Leute hier, die sind froh und dankbar‘. So war immer ein Abnehmer da. Und wir mussten aber aufpassen, weil uns gegenüber ja der Bürgermeister wohnte.“

Herr Düsseldorf, der in den Kriegsjahren in Niederscheld auf der Adolphshütte arbeitete, hatte häufige Kontakte zu Zwangsarbeitern:

„Da waren Russen, da waren Franzosen, da waren Frauen. Die liefen zwar als Zivilarbeiterinnen, das andere waren dann Gefangene. Nur eines hat mir damals auch leidgetan. Weil, wenn es abends Feierabend war, da standen die schön in Reih und Glied. Hier standen die Franzosen, da standen die Russen. Die wohnten ja im Lager im Lützelbach. [...] Und ja, die Franzosen kriegten so lange Würste, so Mettwürste, da haben wir schon nach geguckt. Und die Russen, die kriegten so ein Klümpchen mit so ein bisschen Gemüsesuppe da.“

Auch Herr Düsseldorf erinnert sich daran, dass ihm seine Mutter Essen für Zwangsarbeiter mit der Begründung mitgegeben habe, dass man ja nicht wissen könne, wie es seinem Bruder in Russland ergehen würde. Spä-

ter, unmittelbar nach Kriegsende, als die Amerikaner Dillenburg eingenommen und den Güterbahnhof bewacht hätten, habe Herr Düsseldorf eines Tages dort in den Trümmern nach „etwas Nützlichem“ gesucht und wurde dabei von amerikanischen Soldaten gestellt. Zufällig sei der junge russische Zwangsarbeiter, den er früher mit Essen versorgt habe, dazu gekommen. Herr Düsseldorf konnte sich aus dieser Situation dadurch retten, dass er den Soldaten glaubhaft machen konnte, dass er diesen Zwangsarbeiter mit Brot versorgt hätte.

Frau Berlin berichtet davon, wie sie Hilfe durch russische Zwangsarbeiter erfahren hat. An dem Sonntag im Februar 1945, an dem Niederscheld bombardiert wurde, sei sie mit ihrer Mutter auf der Straße gewesen. Während des Fliegeralarms seien sie in einen Graben gerutscht und hätten dann hinter einer Hecke Schutz gesucht. Da seien zwei russische Zwangsarbeiter gekommen und hätten ihnen „Hölzchen“ gegeben: „Sollten wir in den Mund tun, damit, wenn die Bomben einschlagen, das Trommelfell nicht platzt. So haben sich die Ausländer um uns Deutsche gekümmert.“

Frau Bremen erinnert sich daran, dass sich ihr Großvater

bei Holzfällarbeiten schwer verletzt habe. Ein französischer Zwangsarbeiter namens Jean habe den Mann dann nach Hause und später ins Krankenhaus gebracht. Nach dem Krieg habe der Franzose öfter noch die Familie besucht.

In den Akten der NSDAP-Ortsgruppe, die in Teilen im Hessischen Hauptstaatsarchiv erhalten sind, finden sich nur wenige Hinweise auf Zwangsarbeit in Oberscheld.

Ein etwas ausführlicherer Vorgang über den Arbeitseinsatz eines französischen Zwangsarbeiters, der bei einem Oberschelder Stellmacher beschäftigt war, illustriert jedoch, dass auch im Bergmannsdorf der Einsatz von Zwangsarbeitern eine alltägliche gängige Praxis war und ggf. alle zuständigen Dienststellen miteinbezog. Diese Aktenstücke zeigen weiterhin, dass Zwangsarbeiter nicht nur etwa im Hochofen, der Schwemmsteinfabrik oder im Bergbau beschäftigt waren, sondern auch in kleinen Oberschelder Handwerksbetrieben¹¹³: Die Kreishandwerkerschaft Biedenkopf/Dillenburg bittet in einem Schreiben vom 18. Februar 1944 an die NSDAP-Kreisleitung um „die Umsetzung des Franzosen, da die Betätigung desselben bei (...) unangebracht erscheint“.

Zur Begründung wird angeführt, dass der Stellmacher die Lieferung von Bütten an seine Kunden von Lebensmittellieferungen abhängig gemacht habe – ein Parteigenosse aus Oberscheld wird als Zeuge angeführt, mit der Bitte an die Kreisleitung, diesen anzuhören. Und weiter heißt es: „Gegebenenfalls bitten wir die maßgeblichen Polizeidienststellen zu einer Untersuchung zu veranlassen. Wir sind der Ansicht, daß hier endlich zugefaßt werden muß, da selbst Parteigenossen aus persönlicher Rücksichtnahme Anzeige unterlassen.“ In der Folge wurde der zugeteilte französische Zwangsarbeiter wohl tatsächlich versetzt, da der Stellmacher bei der NSDAP-Kreisleitung vorsprach, um diese Entscheidung rückgängig zu machen. In einem Schreiben vom 13. März 1944 weist der Kreisleiter den Ortsgruppenleiter an, den „Fall erneut zu überprüfen und zu untersuchen, wieweit diese Anschuldigung zutrifft“. Der Ortsgruppenleiter antwortet am 18.3.1944: „Nach den hier vorgenommenen Ermittlungen ist nur festgestellt worden, dass (...) lediglich von 3 Landwirten 25,75 und 50 kg Dickwurz erhalten hat, weiter von einem Bauern aus Allendorf 75 kg Kartoffeln zu Saatgut zu wecken, die auch noch vorhanden sind. (...) ist ein überaus

fleißiger Mann, der von morgens früh bis spät in die Nacht hinein tätig ist, auf den die hiesige Gemeinde sowohl im Wagenbau, als beim Holzschneiden und Dreschen angewiesen ist. Besonders dringlich ist die Arbeit in der Stellmacherei. [...] Die Zuweisung eines Kriegsgefangenen muss deshalb unbedingt in die Wege geleitet werden. Ich bitte Sie Kreisleiter sich persönlich für die Zuweisung der Kraft einzusetzen.“ In der Folge übersandte die Kreisleitung den Fall „zur Erledigung“ an die Kreishandwerkerschaft in Herborn, die wiederum auf die Zuständigkeit des Arbeitsamts Dillenburg und der Kreishandwerkerschaft hinwies. Scheinbar hat auf Wunsch des Kreisleiters Thiel das Arbeitsamt Dillenburg den französischen Zwangsarbeiter, der bei einer anderen Oberschelder „Firma“ eingesetzt wurde, wieder an den Stellmacher für sechs Wochen zurückverwiesen; Thiel bittet das Arbeitsamt am 18. Juli 1944 zu prüfen, ob der „Gefangene“ weiterhin dort belassen werden kann. Schließlich, am 4. September 1944, teilt das Arbeitsamt mit: „Die Umsetzung des Kriegsgefangenen von dem Stellmacher (...) - Oberscheld zu dem Schreiner (...), Oberscheld wurde am 22.7.1944 vorgenommen.“¹¹⁴

Am 8. Juni 1943, so ein wei-

teres Beispiel für den Einsatz von Zwangsarbeitern in Oberscheld, schreibt der Kreisleiter der NSDAP einen Oberschelder Fuhrunternehmer an:

„Wie mir berichtet wurde, befindet sich in ihrem Betrieb bzw. Haushalt ein Franzose und eine Ostarbeiterin. Mir ist zu Ohren gekommen, dass diese Ostarbeiterin sich des Öfteren bis spät in die Nacht ohne Ausweis bzw. Urlaubsschein ausserhalb der Gemarkung Oberscheld aufhält. Ferner ist mir gemeldet, dass der Franzose in der Nacht vom Sonntag den 6. auf Montag den 7. auf seinem Zimmer Licht gemacht hat, ohne dass verdunkelt gewesen ist. Ich muss Sie daher ersuchen, in Zukunft mehr Augenmerk auf Ihre ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen zu legen. Sollten weitere Klagen kommen, so sehe ich mich veranlasst, die Ausländer Ihrem Betrieb entziehen zu lassen.“¹¹⁵

Die Beispiele der Zwangsarbeiter bei dem Oberschelder Stellmacher bzw. bei dem Fuhrunternehmer zeigen, dass selbst für kleinste Betriebe der Einsatz von Zwangsarbeit alltägliche Praxis war: „Viele Deutsche waren zweifelslos dankbar für diese billigen Arbeitskräfte auf dem Hof oder im Haushalt, und der Umgang mit Menschen, die weiterhin als minderwertig angesehen werden, mag manche in dem Gefühl bestärkt haben, der ‚Herrenrasse‘ angehört zu haben.“¹¹⁶

Die Praxis der Zwangsarbeit, die für die Menschen im Dillkreis sichtbar zum Alltag gehörte, belegen auch Stellenanzeigen in der Dill-Zeitung, wie folgende Beispiele illustrieren:

- „Für Ostarbeiterlager Lagerführer sowie Frau zum Kochen gesucht. Ströherwerke K.-G., Dillenburg.“¹¹⁷
- „Für die Bewachung eines Ostarbeiter-Lagers wird ein gut empfohlener, zuverlässiger Lagerwart als Wachmann gesucht. Angebote unter T. L. 2764 an Annoncen-Bücher, Siegen.“¹¹⁸



„Ich fühle mich genötigt nachstehende Feststellung der Kreisleitung zu unterbreiten. Am 13. 1. 1943 gingen mir vom Wirtschaftsamt in Dillenburg 6 Bezugsscheine für Arbeitsschuhe für die auf Grube Auguststollen beschäftigten Polen zu, mit gleicher Post wurden Anträge auf Arbeitsschuhe für deutsche Mädchen mit der Begründung abgelehnt, dass sie erst am 13.1.41 einen Bezugsschein erhalten hätten. Die Polen die seit dem 16.11.42 auf Grube Auguststollen tätig sind bekommen Bezugsscheine I mit Ledersohlen. Es wird wohl zu verstehen sein wenn ein deutsches Mädchen am 13.11.41 ein paar Arbeitsschuhe mit Gummisohlen erhalten hat und damit Tag für Tag im Rüstungsbetrieb der Adolfshütte arbeitet,

dass von diesen Schuhen nicht mehr viel vorhanden sein kann. Eine weitere Ablehnung erhält ein weiteres Mädchen der Rüstungsindustrie mit der Begründung am 9.2.42 einen Bezugsschein erhalten zu haben. Ob bei den Polen nachgefragt wurde wann sie ein Paar Schuhe erhalten haben entzieht sich meinem Wissen. Es erscheint an der Zeit, dass auch in solchen Fällen der Abstand gewahrt bleibt.“¹²⁰

Eine weitere Quelle zu einem möglichen Einsatz von Zwangsarbeitern in Oberscheld stellt Porezags Untersuchung zur Produktion von so genannten „Vergeltungswaffen“ (V-Waffen) in den Rüstungsbetrieben an Lahn und Dill dar.¹²¹ So war 1944 vorgesehen, in den Gruben Sahlgrund und Auguststollen zunächst untertage eine Produktionsstätte für die „Vereinigten Deutschen Metallbetriebe“ (VDM), Bereich Luftfahrtwerke in Frankfurt am Main, einzurichten; VDM verzichtete jedoch auf die Produktionsfläche zugunsten der Opel-Werke Rüsselsheim. Es wurde dann damit begonnen, im Bereich des „Gerhardsberger Luftschachts“ der Grube Auguststollen auf der Stollensohle 16 Meter hohe Hallen auszusprengen; die größte dieser untertägigen Produktionshallen wird noch heute als „Deutsch-

Der Ortsgruppenleiter

Oberscheld, den 13.1.1943

An die
Kreisleitung der N.S.D.A.P.

D i l l e n b u r g

6800
1800
T.M.
Kreisleitung
20. JAN 1943
90
Mh

Ich fühle mich genötigt nachstehende Feststellung der Kreisleitung zu unterbreiten.
Am 13.1.43 gingen mir vom Wirtschaftsamt in Dillenburg 6 Bezugscheine für Arbeitsschuhe für die auf Grube Auguststollen beschäftigten Polen zu, mit gleicher Post wurden Anträge für Arbeitsschuhe für deutsche Mädchen mit der Begründung abgelehnt, dass sie erst am 13.11.41 einen Bezugschein erhalten hätten. Die Polen die seit dem 16.11.42 auf Grube Auguststollen tätig sind bekommen Bezugscheine I mit Ledersohlen. Es wird wohl zu verstehen sein wenn ein deutsches Mädchen am 13.11.1941 ein Paar Arbeitsschuhe mit Gummi-sohlen erhalten hat und damit Tag für Tag im Rüstungsbetrieb der Adolfshütte arbeitet, dass von diesen Schuhen nicht mehr viel vorhanden sein kann. Eine weitere Ablehnung erhält ein weiteres Mädchen der Rüstungsindustrie mit der Begründung am 9.2.42 einen Bezugschein erhalten zu haben. Ob bei den Polen nachgefragt wurde wann sie ein Paar Schuhe erhalten haben entzieht sich meinem Wissen. Es erscheint an der Zeit, dass auch in solchen Fällen der Abstand gewahrt bleibt.

Der Ortsgruppenleiter



[Handwritten signature]

[Handwritten signature]

Schreiben des Ortsgruppenleiters an die Kreisleitung, in dem er sich über die scheinbar zu gute Behandlung polnischer Zwangsarbeiter beschwert.

Stufe II

Liste A

(Alle Formulare sind in deutscher
Ausfertigung einzureichen.)

Land- Kreis: Billichs
Stadt- Kreis: _____

Gemeinde: Oberscheld
Ausstellende Behörde: Der Bürgermeister

List of P.O.W., Labour, and other Units which were stationed or passed through _____

Liste aller Trupps, Gruppen, Einheiten oder Formationen (z. B. Kriegsgefangenenkommandos, Zwangsarbeitskommandos, ausl. Arbeiter usw.), die
stationiert waren oder durchzogen im Ort: Oberscheld

Nationalität: Polen
(Für jede Nationalität ist ein besonderes Formblatt zu verwenden.)

Name, Nr. der Einheit (z. B. Kriegsgefangenen-Transport X, Rosa. Arbeits-Kommando Y)	Beschl- igungs-ort	Stärke der Formation (evtl. Angabe ob Frauen)	Angaben üb. Herkunft z. B. Soldat, von Feld usw.)	Dauer des Aufenthalts	Abmarschziel	Art des Abtransport
1	2	3	4	5	6	7
poln. Zivilar- beiterkommando, Nr. 491004/53	Berg- ar- bei- ter	50 Mann u. 3 Frauen	Am 17.11. 1942 von Arbeits- ort in Billenbg.	17.11. 1942 bis 1.6.45	Billenburg	zu Fuss, Ge- päck wurde n.d. Betriebs- fahrwerk nach Billenbg gefahren

Ich bestätige nach bestem Wissen und Gewissen, dass
dies eine treue und vollständige Wiedergabe der verlangten Information
ist.

DOCUMENTS STORAGE COPY
US Inv. No. 1581

Oberscheld, den 24. Juli 1947
ges.: Fagner
Bürgermeister

„Gebüdruck“ Darmstadt-Arbeitsgen



die Richtigkeit der Abschrift
Angestellter:

Mitteilung des Oberschelder Bürgermeisters über polnisches Zivilarbeiterkommando, vom 24.07.1947

landhalle“ bezeichnet.¹²² Schließlich verzichtete dann auch Opel zugunsten der Reichsluftwaffe, wie verschiedene Zeitzeugen berichten: „1944 sollten die übertägigen Anlagen der V1-Fertigung [...] in den Betriebsgebäuden der Grube Handstein eingerichtet werden [...]“. „Beim Aufbau der Anlage auf Grube Handstein waren zahlreiche italienische und russische Zwangsarbeiter beschäftigt, die täglich von der Schelderhütte anmarschierten.“¹²³

In den wenigen erhalten gebliebenen Akten, insbesondere in denen der NSDAP-Ortsgruppe, finden sich keine Namen der in Oberscheld inhaftierten Zwangsarbeiter wieder, geschweige denn eine Auskunft über ihr weiteres Schicksal. Jedoch können anhand der im ITS verwalteten Dokumente und auch mithilfe der Interviews zumindest einige wenige Biographien bzw. Schicksale näher konturiert werden.

Wegen einer „Distorsion der rechten Hand“ wurde der russische Zwangsarbeiter Bries Matwinko im Dillenburg Krankenhaus behandelt. Der am 21. Juli 1926 in Christoforow geborene junge Mann war laut einer Liste des Staatlichen Gesundheitsamtes Dillenburg vom 13. bis 18. November 1944 in der

Klinik und wurde dort von Dr. Cuntz behandelt. Ein Grund für die Stauchung wird in dem Dokument nicht angegeben. Die Dauer seines Aufenthalts in Oberscheld ist unbekannt. In derselben Liste findet sich der Name von Kupris Mucha wieder. Der ebenfalls aus Russland stammende Zwangsarbeiter wurde am 8. März 1906 in Babrowitschi geboren. Vom 23. März bis zum 4. April 1944 war er wegen „Unterarmphlegmone“ im Dillenburg Krankenhaus bei Dr. Cuntz in Behandlung. Mucha war insgesamt vom 7. Februar bis 7. September 1944 in Oberscheld.¹²⁴

Wegen einer Gallenblasenentzündung war der französische Zwangsarbeiter Camille Trognon vom 22. Februar bis 2. März 1944 zur Behandlung im Dillenburg Krankenhaus bei Dr. Cuntz.¹²⁵ Der am 13. April 1923 in Carny geborene junge Mann war ein Jahr zuvor vom 23. April bis 17. Juni 1943 in einem Arbeitserziehungslager (AEL) wegen „Aufwiegelung seiner Arbeitskameraden“ inhaftiert. Trognon war vom 27. Februar 1943 bis zum 30. März 1945 in Oberscheld.¹²⁶ Der Vorfall zur „Aufwiegelung“ scheint größere Kreise gezogen zu haben, denn am selben Tag wurde ein weiterer französischer Zwangsarbeiter verhaftet und in ein so

genanntes „AEL“ eingewiesen: Der am 27. Februar 1923 in Fismes, Frankreich, geborene Zwangsarbeiter Aristide Jozet war vom 6. März 1943 bis 18. August 1944 in Oberscheld.¹²⁷ Der zwanzigjährige, ledige Franzose wurde vom 23.4. bis zum 21.5.1943 wegen „Aufwiegelung seiner Arbeitskameraden“ zu vier Wochen Arbeitserziehungslager verurteilt.¹²⁸ Warum es zu solchen Aufständen gekommen ist, bleibt offen. Möglicherweise hingen sie mit der zunehmend schlechten Versorgung der Zwangsarbeiter zusammen, wie die folgende Erinnerung von Frau Hamburg illustriert:

„Da waren Russen. Und, ähm, die wurden dann hier im Dorf, halfen die den Leuten bei der Landwirtschaft. Und da war hier eine Schlosserei in Oberscheld, da haben zwei von den Russen gearbeitet. Und die haben auch meinem Großvater ab und zu mal was geholfen und dadurch waren die mit uns so ein bisschen bekannt. Und wenn die jetzt hier im Dorf mal was zusätzlich bekamen wie Brot oder ne Kruste Brot, die sie nicht gerade essen konnten, dann kamen die beiden immer zu meiner Großmutter, die hatte auf der Kellertreppe einen Wurstschränk und haben gesagt, sie möchte ihnen das doch verwahren. Sie

hatten Angst, wenn sie es wieder rauf nehmen, dann essen die Kameraden ihnen das weg. Und dann, am nächsten Tag kamen sie und haben sich das geholt. Und eines Tages kamen die angerannt, voller Angst, bei uns zum Hof rein. [...] Und mein Großvater ging raus, es muss am Wochenende gewesen sein, denn ich war ja auch zu Hause. Und frug: ‚Was ist los?‘. Der eine konnte sehr gut Deutsch, er wollte Pfarrer werden. Und dann kamen auch schon zwei Oberschelder junge Männer hinter denen her gerannt: ‚Wir schlagen sie tot. Wir schlagen sie tot‘. Und mein Opa hat die zwei Russen dann rein geschickt und hat zu den zwei jungen Männern gesagt: ‚Bei mir im Hof wird niemand tot geschlagen‘. Und die Oma hat die dann genommen und hat sie die Kellertreppe runter getan. Wir hatten so ein ganz großes Kellerfenster, hat sie da raus geschickt. Da sind sie raus gestiegen und dann ein Stückchen weiter wohnte der Lagerverwalter und da waren sie ja geschützt. Und wir hatten damals so eine Angst. Die beiden jungen Männer von Oberscheld, die waren natürlich auch so erzogen. Beide Väter waren auch sehr streng, was diese politische Sachen anbelangte, und haben dann lange mit meinem Großvater diskutiert und er hat sie dann fort geschickt, weil er

Wegen „Aufwiegelung seiner Arbeitskameraden wurde der französische Zwangsarbeiter Camille Trognon zu acht Wochen Arbeits- und Erziehungslager verurteilt. Der Franzose war vom 27. Februar 1943 bis zum 30. März 1945 in Oberscheld.

1		2		3		4		5		6		7		8		9		10		11		12		13		14		15		16		17		18		19		20	
FRANKFURT	Name: (bei Frauen auch Geburtsname)										II										Wohnung: (Zeit der Eintragung eintragen)										Eingetragen:								
	Trognon																				13. Mai 1943																		
	Vorname: Camille										Oberscheld										Mitarbeiter:																		
	Geburtsort und -zeit: 13.4.1922 in Cherny																				Singer-Einbruch-Karte:																		
	Beruf: Hilfsarbeiter																				Schnellprobe:																		
	Familienstand: ledig																																						
	Staatsangehörigkeit: Frankreich																																						
Name: _____																																							
Geburtsort: _____																																							
Politische Einstellung: _____										Glaubensbekenntnis: kath.																													
Datum der Aufnahme: 7.5.43										Sonderverhalt										Strafverurteilung (Sonderverurteilung)																			
										Wegen Aufwiegelung seiner Arbeitskameraden 8 Wochen AZL von 23.4.-17.6.1943.										II B-9032/43																			
CHZ:																																							

sagte: ‚Bei mir hier im Hof passiert überhaupt nix‘. Was da war, was die gemacht hatten, weiß ich nicht. Wir haben nachher so eine Angst gehabt, wir haben gedacht, wenn die das melden, wird mein Großvater abgeholt, kommt ins KZ: Und aber Gott sei Dank, wir waren nachher noch dankbar, die haben scheinbar nix gesagt und das verlief alles im Sande.“

Bei dem schweren Bombenangriff auf Niederscheld kamen auch drei Zwangsarbeiter aus Polen ums Leben: Stefan Godlewski (geb. 01. 08. 1914), Ignatz Melzak (geb. 30.4.1911) und Andreas Lukaniak (geb. 02.05.1916).¹²⁹ Sie gehörten als Zivilarbeiter dem „polnischen Arbeitslager 491004/53“ an. Ihre Leichen wurden auf dem Ge-

meinfriedhof Oberscheld bestattet. Stefan Godlewski und Andreas Lukaniak kamen beide am 5. Juli 1943 nach Oberscheld, Ignatz Melzak bereits am 1. Februar 1942 – drei Jahre verbrachte er hier bis zu seinem Tod.¹³⁰

Giuseppe Gabrielli, geboren am 16. November 1922 in Italien, kam am 1. Oktober 1943 nach Oberscheld. Er verstarb dort am 5. April 1945. Als Todesursache wurde eine „akute gelbe Leberatrophie“ angegeben, eine fast immer tödlich verlaufende Komplikation nach schweren Vergiftungen.

Gabrielli wurde auf dem Dillenburger Friedhof beigesetzt,

ITS 229
(Alle Formulare sind in deutscher Ausfertigung einzureichen.)

Stufe II **Liste D**

Land: Dillkreis Gemeinde Oberscheld

~~XXXX~~ Ausstellende Behörde Bürgermeisteramt

Oberscheld

List of all graves in the community including localities of mass graves of those who died on transports or marches.

Liste aller Gräber von Personen fremder Nationalität, die seit dem 2. September 1939 verstorben sind, einschl. der Gräber derjenigen Personen, deren Identität nicht feststellbar ist, einschl. der Angaben über Massengräber und Grabstätten derjenigen, die auf dem Transport oder auf Märschen verstorben sind.

Nationalität Polen

(Für jede Nationalität ist ein besonderes Formblatt zu verwenden.)

(Falls Nationalität unbekannt, ist besonderes Formblatt mit „Unbekannt“ als Nationalität zu verwenden.)

Bezeichnung der Grabstätte	Anzahl der darin beerdigten Personen	Todesdatum	Todesursache	Name und Geschlecht, f. dennoch bekannt, od. Nr. der Erk.-Marke	Einheit Kriegsgef., KZ-ler usw.	Weit. Identitätsnachweise Planskizze, woraus d. Lage der Gräber ersichtlich ist, beifügen)
1	2	3	4	5	6	7
Gemeindefriedhof in Oberscheld	1	25.2.45	Tod durch Fliegerangriff in Niederscheld	Godlewski Stefan	poln. Arbeitslager 491004/53 (Zivil)	
"	1	25.2.45	dto.	Melzak Ignatz	dto.	
"	1	25.2.45	dto.	Ukasiak Andreas	dto.	


X Doppelt eingetragen siehe L. D. v. 10. 12. 49, Polen, Heerborn.

3 id. 92 - 3 id. 98

Der Bürgermeister.

Oberscheld

den **23. Juli 1951**



[Signature]

Wendrich

47 „Gebäude“ Darmstadt-Arbeitslagern

Mitteilung des Oberschelder Bürgermeisters vom 23.07.1951 über polnische Zwangsarbeiter die beim Bombenangriff auf Niederscheld ums Leben gekommen sind

Abt. II, Grab 104.¹³¹

Der am 2. Juli 1916 in Baldieri geborene italienische Zwangsarbeiter Angelo Sticca kam ebenfalls in Oberscheld ums Leben. Als Todesursache wurde am 24. Juli 1947 „Nierenquetschung“ vom Oberschelder Bürgermeister den alliierten Behörden mitgeteilt. Der Italiener verstarb am 24. Januar 1945 und wurde ebenfalls auf dem Gemeindefriedhof in Oberscheld beigesetzt.¹³² Aus der Akte geht nicht hervor, woher diese tödliche Nierenquetschung rührt. Sticca war seit dem 1. November 1944 in Oberscheld zur Zwangsarbeit eingesetzt.¹³³ Frau Bremen erinnert sich an ein besonderes schlimmes Ereignis:

„Da hatten die Italiener irgendwas geklaut und der [einer der Italiener; Anm. d. Verf.] wurde dann hier in der Blauen Schule unten in den Keller eingesperrt. Und wir sind als Kinder vorbei gegangen und da haben wir gedacht: ‚Was ist denn da los?‘ Hat einer furchtbar geschrien. Und dann hat ein Nazi von Oberscheld, der war auch auf dem Bürgermeisteramt aber nicht Bürgermeister sondern irgendeiner, der hat den so verhauen da unten drin, weil der Junge sich was geklaut hatte, nur wegen Hunger haben die das gemacht. Irgendwas mitgenommen und das

hatten die rausgekriegt. Den haben die versohlt, das weiß ich jetzt, Mobbing ist das nicht sondern Bestrafung.“

Möglicherweise rühren die Nierenquetschungen bei Angelo Sticca von diesem Vorfall, der Frau Bremen so bleibend in Erinnerung geblieben ist. Und vielleicht erklärt dieser Vorfall auch die folgende Begebenheit, die Frau Bremen schildert, denn unmittelbar nach Kriegsende und nach der Besetzung Oberschelds durch die Amerikaner probten die Italiener, so Frau Bremen, „den Aufstand“:

„Die Italiener haben einen Aufstand gemacht, die hier unten waren in der Baracke und wollten den Bürgermeister überführen. Und dann hat der alte Nachbar, der SPD-Mann, der in Dachau gewesen war, der hat den in Schutz genommen. Und dann ist die Militärpolizei schnell herbeigeholt worden und da war so ein Gerangel dahinten und da wurden die Italiener zurückgepiffen. Und diese zwei Töchter von dem alten Mann, die haben mit Knüppeln auf die Italiener eingeschlagen und haben die in den Wind geschlagen bis die MP kam. Und da hat die MP noch geschossen und haben eine Nachbarin, also Nachbarmädchen von mir, haben die in den Fuß geschossen. Und der Andere [der

Bürgermeister; Anm. d. Verf.] hat unter dem Dach gesessen und hat gebibbert. Den haben sie aber nicht gekriegt. Nachher wurde der ja der Spruchkammer vorgeführt, diese alten Nazis, auf Deutsch gesagt, und die wurden ja dann verurteilt und da ist der auch gewesen.“

Ob die italienischen Zwangsarbeiter wegen der Prügelorgie in der „Blauen Schule“ oder auch aus anderen Gründen den Oberschelder Bürgermeister aufsuchen wollten, ist nicht bekannt. Allerdings ist auch nicht bekannt, dass Zwangsarbeiter anderer Nationalitäten nach Kriegsende „den Aufstand“ probten.

Und noch ein weiterer Todesfall eines Zwangsarbeiters ist überliefert: Laut Buderus-Chronik verunglückte am Königszug am 23. Mai 1942 ein polnischer Zwangsarbeiter, Johann Jeczinsky, tödlich.¹³⁴ Dieser Name findet sich in der ITS-Liste der polnischen Zwangsarbeiter in Oberscheld nicht wieder – ein weiterer trauriger Beleg dafür, dass die Zahl der Zwangsarbeiter in Oberscheld höher lag als von der Gemeinde nach Kriegsende an die Alliierten mitgeteilt.

„Wir hatten auch noch Glück: Der Jahrgang 1928, der war noch einmal eingezogen und wir, Jahrgang '29, wir wären dran gewesen, aber dadurch, dass der Krieg dann aus war... Wir sollten im Herbst auch noch mal eingezogen werden. Wir waren auch schon ausgebildet für den Volkssturm.“

6. Kriegserlebnisse und Kriegsende

Wesentlich lebendiger als die Erinnerungen an die Aktivitäten der NSDAP in Oberscheld sind die Erinnerungen unserer Interviewpartner an den Krieg und an dessen Ende.

So ist vielen der interviewten Oberschelder die zunehmende mangelnde Versorgung in Kriegszeiten in Erinnerung geblieben, an die zunehmende Rationierung von Lebensmitteln, an die begrenzte Zuteilung von entsprechenden Lebensmittelkarten. Frau Hamburg erzählt:

„Oft hatten wir Hunger und dann, wenn man mal ein Stück Brot hatte, das wurde auf den Herd gelegt, dass das ein bisschen braun war von allen Seiten. Und da war man schon froh. Ist nicht wie heute, dass man zu McDonalds gehen konnte.“

Weiter erinnert sie sich an so genannte „Hamsterfahrten“. Einmal sei sie mit einer Freundin bis nach Bad Nauheim auf die Obstfelder gefahren, um Äpfel in einen nassen Pappkoffer zu sammeln.

Frau Berlin berichtet: *„Wir*

wohnten auf dem Stilling und wir mussten ja Lebensmittel haben. Du bekamst ja nur auf Karten die Milch. Und dann sind wir aber noch während des Kriegsanfangs nach Oberscheld gefahren. Und dann hat uns hier von Oberscheld einer angezeigt. Und hat gesagt, wir bekämen Milch, die noch nicht entrahmt war. [...] Und das war am Ende vom Krieg, Winter. [...] In Oberscheld, hieß es: ‚Ach ihr gehört nicht zu Oberscheld, ihr gehört ja zu Nanzenbach‘. Also mussten mir nach Nanzenbach laufen. Aber, das war keine Viertelstunde. Wir mussten ja auf den Friedrichszug. Dann rauf bis oben auf den Sportplatz. Und dann vom Sportplatz hinten runter nach Nanzenbach. Aber das Gute war in Nanzenbach: Es gab gute Milch und es gab E-Milch. E-Milch war ganz entrahmte Milch. Und ich hatte eine Milchkanne, da gingen drei Liter E-Milch rein. Die bekam ich in Nanzenbach. Voll E-Milch. [...] Da hatte ich in einer Hand drei Liter E-Milch und in der anderen Hand die Milch für die Kinder. Das waren so anderthalb Liter, ähm, gute Milch. Gell. Für die Kinder. Und auf dem Rück-

en den Rucksack. Weil, der Nanzenbacher Bäcker. Koch hieß der. Dem Mann bin ich heute noch gut. Denn ich hab ja da nicht auf Karte so mein Brot kaufen können. Und der gab uns immer Brot ohne Kartenmehl.“

Während des Krieges wurden immer wieder Wehrmachts- und auch SS-Truppen in Oberscheld einquartiert. Frau Mainz erzählt davon, dass im Winter 1939/1940 Soldaten für sechs Wochen in Oberscheld einquartiert waren, die von dort direkt nach Frankreich an die Front gegangen seien. Herr Kiel erinnert sich, dass zu Beginn des Kriegs eine „Kompanie Soldaten mit Pferden in Oberscheld“ gewesen sei:

„Da musste man die Scheune freimachen, wo die Pferde reinkamen. Danach, ein paar Jahre später, da kamen die mit Autos an. Das war immer ein Erlebnis für uns. Wir durften einmal mit einparken. [...] Haben wir uns im Auto versteckt, damit wir einmal mitfahren konnten.“

Und Herr Düsseldorf berichtet:

„Wir hatten in Oberscheld immer Einquartierungen gehabt. Ich weiß nicht, wie das alles war. Wir kriegten Einquartierung nach dem Polenfeldzug. Da hatten wir zwei Soldaten hier, die hatten oben ein Zimmer. Und wo die Dreschmaschine stand, da hatten die eine Feldküche stehen. Da holten die sich's Essen. Die haben dann mit bei uns am Tisch gegessen. Wir haben dann deren ihr's mitgegessen. Für uns Kinder war das was: Kommissbrot. Das war ein anderes Brot, als das, was wir hatten. [...] Jetzt kam danach der Frankreichfeldzug. Da sind die wieder weg. Kurze Zeit später kam eine Sanitätseinheit hierher. [...] Nach der Einquartierung von denen nachher, bis fast zum Schluss, lagen nochmal, ich glaube, zwei Kompanien Waffen-SS hier. Ja, wir wussten nur SS. Das waren so Eliteeinheiten, wie man heute sagt.“

Natürlich hatte der Krieg auch zunehmend schlimme Folgen für Oberschelder Familien. Die Interviewpartner erzählen davon, wie Oberschelder Familien ihre Söhne verloren und „manche Kinder, die ihren Vater nicht gekannt haben“, so Herr Hannover. Er erinnert sich an sein Glück, dass sein Jahrgang nicht mehr eingezogen worden sei:

„Wir hatten auch noch Glück:

Der Jahrgang 1928, der war noch einmal eingezogen und wir, Jahrgang '29, wir wären dran gewesen, aber dadurch, dass der Krieg dann aus war... Wir sollten im Herbst auch noch einmal eingezogen werden. Wir waren auch schon ausgebildet für den Volkssturm. Auch das haben wir schon alles schon durchgehabt.“

Herr Kiel berichtet davon, dass zum Kriegsende sein Vater zum Volkssturm eingezogen wurde. Eines Tages sollte er mit anderen Männern aus Oberscheld nach Dillenburg fahren, um angeblich nur an einem Lehrgang teilzunehmen. Tatsächlich wurden die dort versammelten Männer eingezogen und an die Front gebracht. Erst nach Wochen sei ein Brief gekommen – die Männer kamen zum Einsatz nach Pommern.

Mit zunehmendem Kriegsverlauf gehörten nach und nach Fliegeralarme zum Alltag, auch in Oberscheld. Frau Bremen erinnert sich:

„Wir sind in die Schule gegangen und wie dann auch die schlechte Zeit kam, dass die Fliegerangriffe so viel waren. Da waren wir morgens noch nicht lange in der Schule und dann gingen die Sirenen und dann wurden wir heimgeschickt und dann hörte

man die Flugzeuge auch schon und dann sind wir von einem Felsenkeller in den anderen geflüchtet, bis wir dann halt eben zu Hause waren und dann in unseren Bunker gingen. Und da haben wir sehr oft mit der Mutter drin gesessen, so dass in dieser Zeit unsere Schule eigentlich sehr gelitten hatte, zwecks mangelnder Stunden oder Lehrer. [...] Wenn es abends Alarm gab, dann sind wir in die Bunker und zwar war das hier unten am Hochofen wo jetzt der Kühlturm oder der Forellenteich ist. Da geht der Eingang rein und der geht bis oben in Rinkenbach.“

Frau Berlin erinnert sich daran, dass einmal Fliegeralarm gewesen sei und sie mit ihren Kindern Schutz in einem Stollen am Nikolausstollen suchte. Am Himmel habe sie Flugzeuge gesehen, die dann am Bahnhof Herrnberg einen Zug bombardiert hätten. Frau München erzählt von Fliegerangriffen auf Dillenburg. Dort hat sie in einem Lebensmittelgeschäft ihre Lehre gemacht. Sie und ihre Kollegen verließen den Laden und suchten Schutz in einem Bunker bei der heutigen Stadthalle. Auch die verschiedenen Tieffliegerangriffe sind ihr lebhaft in Erinnerung geblieben.

Einige der Interviewpartner erinnern sich an den Zusammenstoß zweier britischer Flugzeuge in der unmittelbaren Nähe von Oberscheld, in Höhe der Grube Beilstein, so auch Frau Bremen:

„Das war in einer Silvesternacht. Ich glaube 1944 war das. Da war auch wieder ein Fliegerangriff und da waren über dem Beilstein zwei Flieger zusammen gestoßen. Und da kam alles brennend vom Himmel. Es lag Schnee, das weiß ich noch. Es ist eine schlimme Erinnerung. Die Besatzungsmitglieder waren ja alle tot. Und der ist abgestürzt und die Reste lagen

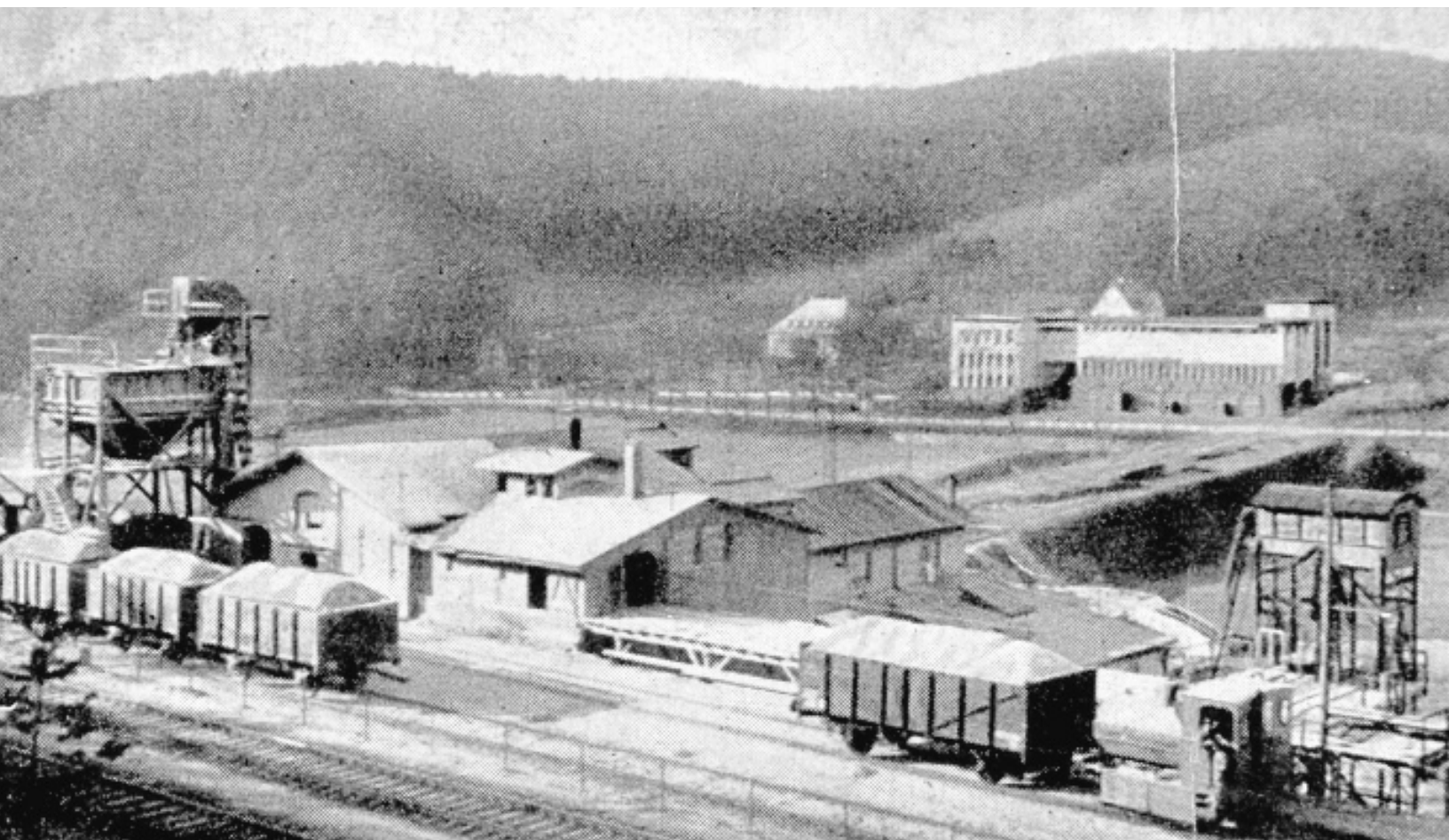
am Ölsberg. [...] Wir haben gesagt: ‚Da kommen Christbäumchen vom Himmel runter‘. Das waren aber alles brennende Teile von dem Zusammenstoß von den Flugzeugen. Und da waren, glaube ich, vier oder fünf Tote. Und soviel ich weiß, sind da zwei in Eibach beerdigt gewesen und die sind aber nachher zu späteren Zeit von dort nach England überführt worden. Dann sind wir am nächsten Morgen da hinauf und wollten dann gucken. Und dann sahst du überall die Trümmer da rum liegen. Was für mich ganz schlimm war. Da lag da was auf dem Schnee, dann hieß es,

es ist ein Arm von diesem einen Soldaten. Also war der in Stücke gerissen worden.“

6.1 Die Bombardierung Niederschelds

Wegen seiner Rüstungsbetriebe und seiner geographischen Nähe zum Dillenburger Güterbahnhof war der Nachbarort Niederscheld immer wieder das Ziel von alliierten Bomberangriffen. Den schwersten Angriff erlebte Niederscheld am 25. Februar 1945, wobei das Dorf fast vollständig zerstört wurde. Die Angriffe auf das nur drei Kilometer entfernte Niederscheld

„Nun, wir hatten ja so ein Glück, dass hier in Oberscheld so alles erhalten blieb“. Schwemmsteinfabrik Oberscheld, undatiert



lösten auch in Oberscheld Fliegeralarm aus. In den Erinnerungen der Interviewpartner nimmt die Bombardierung Niederschelds einen exponierten Raum ein.

Frau Bremen erinnert sich an die Folgen der Bombardierung:

„Niederscheld war ja zu 90% zerbombt. Die Toten aus Niederscheld waren ja hier auf dem Friedhof beerdigt, weil es in Niederscheld überhaupt nicht möglich war. Da war der ganze Friedhof zerbombt. [...] Da war unser Vater zur Genesung hier, dann gab es wieder Alarm und dann wurde die Adolphshütte bombardiert und da ging der gar nicht mit in den Bunker, der hat hoch oben im Fenster gestanden. Und da kamen die Papiere von dem Büro, die kamen bis hier rauf geflogen, die konntest du überall auflesen. Und da hatten die alles kaputt gemacht und da hat der Vater im Fenster gestanden und da hat der immer gesehen, wie die die Bomben ausgeklinkt haben.“

Nach dem verheerenden Angriff auf den Nachbarort seien viele Niederschelder bei Oberschelder Familien einquartiert worden. Frau Mainz erinnert sich daran:

„Ich weiß noch, da kamen zwei

Ehepaare zu uns nach Hause und sagten: ‚Schickt uns nicht weg, schickt uns nicht weg und wenn wir heute Nacht auf dem Boden schlafen müssen‘. Und dann haben meine Eltern ihr Schlafzimmer zur Verfügung gestellt. Das eine Ehepaar hat in diesem Bett geschlafen, das andere Ehepaar in dem anderen Bett. Und das ging über Tage. Und ich weiß, die sind nachher noch in Oberscheld untergekommen, dass sie zwei oder drei Zimmer hatten. Und die eine Familie hatte Landwirtschaft in Niederscheld. Die Frau ist jeden Morgen mit dem Fahrrad nach Niederscheld gefahren, hat die Kühe versorgt, hat die Milch mit dem Fahrrad mit einem Eimer aufgefahren und das Tag für Tag, morgens und abends.“

Wurde das „rote“ Niederscheld nahezu vollständig zerstört, so blieb das „braune“ Oberscheld von solchen Bombenangriffen verschont, wie Frau Mainz feststellt:

„Nun hatten wir ja so ein Glück, dass hier in Oberscheld so alles erhalten blieb. Wir hatten keine Luftangriffe und es ging uns wirklich nicht schlecht hier, ja. Das kann man nicht sagen.“

Neben den Evakuierten aus Niederscheld wurden im Laufe

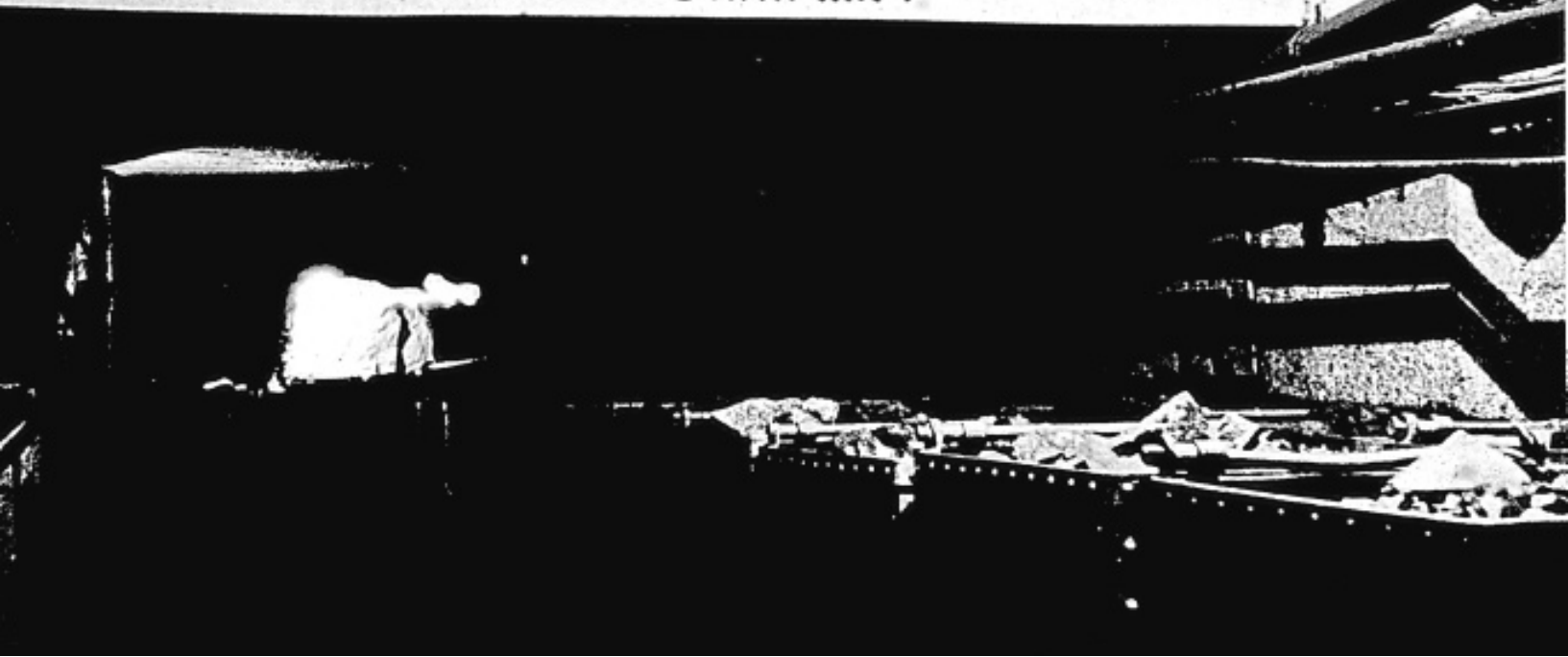
des Krieges auch Menschen aus deutschen Großstädten zeitweise im Dorf untergebracht. Herr Düsseldorf erinnert sich an „Bombengeschädigte“ aus Frankfurt und auch aus Köln: *„Die wurden aber schön aufgenommen hier in Oberscheld.“* Auch Frau Bremen erinnert sich daran, dass in ihrer Schulklasse zweitweise Kinder aus Frankfurt am Unterricht teilnahmen. Die Menschen aus Frankfurt und auch aus Köln seien bei den Oberschelder Familien gut aufgenommen worden und hätten auch *„mitgearbeitet“*. Ein Teil dieser Menschen sei wieder zurück in ihre Heimatstädte, ein anderer Teil sei in Oberscheld und Umgebung geblieben.

6.2 Die letzten Tage – Befreiung und Entnazifizierung

Das Kriegsende verbrachten nicht alle der Interviewpartner in Oberscheld. Frau Saarbrücken, gegen Ende des Krieges noch zum Arbeitsdienst verpflichtet, erinnert sich an eine „reine Odyssee“ in der Nähe von Salzhausen. Dort seien sie vom Bürgermeister mit Entlassungsscheinen, Lebensmittelkarten und ein wenig Geld versehen worden. Sie und eine Gruppe anderer junger Frauen hätten sich nach und nach ihrer

Es hält der Knappe in schwieriger Hand
die Waage für Heer und Vaterland
das Erz, das er bricht und fördert hinauf
wird oben zu Panzer und Stahl
Glück auf!

Kriegsjahr 1939



Füllort der Grube Königszug um 1954: Aus „Heer“ wird „Volk“, aus „Panzer“ wird „Eisen“ – die kleine Änderung der Inschrift scheint Sinnbild für die kollektive Verdrängung der NS-Herrschaft in der Nachkriegszeit gewesen zu sein.

Es hält der Knappe in schwieriger Hand
die Waage für Volk und Vaterland
das Erz, das er bricht und fördert hinauf
wird oben zu Eisen und Stahl
Glück auf!



Dienstabzeichen und des unnötigen Gepäcks entledigt. Einen nächsten Anlaufpunkt fanden die Frauen in einem Hotel, in dem schon viele Flüchtlinge untergebracht gewesen seien; dort konnten sie zunächst bleiben. Im selben Haus hätten sich dann Engländer einquartiert. Herr Düsseldorf erinnert sich, zum Kriegsende mit der Hitler-Jugend in Fleisbach in einem großen Jugendhaus untergebracht gewesen zu sein. Von dort seien die Jungen nach Wetzlar gebracht und zu Bunkerarbeiten eingesetzt worden: „Und dann habe ich gesagt: ‚Wir gehen keinen Schritt weiter mehr, wir hauen ab‘. Und dann sind wir weg. Obwohl auf der Straße überall so Auffangkommandos standen.“ Über „Schleichwege“ habe Herr Düsseldorf mit einer Gruppe von sechs Jungen zu Fuß den Heimweg angetreten. Unterwegs mussten sie sich vor Tieffliegern verstecken. Nach und nach entledigten sich die Jungen ihrer Abzeichen auf den HJ-Uniformen: „Da hat mir meine Mutter alles mit Druckknöpfen dran genäht.“ Die Gruppe schaffte es noch über Bicken bis zum Nesselhofer Weiher und trennte sich dann. Von dort gelang Herrn Düsseldorf der Rückweg nach Oberscheld.

Ende März 1945 wurden nach

und nach die Städte und Dörfer an Lahn und Dill von amerikanischen Soldaten eingenommen. Frau Bremen erinnert sich:

„Das weiß ich noch ganz genau. Da hieß es, in Niederscheld sind schon die Amis. Und überall sahst du in den Fenstern, dass weiße Betttücher rausgehängt wurden, das hieß: ‚Wir ergeben uns, wir wollen keinen Krieg‘. Und hier ist ja auch nirgendwo geschossen worden. Und zu der Zeit war gerade die Oma am Brot backen, im Backhaus. Und dann haben wir das Gerassel gehört und da kamen die Panzer gefahren. Da haben wir natürlich gestanden und die haben dann Schokolade ausgeteilt. [...] Und so sind die in Oberscheld einmarschiert und haben sich ja dann einquartiert. [...] Das Hauptquartier war bei Bromms und der ganze Gahlert dahinten, die Häuser waren alle besetzt von irgendwelchen Höheren und auch Soldaten haben da gewohnt. Und bei Möbusse in der Gastwirtschaft war dann die ganze Verpflegung.“

Frau Mainz stand auch an der Straße, als die Amerikaner ins Dorf einrückten. Als sie wieder nach Hause kam, habe ihr Vater sie zur Rede gestellt und gesagt: „Schämst Du dich nicht? Gestern haben sie noch unsere Jungen erschossen und du

stellst dich dahin und empfängst die Amerikaner?“ Sie habe ihrem Vater entgegnet: „Sei doch froh, dass sie da sind, dann wird keiner mehr erschossen.“ Daraufhin habe der Vater geweint: „Da habe ich das erste Mal gesehen, dass meinem Vater die Tränen kamen.“

Frau Mainz erinnert sich an die verbreitete Angst, dass die neue Besatzungsmacht alles beschlagnahmen würde. So schaffte die Familie Lebensmittel mit einem schrottreifen LKW mit Holzvergaser über den ganzen Ortsberg in das Tiefetal und versteckten alles in einem Stollen. Andere Oberschelder hätten ihre Habseligkeiten mit dem Kuhwagen die Irrschelde raufgefahren: „Die haben gedacht: ‚Die nehmen uns alles weg‘. Aber dem war ja nicht so.“

Nach Ende des Krieges haben die westlichen Alliierten durch die so genannte Entnazifizierung versucht, Kultur, Presse, Ökonomie, Jurisdiktion und Politik von den Einflüssen des Nationalsozialismus zu befreien. Neben einer möglichen strafrechtlichen Verfolgung wurden die betreffenden Personen in fünf Kategorien eingeteilt: Hauptschuldige (Kriegsverbrecher), Belastete (Aktivisten, Militaristen, Nutznießer), Minderbelastete, Mitläufer, Entlastete.¹³⁵

Auch in Oberscheld waren die ehemaligen NSDAP-Größen des Ortes davon betroffen. Aber sowohl bei den beiden Ortsgruppenleitern als auch bei dem beliebten Lehrer, der Geschäftsführer in der Ortsgruppe war, fanden sich Oberschelder, die für diese eingetreten sind: So erinnert sich Frau Saarbrücken daran, dass ihr Vater bei dem Entnazifizierungsverfahren vom

Lehrer „mitgegangen“ sei. Auch für einen ehemaligen Ortsgruppenleiter haben sich nach Frau Saarbrücken Oberschelder eingesetzt: Diejenigen, die noch zu Beginn der Naziherrschaft systemkritische Flugblätter im Dorf verteilten und dabei erwischt wurden, setzten sich nun bei der Spruchkammer für den ehemaligen Ortsgruppenleiter ein. Auch im Ende haben also die

Oberschelder - ob „Täter“, „Opfer“ oder „Zuschauer“ - scheinbar zusammengehalten und mit dem Ende des Nationalsozialismus setzte das kollektive Schweigen über die Geschichten des Dorfes ein, welches bis heute fortgewirkt hat.

Die Frage von einigen der interviewten Zeitzeugen „Was hätten wir denn tun können...?“ entbindet uns nicht von der Frage: „Was können wir heute tun...?“

DER GOTT DER
EISEN WACHSEN
LESS DER WOL
TEKENE KNECHT

Fazit und Ausblick

Was bleibt – was kommt? Einige wenige vergessene Geschichten Oberschelds aus den Jahren 1933 bis 1945 konnten im Rahmen dieses Projekts wiederentdeckt und wiedererzählt werden, wohl wissend, dass es nach wie vor viele interessante Geschichten gibt, die erzählt werden wollen. Bilanzierend stellen sich zwei Fragen: Was haben wir erstens aus den „vergessenen Geschichten Oberschelds“ gelernt und welche Bedeutung können sie zweitens für uns heute haben?

1. In den ersten Überlegungen und Planungsschritten zum Projekt „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ stand die Frage im Raum, ob Zeitzeugen aus dem Ort, die für ein Interview gewonnen werden könnten, überhaupt über Erinnerungen zu Zwangsarbeitern und weiteren Opfern der Nationalsozialisten im Dorf verfügen und ob sie hierüber Auskunft geben möchten. Die Interviews zeigen, dass diese Überlegungen falsch waren: Alle Interviewpartner berichten – jeder auf seine Weise – von Zwangsarbeit in Oberscheld und keiner hat den Eindruck vermittelt, dass es sich

hier um ein wohl gehütetes Geheimnis handelt. Im Gegenteil: Für die Interviewpartner schien es zu Kriegszeiten eher normal gewesen sein, dass in Oberscheld Zwangsarbeiter zum Einsatz kamen. Wir fragen uns daher im Nachhinein, warum diese Geschichten eigentlich vergessen waren und in der Oberschelder Öffentlichkeit bisher keine Rolle gespielt haben? Denn den meisten Projektbeteiligten, die einer jüngeren Generation als die der Interviewpartner angehören, war der Umstand unbekannt, dass in Oberscheld über 400 Zwangsarbeiter eingesetzt und in nahezu jedem Bereich – Hochofen, Gruben, Schwemmsteinfabrik, bei Handwerkern, in privaten Haushalten – Menschen gegen ihren Willen und fern ihrer Heimat zur Arbeit gezwungen wurden. Erst der Zugang zu dem Archivmaterial des International Tracing Services in Bad Arolsen und des Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden mit den dort zahlreich vorhandenen Dokumenten zu Oberscheld haben es zumindest ermöglicht, die Konturen über diesen vergessenen Teil der Ortsgeschichte nachzuzeichnen.

Weiterhin fällt auf, dass in den Erinnerungen unserer Interviewpartner das Treiben der NSDAP-Ortsgruppe deutlich weniger Raum einnimmt als etwa die Erinnerungen an Kindheit, an die Kriegszeit oder auch an die Opfer der Oberschelder Nationalsozialisten. Nahezu flüsternd und sehr vorsichtig deuten einige nur an, sprechen keine Namen „der Täter“ aus, berichten aber gleichzeitig, dass nach dem Krieg für alle NS-Ortsgrößen sich jemand gefunden habe, der sie in ihren Entnazifizierungsverfahren entlastet hat. Dies hängt, so meinen wir, mit einem der markantesten Ergebnisse der Interviewauswertung zusammen: Im Rückblick auf diese Zeit, trotz der zuvor geschilderten Geschichten von Schikanierungen, Ausgrenzungen bis hin zum Totschlag pflegt die Generation der Interviewpartner scheinbar bis heute ein Bild von ihrem Dorf, in dem alle immer zusammengehalten haben und die Gemeinschaft immer funktionierte: Kein Zweifel, keine kritische Reflexion, eher selten ein getrübter Blick auf eine verpasste und verschenkte Jugend, die von der Partei und ihren Gliederungen auch in Oberscheld durch und durch organisiert war. Es

scheint, dass diesen Kindern und Jugendlichen der „Generation Hitler-Jugend“ nach dem Krieg von ihren Eltern das Tabu auferlegt wurde, das Ideal der Dorfgemeinschaft zu wahren und nicht in Verruf zu bringen, auch auf Kosten derer, die in ihrem Ort viel bitteres Leid erfahren haben. Verstärkt wird dieses Tabu dadurch, wenn scheinbar familiäre Angelegenheiten nicht nach außen dringen dürfen, frei nach dem Motto: „Das was hier im Haus passiert, geht keinen etwas an!“

Erschwert wird dieser Befund dadurch, dass die bis heute gepflegte Tradition des Bergmannsdorfes ohne Nationalsozialisten nicht denkbar ist: Ohne die Machtübernahme durch die NSDAP und ihrer wirtschafts-politischen Programmatik, die von Anfang an eine Kriegsproduktion zum Ziel hatte, wäre der Bergbau im Scheldetal wohl bereits Anfang der 1930er Jahre zu einem großen Teil zum Erliegen gekommen – ein erkaufter Bergmannstolz, letztlich auch auf Kosten vieler bisher namenloser Opfer. Das Tabu gilt somit einer idealisierten Dorfgemein-

schaft, die auch versagt hat; schlechte Erinnerungen werden dabei verdrängt und Unangenehmes wird verschwiegen. Fast schon eine Ironie des Schicksals, dass das „braune Oberscheld“, wie ein Interviewpartner das Dorf charakterisierte, vom Krieg wesentlich verschont blieb als das benachbarte „rote Niederscheld“, welches kurz vor Ende des Krieges durch einen Bombenangriff nahezu vollständig zerstört wurde.

Doch geht es nicht um ein anmaßendes Verurteilen einer Oberschelder Generation, die in

“Es geht nicht um ein anmaßendes Verurteilen einer Oberschelder Generation, die in der NS-Zeit ihre Kindheit und Jugend verbracht hat, sondern um das Verstehen.” Hitler-Jugend vor dem Denkmal, undatiert.



der NS-Zeit ihre Kindheit und Jugend verbracht hat, sondern um das *Verstehen dieser Abläufe*, denn auch alle am Projekt Beteiligten, die einer jüngeren Generation angehören, sind mit diesem Tabu groß geworden und haben es bisher verpasst, das Schweigen zu brechen: Auch wir sind Kinder unseres Dorfes. In den verschiedenen Phasen des Projekts erlagen auch wir dem Zweifel, ob wir Fragen über Oberscheld zur Zeit des Nationalsozialismus stellen dürfen und haben uns mit der Frage gequält, wie „das Dorf“ wohl darauf reagieren wird. Umso dankbarer sind wir den Oberschelder Zeitzeugen, die sich bereit erklärt haben mit den Jugendlichen und uns Gespräche über ihre Kindheit und Jugend zu führen und uns dabei persönliche und wertvolle Einblicke in das Oberscheld der 1930er/1940er Jahre gegeben haben. Gleichzeitig hat es sich als ein Glücksfall erwiesen, Zugang zu zahlreichem Archivmaterial zu erhalten, denn die vielfältigen Dokumente zeichnen mitunter ein anderes Bild von Oberscheld als es sich in den Erinnerungen der Zeitzeugen widerspiegelt. Erst das Zusammensetzen dieser verschiedenen Puzzleteile ermöglicht eine vollständigere Rekonstruktion von vergessenen Geschichten.

2. Bezogen auf die Zielstellungen, die in der Einleitung formuliert sind, ist es gelungen, gemeinsam mit Jugendlichen einige unbekannt Facetten der Dorfgeschichte zu beleuchten und mithilfe der Interviews sowie eines „Erzählcafés“ einen Anstoß für den Austausch zwischen jungen und alten Menschen Oberschelds zu geben. Doch die zwei weiteren formulierten Ziele – erstens über den Projektverlauf hinaus eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den vergessenen Geschichten Oberschelds anzustoßen und zweitens einen Beitrag zur Prävention von rechtsextremen Einstellungen und Aktivitäten im Ort durch die Bergung solcher vergessener Geschichten zu leisten - können letztlich nur gemeinsam von vielen Oberscheldern realisiert werden.

Für die weitere Auseinandersetzung mit den „vergessenen Geschichten Oberschelds“ hat dieses Projekt, trotz aller Lücken, einen wichtigen Beitrag geleistet: Viele der bisher unbekannt Opfer haben einen Namen erhalten und ein Teil ihrer in Oberscheld verbrachten Lebenszeit konnte durch die gefundenen Dokumente und durch die Erzählungen der Zeitzeugen in Konturen nachgezeichnet werden. Doch welche Spuren aus den Jahren 1933

bis 1945 sind heute im Dorf sichtbar, die auch auf die „vergessenen Geschichten“ verweisen? Wie kann es stattdessen sein, dass noch heute auf der Rückseite des „Denkmals“ der Spruch aus einem Gedicht von Ernst Moritz Arndt rankt: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“, der heute von vielen rechtsextremen Kameradschaften als Wahlspruch verwendet wird und auch ein solcher für den „Thüringer Heimatschutz“ war, aus dem der so genannte „Nationalsozialistische Untergrund“ entstammte? Wie möchte Oberscheld zukünftig diesem Teil seiner Ortsgeschichte und den mit ihr verknüpften Schicksalen gedenken? Sollte nicht auch den Menschen in Oberscheld gedacht werden, die Opfer des Nationalsozialismus geworden sind und für die das Schicksal von dem in Oberscheld zu Tode gekommenen italienischen Zwangsarbeiter Angelo Sticca ein Sinnbild sein könnte? Sollte hierzu Kontakt zu den Angehörigen dieser Zwangsarbeiter aufgenommen werden, um auch von ihnen weitere wesentliche (tradierte) Sichtweisen auf die „vergessenen Geschichten“ kennenzulernen? Oder warum sollte nicht die Friedrich-Ebert-Büste wieder auf dem Ortsberg errichtet werden, die einst stolz einge-

weiht und dann still und heimlich entsorgt und schließlich vergessen wurde?

Weiterhin sind längst nicht alle vergessenen Geschichten wiedererzählt und dies schließt auch die unmittelbare Nachkriegszeit ein, etwa das Schicksal der in Oberscheld gestrandeten Vertriebenen und ihre Ausgrenzung aus der „Gemeinschaft“. Es erscheint uns wichtig, hier am Ball zu bleiben, denn das siebzig Jahre währende Schweigen über die braunen Facetten der Dorfgeschichte wirkt sich bis heute aus. So finden sich beispielsweise im Dorf und außerhalb zahlreiche Spuckies und Graffiti, mit denen rechtsextreme Gesinnungen zur Schau gestellt werden. Das heutige Schweigen in Orten, die mit solchen oder anderen Formen von Rechtsextremismus konfrontiert sind, vergrößert die Handlungsspielräume für die Protagonisten eines rechtsextremen Gedankengutes. Und: Die eigenen Relativierungen von Vorkommnissen, schon das Schweigen zu abwertenden Sprüchen im Vereinsheim oder im Lokal, beruhend darauf, dass die Beziehungen in unseren Gemeinschaften nicht getrübt werden dürfen, sind mit ein Grund für unsere eigene Passivität und führen letztlich dazu, dass irgendwann unsere Handlungs-

spielräume kleiner und kleiner werden.

Die rhetorische Frage von einigen der interviewten Zeitzeugen „Was hätten wir denn tun können...?“ entbindet uns nicht von der Frage: „Was können wir heute tun...?“. Damals wie heute gilt: Anfänge frühzeitig erkennen, nicht wegsehen, nicht schweigen, Unangenehmes ansprechen - „*Wir müssen auf Gefahren aufmerksam machen*“, wie es ein Interviewpartner trefflich formuliert hat. Doch machen die Ergebnisse der Interviews hierzu auch Mut, denn auch damals galt nicht nur das bedingungslose Mitmachen. Einige „vergessene Geschichten“ verweisen darauf, dass es auch möglich war, sich zu widersetzen und nicht zu schweigen, auch wenn die Angst über die Folgen eines solchen Verhaltens noch heute präsent zu sein scheint. Ob Zwangsarbeiter geschützt wurden oder man sich gegen Beschimpfungen wehrte, nur weil man mit russischen Zwangsarbeitern ein paar Kartoffeln gekocht hat – das sind Geschichten von Zivilcourage, die es mehr als verdient hätten, wiedererzählt zu werden und die jungen und alten Menschen in Oberscheld heute Mut machen können, sich einzumischen und sich nicht hinter einem Mantel des Schweigens zu verstecken.

Unsere Interviewpartner haben wir am Ende des Gesprächs gebeten, mit Blick auf die eigene, zuvor erzählte Geschichte, einen Wunsch für die heutigen Jugendlichen Oberschelds zu formulieren. Dem wertvollen Gedanken, den Herr Hannover an dieser Stelle formulierte, können wir uns nur vorbehaltlos anschließen, denn der Blick auf die heutige Jugend, auf „unsere“ Jugendlichen, ohne die das Projekt „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ nicht möglich gewesen wäre, stimmt uns nicht skeptisch, sondern hoffnungsfroh:

„Den wertvollen Gedanken, den ich mitgeben will: Ich bin froh, dass der größte Teil der heutigen Jugend aufgeschlossen ist und dass die wissen, auch ihren Weg zu gehen. Und die Guten, die sollen sich von denen paar, die nicht so gut sind, nicht anstecken lassen, sondern sollen ihren Weg weiter gehen und sollen nicht in den Trott verfallen, den einige noch haben. Du sollst heute deinen Weg so gehen, wie du meinst, dass das richtig ist.“

Literatur

- Aly, Götz (2005): *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und Nationaler Sozialismus*. Frankfurt am Main: S. Fischer-Verlag.
- Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hrsg.) (2007): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. 5. Aktualisierte und erweiterte Auflage. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1994): *Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte*. 5. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Evangelische Kirchengemeinde Oberscheld (Hrsg.) (2013): *100 Jahre Evangelischer Kindergarten in Oberscheld 1913-2003*.
- Evans, Richard J. (2004): *Das Dritte Reich. Band 1 Aufstieg*. Stuttgart, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Gellately, Robert (2002): *Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk*. Stuttgart, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Georg, Rolf/Haus, Rainer/Porezag, Karsten (1985): *Eisenerzbergbau in Hessen. Historische Fotodokumente und Erläuterungen 1870-1983*. Wetzlar: Förderverein Besucherbergwerk Fortuna e.V.
- Gorr, Holger (1997): *Verdammte Geduld. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Dill-Gebiet 1811-1949*. Herborn: IG-Metall Verwaltungsstelle.
- Herbert, Ulrich (1999): *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reichs*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.
- Jordan, Volker (2006): *Die »Christliche Versammlung« in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung politischer Einstellungen und der »Nichtbündler« unter dem Aspekt von Widerstand und Verfolgung (1937–1945)*. Dritte, überarbeitete und um ein persönliches Geleitwort des Verfassers erweiterte Auflage. Siehe: <http://www.brueederbewegung.de/pdf/jordan.pdf> (Datum des Zugriffs: 13.08.2013).
- Knigge, Volkhard/Lüttgenau, Rikola-Gunnar/Wagner, Jens-Christian (2010): *Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg*. Weimar: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.
- Pohl, Hans (2001), *Buderus 1932-1995. Band 3 der Unternehmensgeschichte*. Wetzlar: Buderus.
- Porezag, Karsten (2002): *Zwangsarbeit in Wetzlar. Der „Ausländer-Einsatz“ 1939-1945, die „Ausländerlager“ 1945-1949*. Wetzlar.
- Porezag, Karsten (1996): *Geheime Kommandosache. Geschichte der „V-Waffen“ und geheimen Militäraktionen des Zweiten Weltkrieges an Lahn, Dill und im Westerwald*. Wetzlar: Verlag Wetzlardruck.
- Reibel, Carl-Wilhelm (2002): *Das Fundament der Diktatur: die NSDAP-Ortsgruppen 1932-1945*. Paderborn, München [u.a.]: Ferdinand Schöningh.
- Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.) (1937): *Organisationsbuch der NSDAP*. 2. Auflage. München: Zentralverlag der NSDAP.
- Schubert, Claudia (Hrsg.) (2013): *Die Barackensiedlung Lützelbachtal Niederscheld. Ein Erinnerungsbuch*. Marburg: Jonas-Verlag.
- SPD Ortsverein Oberscheld (1999): *80 Jahre SPD Ortsverein Oberscheld 1919-1999*.
- Spoerer, Mark (2001): *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und besetzten Europa 1939-1945*. Stuttgart, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Studienkreis Deutscher Widerstand (Hrsg.) (1996): *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Hessen II. Regierungsbezirke Gießen und Kassel*. Wiesbaden: Landeszentrale für politische Bildung.

Bildnachweis

Titelblatt	Fotoclub Oberscheld, JAKOb e.V.		
Innenseite vorne	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 3011 Nr. 2/3820.2	S. 66	Wiesbaden, HHSTAW Abt. 652 Nr. 751 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 409 Nr. 5/21317
S. 4	Fotoclub Oberscheld	S. 70	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a
S. 6	Fotoclub Oberscheld	S. 71	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a
S. 7	JAKOb e.V.	S.73 oben	International Tracing Services Bad Arolsen, Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. 25.05.1944, 1.2.3.1, 12204931, ITS Digitales Archiv
S. 8 oben, unten	JAKOb e.V.	S. 73 unten	International Tracing Services Bad Arolsen, Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. zu Friedrich Riha, , 02.12.1943, 1.2.3.1, 12256281, ITS Digitales Archiv
S. 8 mitte, rechts	Fotoclub Oberscheld	S. 74	Fotoclub Oberscheld
S. 10	JAKOb e.V.	S. 79	International Tracing Services Bad Arolsen, Bericht der belgischen Verbindungsmission zu Oberscheld, 27.02.1950, 2.2.0.1, 82398999, ITS Digitales Archiv.
S. 12	JAKOb e.V.	S. 82, 83	International Tracing Services Bad Arolsen, Liste der russischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70312812, ITS Digitales Archiv.
S. 13 oben	Fotoclub Oberscheld	S. 84	JAKOb e.V.
S. 13 unten rechts	JAKOb e.V.	S. 86, 87	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b
S. 18	Fotoclub Oberscheld	S. 91	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 14.11.1942
S. 19	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 03.03.1933	S. 92	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b
S. 20	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 06.03.1933	S. 93	International Tracing Services Bad Arolsen, Mitteilung über polnisches Zivilarbeiterkommando, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398997, ITS Digitales Archiv
S. 21	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 18.03.1033	S. 95	International Tracing Services Bad Arolsen, Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. zu Camille Trognon, 13.05.1943, 1.2.3.1, 12285459 Digitales Archiv
S. 22	Fotoclub Oberscheld	S. 96	International Tracing Services Bad Arolsen, Gemeinde Oberscheld, Mitteilung über verstorbene Polen, 23.07.1951, 2.1.1.1, 70312237, ITS Digitales Archiv
S. 23	Fotoclub Oberscheld	S. 98	Fotoclub Oberscheld
S. 24	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 19.09.1933	S. 101	Fotoclub Oberscheld
S. 27	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, vermutl. 07.03.1933	S. 103	Archiv Förderverein Fortuna e.V
S. 28	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 07.08.1935	S. 106	JAKOb e.V.
S. 30	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt.483 Nr. 4183a	S. 108	Rolf Steubing
S. 31	Fotoclub Oberscheld	Innenseite hinten	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 3011 Nr. 2/3820.3
S. 32	Fotoclub Oberscheld	Rückseite	Katharina Weber
S. 33	Fotoclub Oberscheld, JAKOb e.V.		
S. 36	Fotoclub Oberscheld		
S. 38	Fotoclub Oberscheld		
S. 40	Rolf Steubing		
S. 41	Fotoclub Oberscheld		
S. 42	Fotoclub Oberscheld		
S. 45	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden ,HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b		
S. 47	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 08.10.1935		
S. 48	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 22.06.1933		
S. 49	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 09.09.1932		
S. 51	Stadtarchiv Dillenburg, Dill-Zeitung, 12.11.1935		
S. 52	Fotoclub Oberscheld, JAKOb e.V.		
S. 56	JAKOb e.V.		
S. 58	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden , HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a		
S. 61	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b		
S. 62	Fotoclub Oberscheld		
S. 64	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, HHSTAW Abt. 652 Nr. 751		
S. 65	Hessisches Hauptstaatsarchiv		

Anmerkungen

- 1 Georg/Haus/Porezag (1985), S. 3.
- 2 Gorr (1997), S. 273f.
- 3 Georg/Haus/Porezag (1985), S. 280.
- 4 Gorr (1997), S. 295.
- 5 Dill-Zeitung, 3. März 1933.
- 6 Dill-Zeitung, 6. März 1933.
- 7 Dill-Zeitung, 18. März 1933.
- 8 Dill-Zeitung, 31. März 1933.
- 9 Georg/Haus/Porezag (1985), S. 280.
- 10 Dill-Zeitung, 10. Juni 1933.
- 11 SPD Ortsverein Oberscheld (1999), S. 27.
- 12 Dill-Zeitung, 6. März 1933.
- 13 Evans (2004), S. 70 f.
- 14 Evans (2004), S. 163f.
- 15 Gorr (1997), S. 298.
- 16 Quelle: Dill-Zeitung nach jeweiligen Ausgaben, Ergebnisse gerundet, zusammengeführt von Clös (vgl. Vorwort).
- 17 Gorr (1997), S. 670.
- 18 Gorr (1997), S. 660.
- 19 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a.
- 20 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a.
- 21 Gorr (1997), S. 470. Dabei handelt es sich ebenfalls um Ortschaften aus dem ehemaligen Dillkreis.
- 22 HHSTAW Abt. 410 Nr. 476; in dieser Liste wurden die Kosten für den Einsatz der so genannten Hilfspolizei dargestellt, siehe unten.
- 23 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a. Im o.g. Schreiben der Ortsgruppe vom 18.11.1940 werden für das Jahr 1930 noch acht Mitglieder angegeben.
- 24 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a, eigene Zusammenführung.
- 25 HHSTAW Abt. 410 Nr. 476.
- 26 Gorr (1997), S. 443.
- 27 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a. Die vermutete Datierung auf 1937 rührt daher, dass in dieser undatierten Liste auch die Mitglieder der NSDAP-Ortsgruppe namentlich aufgeführt sind. Laut dieser Liste waren 110 Oberschelder Pgs. 1936 betrug die Zahl der Mitglieder 86, 1937 176 Mitglieder. Dieser sprunghafte Anstieg in einem einzigen Jahr erklärt sich damit, dass die NSDAP von Mai 1933 bis 1937 lediglich Parteianwärter annahm.
- 28 Allerdings sei an dieser Stelle der Hinweis gestattet, dass die Dill-Zeitung schon mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein gleichgeschaltetes Presseorgan zu sein schien; insbesondere die ausführlichen Artikel über Veranstaltungen der Partei und ihrer Organisationen schweigen in einem begeisterten Duktus für die nationalsozialistische Sache und sprechen einer unabhängigen Berichterstattung Hohn.
- 29 Dill-Zeitung, 19. September 1933.
- 30 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4200.
- 31 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a. Die Liste mit den Führern dieser Parteiorganisationen in Oberscheld ist undatiert, gehört aber zur Liste der Parteimitglieder Oberschelds, die aus dem Jahr 1937 stammen muss; vgl. FN 27.
- 32 Die NS-Volkswohlfahrt war nach der Deutschen Arbeiterfront die größte und in der Öffentlichkeit bekannteste NS-Massenorganisation und war eine reichsweite, ständig expandierende Wohlfahrtseinrichtung. Die NSV organisierte u.a. das so genannte „Winterhilfswerk“, vgl. Benz u.a. (2007), S. 678f.
- 33 HHSTAW Abt. 405 Nr. 9113.
- 34 Benz u.a. (2007), S. 701; siehe auch: http://www.dhm.de/ausstellungen/lebensstationen/ns_6.htm (Datum des Zugriffs: 07.09.2013).
- 35 Der Film „...reitet für Deutschland“ ist ein 1940/41 gedrehtes Sportlerdrama mit nationalistischen, antidemokratischen und antisemitischen Untertönen. Mit der Hauptrolle des Rittmeisters von Brenken spielte Willy Birgel die bekannteste Rolle seiner gesamten Filmkarriere. vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/...reitet_f%C3%BCr_Deutschland (Datum des Zugriffs: 06.09.2013)
- 36 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b. „Vg.“ ist die Abkürzung für „Volksgenosse“.
- 37 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 38 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b. Im Archiv ist nur ein Exemplar der „Oberschelder Dorfnachrichten“ erhalten geblieben. Wie häufig diese Dorfzeitung erschien, ist nicht bekannt.
- 39 Dill-Zeitung, 16. Dezember 1935.
- 40 Dill-Zeitung, 5. Mai 1936.
- 41 Dill-Zeitung, 31. August 1936.
- 42 Dill-Zeitung, 24. Dezember 1937.
- 43 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 44 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 45 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 46 Dill-Zeitung, 29. April 1942.
- 47 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 48 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b. „Pg.“ ist die Abkürzung für „Parteigenosse“.

- 49 Wahrscheinlich hatten die Oberschelder, wie auch die anderen Deutschen, doch eine konkretere Vorstellung über das Konzentrationslager Dachau, da die Nationalsozialisten das Lager in der nationalsozialistischen Presse schon früh als ein Musterlager propagierten, siehe z.B. <http://www.dhm.de/lemo/objekte/pict/95003747/index.html> (Datum des Zugriffs: 08.11.2013)
- 50 Reichsorganisationsleiter der NSDAP (1937), S. 119ff.
- 51 Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) war mit etwa 23 Mio. Mitgliedern die größte NS-Massenorganisation und fungierte als ein „Einheitsgebilde aller schaffenden Deutschen“ als Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Ihre Haupttätigkeit zielte auf die allgemeine Betreuung und weltanschauliche Schulung ihrer Mitglieder. Weiterhin verfügte die DAF durch die hohe Mitgliederzahl über eine hohe Finanzkraft und trat als Investor von Wirtschaftsunternehmen wie bei Wohnungs- und Siedlungsbaugesellschaften, Bauunternehmen, Versicherungen, Banken usw. auf; vgl. Benz u.a. (2007), S.463.
- 52 Reichsorganisationsleiter der NSDAP (1937), S. 123.
- 53 Aus den Dokumenten geht nicht hervor, nach welchen Kriterien der Ortsgruppenleiter die persönlichen Eigenschaften des Ehepaars einschätzte - worin zeigt sich etwa ein „guter Charakter“? Diese Teile des Fragebogens illustrieren den nur scheinbar objektiven Charakter des Verfahrens. Tatsächlich öffneten sich hier Tür und Tor für die individuelle Willkür der Systemvertreter vor Ort.
- 54 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a. Es folgt ein längerer Schriftverkehr zwischen der Ortsgruppe und der Kreisleitung. Diese zeigte sich mit den Angaben über die Eheleute nicht zufrieden. U.a. argumentierte der Oberschelder Ortsgruppenleiter, dass er die Eheleute nicht persönlich kennen würde. Erhalten sind mehrere Erinnerungsschreiben der Kreisleitung mit kaum leserlichen handschriftlichen Vermerken. Ob die Beurteilung letztlich vorgenommen wurde und wenn ja, ob und welche Folgen diese für die Eheleute aus Oberscheld hatte, geht aus den Akten nicht hervor.
- 55 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a.
- 56 W-Betrieb: „Wehrmacht-Betrieb“.
- 57 Während des Krieges waren Nahrungsmittel rationiert. Vollmilch (also nicht entrahmte Milch) erhielten nur besondere Bezugsgruppen.
- 58 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 59 Ebd.
- 60 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 61 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 62 HHSTAW Abt. 652 Nr. 751.
- 63 HHSTAW Abt. 409 Nr. 5/2317.
- 64 Ebd.
- 65 Jordan (2006), S.53.
- 66 Zu den Reisebrüdern schreibt Jordan, es „wurden nach und nach die sogenannten Reisebrüder, die, vollzeitlich im »Werk des Herrn« tätig, nach dem Vorbild des Brüdervereins durch die Lande reisten, die einzelnen »Versammlungen« besuchten und in ihrem Rahmen seelsorgerlichen und Lehrdienst taten, für die Festigung der einzelnen Gruppen wichtig. Die Einheitlichkeit der Lehre wurde in besonderem Maße durch Zusammenkünfte bzw. Konferenzen der Reisebrüder gewährleistet, wo in gegenseitigem Austausch Lehrfragen zu besprechen waren“; zitiert nach Jordan (2006), S. 22.
- 67 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 68 Der Begriff „Darbisten“ oder „Darbysten“ geht zurück auf John Nelson Darby (1800-1882), einer der zentralen Gründungsväter der Brüderbewegung, beziehungsweise „Brüderversammlung“.
- 69 Dill-Zeitung 21. November 1938.
- 70 Ebd.
- 71 Dill-Zeitung, 4. Februar 1939.
- 72 Dill-Zeitung, 6. Februar 1939.
- 73 Evangelische Kirchengemeinde Oberscheld (2013), S. 22.
- 74 Hadamar bei Limburg war eine der Tötungsanstalten im Rahmen der so genannten „Aktion T.4“– eine Tambezeichnung für die „Euthanasie“ genannten Massenmorde an etwa 120.000 Geisteskranken und Behinderten. Über 10.000 Menschen wurden mit Kohlenmonoxid allein in Hadamar ermordet, vgl. Benz u.a. (2007), S. 395; 552.
- 75 „Ausland“ und „eines Tages plötzlich weg“ finden sich als Topoi oft in derartigen Berichten von Zeitzeugen. Bemerkenswert mit Blick auf Art und Weise von Wahrnehmung und Erinnerung.
- 76 Antrag auf Inhaftierungsbescheinigung an ITS, Korrespondenzakte zu Ferdinand Sternberg, 27.05.1955, 6.3.3.2, 99921690, ITS Digitales Archiv.
- 77 Anfrage von Ilse Schönholz geb. Sternburg an ITS, Korrespondenzakte zu Ferdinand Sternberg, 10.07.1955, 6.3.3.2, 99921688, ITS Digitales Archiv.
- 78 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a.
- 79 Zugangsliste des KZ Ravensbrück, 22.12.1943, 1.1.35.1, 376530, ITS Digitales Archiv.
- 80 Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. 25.05.1944, 1.2.3.1, 12204931, ITS Digitales Archiv.
- 81 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
- 82 Ebd.
- 83 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a.
- 84 Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. zu Friedrich Riha, 02.12.1943, 1.2.3.1, 12256281, ITS Digitales Archiv.
- 85 Häftlingspersonalkarte des KZ Buchenwald zu Friedrich Riha, undatiert, 1.1.5.3, 6928125, ITS Digitales Archiv.
- 86 Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. zu Friedrich Riha, , 29.06.1040, 1.2.3.1,12256280, ITS Digitales Archiv. in dieser Karteikarte ist als Vorname „Bedrich“ statt „Friedrich“ genannt – es scheint sich aber um dieselbe Person zu handeln.
- 87 Schreiben des Sozialausschuss der Verfolgten des Naziregimes Hessen an den ITS, Korrespondenzakte zu Friedrich Riha, 05.08.1957, 6.3.3.2, 103693375, ITS Digitales Archiv.
- 88 Inhaftierungsbescheinigung, Korrespondenzakte zu Friedrich Riha, undatiert, 6.3.3.2, 103693378, ITS Digitales Archiv.
- 89 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183a.
- 90 Knigge/Lüttgenau/Wagner (2010), S. 9. Vgl. auch: Aly (2005), S. 181ff.
- 91 Spoerer (2001), S. 15f.
- 92 Ebd. S. 223.

- 93 Herbert (1999), S.11.
 94 Studienkreis Deutscher Widerstand (1996).
 95 Gorr (1997), S. 493ff.
 96 Porezag (2002).
 97 Schubert (Hrsg.) (2013).
 98 Pohl (2001), S. 33.
 99 Ebd. S. 87.
 100 Ebd.
 101 Studienkreis Deutscher Widerstand (1996), S. 112.
 102 Gorr (1997), S. 696.
 103 vgl. <http://www.its-arolsen.org/ru/aktuelles/aktuelles-2011/index.html?expand=5478&cHash=9e5a5800153a07d9dc0fad9e92c59df4>
 Datum des Zugriffs: 09.08.2013).
 104 Eigene Zusammenstellung nach den für Oberscheld vorliegenden Listen:
 Liste der belgischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311259, ITS Digitales Archiv
 Liste der französischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311538, ITS Digitales Archiv
 Liste der holländischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70312120, ITS Digitales Archiv
 Liste der italienischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311849, ITS Digitales Archiv
 Liste der polnischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70312273, ITS Digitales Archiv
 Liste der russischen Zwangsarbeiter in Oberscheld, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70312812, ITS Digitales Archiv.
 105 Zur Geschichte des Stammlagers Ziegenhain vgl. <http://www.gedenkstaette-trutzhain.de/inhalt.php?p=http://www.gedenkstaette-trutzhain.de/geschichte/index.htm> (Datum des Zugriffs: 10.11.2013)
 106 Bericht der belgischen Verbindungsmission zu Oberscheld, 27.02.1950, 2.2.0.1, 82398999, ITS Digitales Archiv.
 107 Eigene Zusammenstellung nach den für Oberscheld vorliegenden Dokumenten:
 Mitteilung über russisches Zivilarbeiterkommando, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398998, ITS Digitales Archiv
 Mitteilung über polnisches Zivilarbeiterkommando, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398997, ITS Digitales Archiv
 Mitteilung über belgisches Kriegsgefangenenkommando, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398993, ITS Digitales Archiv
 Mitteilung über holländisches Zivilarbeiterkommando, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398995, ITS Digitales Archiv
 Mitteilung über italienisches Kriegsinterniertenlager, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398996, ITS Digitales Archiv
 Mitteilung über französisches Kriegsgefangenenkommando und Zivilarbeiterlager, 24.07.1947, 2.2.0.1, 82398994, ITS Digitales Archiv.
 108 Liste der Einsatzorte von Zwangsarbeitern im Dillkreis, undatiert, 2.2.5.3, 82363894, ITS Digitales Archiv; Liste der Einsatzorte von Zwangsarbeitern im Dillkreis, undatiert, 2.2.0.1, 82398904, ITS Digitales Archiv
 109 Reibel (2002), S. 374.
 110 Ebd.
 111 Ebd. S. 375.
 112 Ebd. S. 376.
 113 HHSTAW 483/4183a
 114 HHSTAW 483/4183a
 115 HHSTAW 483/4183b.
 116 Gellately (2002), S. 213.
 117 Dill-Zeitung, 14.November 1942.
 118 Dill-Zeitung, 2. September 1943.
 119 HHSTAW Abt. 483 Nr. 4183b.
 120 Möglicherweise benutzte der Ortsgruppenleiter den Begriff „Abstand“ in dem Sinne, dass er auf die Einhaltung des aus seiner Sicht notwendigen „Abstands“ zwischen Polen und Deutschen bei der Versorgung und Zuteilung von Gebrauchsgütern wie Schuhen hinweisen wollte; ggf. war auch „Anstand“ gemeint.
 121 Porezag (1996). Erklärtes Ziel des NS-Regimes war es, die Produktionszahlen der V-Waffen erheblich zu steigern. So sollte die V1 in drei „Nachbau-Ringen“ gefertigt werden, deren Einzelteile zur Endmontage in das VW-Werk Fallersleben geliefert wurden. Die heimischen Betriebe an Lahn und Dill gehörten zum so genannten Nachbau-Ring III; hierzu zählten: Frank'sche Eisenwerke (Adolfshütte, Niederscheld), Burger Eisenwerke (Werk Herborn, Schelderhütte, Ehringshausen, Burg), Buderus'sche Eisenwerke (Ewersbach, Lollar), Berkenhoff & Drebes (Werk Merkenbach), vgl. Ebd. S. 79ff.
 122 Ebd. S.260.
 123 Ebd. 261f.
 124 Liste des Staatl. Gesundheitsamtes des Dillkreises, undatiert, 2.1.1.1, 70313064, ITS Digitales Archiv.
 125 Liste des Staatl. Gesundheitsamtes des Dillkreises, undatiert, 2.1.1.1, 70311643, ITS Digitales Archiv.
 126 Gemeinde Oberscheld, Liste der Franzosen, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311537, ITS Digitales Archiv.
 127 Gemeinde Oberscheld, Liste der Franzosen, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311534, ITS Digitales Archiv.
 128 Karteikarte Gestapo Frankfurt/M. zu Aristid Jozet, 13.05.1943, 1.2.3.1, 12211183, ITS Digitales Archiv.
 129 In einer weiteren Liste, die der Oberschelder Bürgermeister am 23. Juli 1951 angefertigt hat, wird sein Nachname „Ukasiak“ geschrieben, vgl. Gemeinde Oberscheld, Mitteilung über verstorbene Polen, 23.07.1951, 2.1.1.1, 70312237, ITS Digitales Archiv.
 130 Gemeinde Oberscheld, Liste der Polen, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70312271, ITS Digitales Archiv.
 131 Gemeinde Oberscheld, Liste der Italiener, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311847, ITS Digitales Archiv.
 132 Gemeinde Oberscheld, Mitteilung über verstorbenen Italiener, 24.07.1947, 2.1.1.1, 70311792, ITS Digitales Archiv.
 133 Gemeinde Oberscheld, Liste der Italiener, 23.07.1947, 2.1.1.1, 70311849, ITS Digitales Archiv.
 134 Pohl (2001), S. 33.
 135 Vgl. <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39605/entnazifizierung-und-erziehung?p=all> (Datum des Zugriffs: 15.09.2013).



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



www.projekt-jakob.de
info@projekt-jakob.de

DRUCK- UND VERLAGSHAUS
WEIDENbach

